

**Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz vom  
Typ Namensnennung-Keine Bearbeitung- keine kommerzielle  
Weitergabe- 3.0 Deutschland lizenziert.**

## **Ein Fall für Minski**

### **Das Cyberexperiment**

#### **1.**

Es war gegen Ende dieses verregneten Sommers, als ich mein Büro in einer dreckigen Seitenstraße des ehemaligen Arbeiterviertels Neukölln einrichtete. Mittlerweile war dieser Stadtteil zum Slum verkommen. Wenn man am Hermannplatz aus der U-Bahn stieg, konnte es einem passieren von der nie abreißenden Menschenlawine, die sich hier zu jeder Tages- und Nachtzeit durch den Schacht schob, einfach in irgendeine Richtung mitgerissen zu werden. Dass einer zermalmt wurde, hatte ich noch nicht gehört, aber denkbar war es, zumal einem bei der Hauptverkehrszeit und der miesen Wetterlage ein schier unüberbrückbarer Schwall Aggressionen entgegen schlug. Hatte man sich siegreich durch das Gewimmel geschlagen und endlich den Ausgang erreicht, hielten einem Vietnamesen und Polen ihre zollfreien Zigaretten unter die Nase. Draußen tummelten sich Penner, Alkies und Punks auf den umstehenden Bänken. An ihnen vorbei stapften Weiber mit dicken Titten, die sie mit Woolworth-Blusen notdürftig verhüllten, ihre fetten Ärsche in Leggings gezwängt und `ner Pennytüte über die Kinderwagen gehängt. Drum herum quietschten Autoreifen und wetteiferten Hupkonzerte miteinander. Nicht selten kam es zu Handgreiflichkeiten, um zu klären, wem die Straße gehörte: Fußgängern oder Autofahrern.

Für mich also der ideale Ort, um mich niederzulassen, sozusagen am Verkehrsknotenpunkt der Armut.

Seit zwei Monaten saß ich nun hier, starrte auf die abgeblätterte Rückwand des Vorderhauses, hörte den kreischenden Gören zu, die sich ausschließlich in einer prähistorischen Sprache unterhielten und wartete auf meinen ersten Fall. Ich war knappe sechsdreißig und hatte schließlich wider Willen erkennen müssen, dass jemanden wie mir, der in seinem Leben ausschließlich gesoffen, gevögelt und Literaturwissenschaften studiert hatte, eigentlich nur drei Möglichkeiten blieben: entweder noch ein paar Jährchen so weiter machen und schließlich irgendwo auf der Straße verrecken, Taxi fahren oder - und das schien mir der interessanteste Weg - Privatdetektiv werden. Ich hatte soviel in fiktiven Welten herumgeschnüffelt, dass ich mir sagte: 'Hey, Alter, warum versuchst du's nicht mal mit der Realität? Schnüffelst ein bisschen im Privatleben anderer Leute rum, hilfst ein paar gehörnten Ehemännern und bringst irgendwelche verlorengegangenen Töchter zu ihren liebenden Erzeugern zurück.' Dass da ein großer Fall auf mich zukommen würde, damit rechnete ich nicht. So ein reicher Schnösel würde bestimmt nicht die vier abgelatschten Treppen zu diesem Loch hinaufsteigen. Und überhaupt - ich wollte meinem Jugendideal treu bleiben : 'Einmal Anarchist - immer Anarchist!' Hatte es schon nicht zur großen Weltrevolution gereicht, so wollte ich zumindest im Dienst der kleinen Leute mein Dasein fristen: ein edler Robin Hood der Moderne. Neben diesem war Philipp Marlowe mein großes Vorbild und wenn ich ihm nacheiferte, was konnte mir schon passieren?

Eine Menge, wie ich bald feststellen sollte. Zunächst klopfte es gegen meine Tür. Ich vermutete den Briefträger, der mir mal wieder ein paar Werbebroschüren über moderne Sicherheitssysteme bringen würde. Langsam nahm ich die Beine von meinem Schreibtisch, wischte einmal kurz mit dem Ärmel drüber, um den Staub der letzten Wochen zu beseitigen und stapelte ein paar Akten und lose Zettel darauf. Dann strich ich mir kurz durch's Haar und nahm endlich wahr, dass sich da längst jemand Eintritt verschafft hatte. Was da in der Tür stand und mich mit großen Augen beobachtete, war nicht etwa so ein billiges Flittchen, dem der Zuhälter abhanden gekommen war, keine dicke Mami, die nach Schweiß stank und deren Katze ich suchen sollte und schon gar kein Wasserstoffsuperoxyd-Blondinchen, das mich zu weiß was überreden wollte. Ich tippte auf Studentin, Marke höhere Tochter, zumindest ließ ihre Kleidung das vermuten. Vielleicht war's aber auch nur der letzte Schrei, den ich überhört hatte und es war tierisch 'in' mit 'nem kurzen rotkarierten Faltenrock herumzurennen, 'ner netten weißen Bluse, aus der ein zum Rock passender Schal heraushing und Nylons an den langen Beinen, die in merkwürdigen Töpfen steckten. Ein dunkler Pagenschnitt umrahmte ihr schmales Gesicht. Alles in allem nicht unbedingt mein Typ und dennoch ließ der Blick aus ihren großen dunklen Augen mein Adrenalin auf der Skala bis zum Anschlag klettern. „Guten Tag!“ flüsterte sie, „darf ich näher kommen?“ Dabei lächelte sie mich so schüchtern an, dass all die miesen Sätze, die sich wegen ihres überraschenden Auftritts auf meiner Zunge gesammelt hatten, sofort wieder in jenen Sumpf zurückkehrten, aus dem sie gekommen waren. Ich räusperte mich. Ich wusste genau, was Marlowe in diesem Fall gesagt hätte und tat es ihm nach.

„Na klar, Schätzchen, tu dir keinen Zwang an, rutsch näher.“  
Scheinbar hatte ich genau den richtigen Ton getroffen, denn sie kam schnurstracks auf die beiden vor meinem Schreibtisch stehenden unansehnlichen Holzstühle zu.

„Ich hätte da einen Fall für Sie.“ Ihre Stimme, wenn sie nicht flüsterte, war klar und hell. Sie gefiel mir.

„Worum handelt es sich?“ fragte ich beschäftigt, um gar nicht erst den Eindruck entstehen zu lassen, ihr Fall würde mich besonders interessieren. Sie sah sich in meiner netten Bude um. In den Regalen glotzte ihr der Staub der letzten zwei Monate entgegen. Immerhin waren sie randvoll mit Aktenordnern gefüllt, auf deren Rücken ich die Namen einiger nicht existierender Fälle notiert hatte. Sie brauchte ja nicht unbedingt zu wissen, dass der Inhalt aus der Sammlung meiner fünfzehnjährigen Studienzeit stammte. Die Wände hätten mal ‘nen Anstrich nötig gehabt und auch das spärliche Mobiliar war nicht gerade vom Feinsten, aber immerhin, auf meinem alten Schreibtisch thronte ein nagelneuer, piekfeiner PC, mit dem ich mich sogar ins Netz der Netze einklinken konnte und das war ja wohl das Wichtigste.

„Darf ich mich setzen?“ fragte sie.

Ich machte eine einladende Handbewegung.

„Ja, also, es ist so, Herr Minski. Ich möchte, dass Sie jemanden für mich finden.“

Sie sah mich gespannt an und ich fragte mich, worauf sie wartete, bevor sie weitererzählen würde. Also nickte ich bestätigend, um ihr Mut zu machen und fragte: „Wen? Sie müssen schon etwas deutlicher werden.“

Sie räusperte sich. „Also, der Mann, den Sie suchen sollen, heißt Odysseus.“

Mir dämmerte etwas. Vielleicht verwechselte sie das Ganze hier mit einem Literaturseminar.

„Mhm, Sie sind nicht zufällig Penelope?“

Sie sah mich erstaunt an. „Nein. Ich heiße Susanna von Trotta.“

Wieder trat eine Pause ein. Wahrscheinlich musste man diesem Geschöpf jedes Wort aus der reizenden Nase ziehen.

„Und? Weiter? Ich brauche nähere Informationen, wenn ich etwas unternehmen soll.“

Sie schien zu überlegen, wahrscheinlich, wieweit sie gehen sollte.

„Also, ich habe Odysseus im „Illuminatus“ getroffen und jetzt ist er verschwunden.“

Ich grinste sie breit an. „Ist das alles? Sie hätten nach seiner Telefonnummer fragen sollen! Vielleicht versuchen Sie’s einfach mal mit ‘ner Kontaktanzeige im Stadtmagazin.“

Sie stand auf, legte ihre entzückenden Händchen auf meinen Schreibtisch und lächelte mich abgrundtief an.

„Herr Minski, Sie brauchen Geld! Und ich habe das nötige Geld. Wie wäre es mit einer Anzahlung von fünftausend Mark? Finden Sie die gesuchte Person, gibt es noch einmal fünftausend Mark.“

Mir fiel die Kippe, die ich mir gerade anstecken wollte, aus dem Mund.

„Fünftausend? Als Anzahlung?“

Sie nickte und sah mich bedeutungsvoll an.

„Was iss ‘n das für’n Goldjunge? Da muss doch noch mehr dahinter stecken! Kein Mensch zahlt soviel, um ‘nen verpassten One-Night-Stand nachzuholen. Oder hat Pappi sein Sparschwein geschlachtet?“

Sie glitt langsam wieder auf ihren Stuhl, während ich mir zum x-ten Male Gedanken über die ungerechte Geldverteilung machte, aber dieses Angebot korrumpierte selbst mich.

„Also, dann schießen Sie mal los. Wie heißt Odysseus mit bürgerlichen Namen, was macht er, warum soll ich ihn finden?“

Sie schlug die Beine übereinander und schenkte mir einen hinreißenden Augenaufschlag.

„Odysseus ist Schriftsteller und ich muss ihn finden, weil er einen Mord aufklären muss.“

Ich starrte sie an. „Er soll was?“

„Einen Mord aufklären. Er muss beweisen, dass ich unschuldig bin.“

„Moment mal, Lady. Soll das heißen, dass Sie unter Verdacht stehen, jemanden kalt gemacht zu haben?“

„Ja. Aber ich war es nicht. Odysseus ist der einzige, der den wahren Mörder kennt. Sie müssen ihn finden. - Ich kann unter diesem Verdacht einfach nicht mehr existieren. Jeder wird mich für eine Mörderin halten, dabei habe ich es nicht getan!“ Ihre schönen Augen füllten sich mit Tränen.

Auch das noch. Ich hatte Frauen noch nie weinen sehen können. Schon von Kindesbeinen an, hatte mir das Schwierigkeiten bereitet. Ich nahm einen tiefen Zug aus der Zigarette und spürte, wie meine Lunge vor Freude Handstand machte.

„Aber wer ist ermordet worden? Ich habe nichts gehört. Allerdings lese ich nicht die einschlägigen Zeitungen.“ Ich grinste sie an, um die Atmosphäre etwas zu entspannen. Aber sie ging nicht darauf ein.

„Mein Chef, Dr. Thomas Boxleitner ist ermordet worden.“ Sie schluchzte laut auf, nahm das Gesicht in die Hände und weinte. Ich schaute auf meinen Schreibtisch, ob da nicht irgend etwas lag, das sie als Taschentuch benutzen konnte. Ich fand eine unbenutzte Serviette, die noch von meinem letzten Fast-Food-Menü stammte und reichte sie ihr rüber.

„Hier, nehmen Sie das und hören Sie auf zu weinen. Ich werde Ihnen helfen. Aber Sie müssen mir mehr darüber erzählen. Wer ist der Ermordete? Was genau ist passiert? Wer verdächtigt Sie?“

Sie sah auf. Ihr Gesicht war tränenüberströmt. Als sie nach der Serviette griff, bekam ich einen Stromschlag, der mir fast die Sinne raubte.

„Oh, Mann, hatten Sie ‘nen Zusammenstoß mit ‘nem Akku oder warum sind Sie so aufgeladen?“

Sie lächelte kläglich. „Verzeihung. Ich wollte Sie nicht magnetisieren.“

Das war eine etwas merkwürdige Antwort, aber was war an dieser Lady schließlich nicht merkwürdig? Ich riss mich zusammen.

„Jetzt erzählen Sie mal der Reihe nach, was passiert ist.“

Sie war nervös und spielte mit dem Finger an einer Haarsträhne.

„Es gibt nicht viel zu erzählen. Jemand hat Dr. Thomas Boxleitner in seinem Haus ermordet. Er ist Biotechniker und ich war seine Assistentin. Man hat mich verhaftet und ich bin auf der Titelseite der Zeitung abgebildet. Und danach endet alles.“

Ich zündete mir eine neue Kippe direkt an der alten an. Eigentlich hatte ich an kleinere Fälle gedacht, als ich den Laden hier aufmachte.

„Wenn man Sie verhaftet hat, warum sind Sie dann hier?“

Sie zuckte mit den Achseln. „Ich weiß nicht. Ich weiß überhaupt nichts. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit: finden Sie Odysseus.“

„Wer ist Odysseus? Waren Sie in dem Haus, als Ihr Chef ermordet wurde? Warum wurden Sie verhaftet? In der Regel kommen Leute, die verhaftet wurden, nicht zu Privatdetektiven.“

Plötzlich wurde sie sehr blass und sank in sich zusammen.

Ich sprang auf. „He, was ist los? Machen Sie bloß nicht schlapp!“

„Es ist nichts,“ hauchte sie mit schwacher Stimme. „Nur ein kleiner Schwächeanfall. Bitte, holen Sie mir ein Glas Wasser.“

Ich raste zu dem, was andere Leute Küche nennen, fischte ein einigermaßen sauberes Glas aus einer Holzkiste und füllte es mit Leitungswasser. Als ich zurückkam, war sie verschwunden. Die fünftausend Eier lagen auf meinem Schreibtisch. Ich stellte das Glas ab, rannte zur Tür und riss sie auf. Nichts. Ich rief ins Treppenhaus: „Hallo?“ Keine Antwort. Ich eilte ein paar Stufen hinunter. Sie musste wie der Teufel gerannt sein. Und das, obwohl sie ein paar Minuten zuvor weiß wie eine Kalkwand vor mir gesessen hatte. Ich ging wieder hoch und schloss die Tür. Da lagen die fünftausend Piepen und ich hatte einen völlig undurchsichtigen Fall. Keine Ahnung, wer diese Susanna von Trotta war. Ich setzte mich an meinen Schreibtisch und wollte gerade anfangen darüber nachzudenken, was ich jetzt unternehmen sollte, als ich die Nachricht fand. Sie war auf den Bildschirm meines PC's geschrieben, der immer in Betrieb war, weil ich meinen Fax-Anschluss darüber laufen ließ. In Schriftgröße 16 stand dort:

„Finden Sie Odysseus. Nur er kann mir helfen.

Susanna von Trotta.“

Nun, das war eindeutig. Mir war zwar nicht klar, wie die Lady es fertig gebracht hatte, innerhalb von wenigen Sekunden diese Nachricht zu schreiben und gleichzeitig spurlos zu verschwinden, aber die Sache fing an mich zu reizen. Ich war fest entschlossen, Licht in die Angelegenheit zu bringen. Heute weiß ich, dass dieser Entschluss ein Fehler war. Denn damit fing der ganze Schlamassel an, der meine Gehirnwindungen rotieren las-

sen und mich in einen Sog unerklärlicher Ereignisse von unglaublicher Geschwindigkeit zerren sollte.

## 2.

Meine erste Tat bestand darin, mich ins Internet einzuwählen und die größeren und kleineren Tageszeitungen nach einem kürzlich geschehenen Mord zu durchforsten. Aber ich fand nichts, wo eine Susanna von Trotta womöglich den aktiven Part übernommen haben könnte. Als nächstes schlich ich mich ins Melderegister ein, um etwas mehr über die Herkunft der Blaublütigen zu erfahren. Diesen Trick hatte mir Ernie beigebracht. Ernie war zehn Jahre jünger als ich und der größte Computere freak, den ich kannte. Er war auf jeden Fall den Computer wert, auf dem er hackte. Durch seine Künste konnte ich mich in einige wichtige Datenbanken einwählen: neben dem Melderegister, in die SCHUFA und in die Zentraldatenbank der Autoversicherer. Dann hatte Ernie es aufgegeben, mich weiter in seine Hackerkünste einzuweihen, da er meinte, dass der Sektor meines Gehirns, in dem das technische Verständnis angesiedelt ist, etwa so groß war wie eine Erbse – eine getrocknete. Das Melderegister gab einigen Aufschluss: Eine Susanna von Trotta existierte ebenso wenig wie ein Dr. Thomas Boxleitner. Blieb noch Odysseus. Plötzlich fiel mir ein, dass die Lady etwas von einem Club gesagt hatte. Wie war noch der Name? „Illuminatus“! Illuminaten – die Erleuchteten. Im hintersten Zipfel meines Bewusstseins tauchten Assoziationen zu Freimaurern, Adam Weishaupt, letztes Jahrhundert auf. Auf welchen Trip schickte mich diese Lady eigentlich? Ich schmiss die CD-ROM mit den gelben Seiten ein und klickte auf „Illuminatus“. Rungestrasse, Friedrichshain erschien kurz darauf auf dem Bildschirm. Na, das war doch we-

nigstens ein Ansatzpunkt. Ich griff nach meinem schwarzes Jackett und machte mich auf zu jenem geheimnisvollen Ort.

Ich fuhr mit der S-Bahn bis Jannowitzbrücke, ging über den Kanal und fand schließlich die gesuchte Straße, die sich völlig unscheinbar und langweilig vor mir ausbreitete. An der Seite einer Toreinfahrt stand „Illuminatus“, zweiter Hinterhof, rechts. Ich begab mich dorthin und befand mich schließlich vor einer Eisentür, die ich ohne Probleme öffnen konnte. „G-u-t-e-n T-a-g! T-r-e-t-e-n S-i-e e-i-n!“ begrüßte mich eine metallisch klingende Roboterstimme, die aus einem R2-D2-ähnlichen Teil zu kommen schien, das unaufhaltsam auf mich zurollte. Ich sprang beiseite und registrierte, dass ich mich im Inneren eines RAUMSCHIFFS befand. Cool. Das war der pure Wahnsinn. Das ganze befand sich in einem schummrigen halbdunklen Korridor, der mit Metall ausgestattet war. Wabenartig türmten sich Rechner aus verschiedenen Computer-Generationen aufeinander, überall blinkten irgendwelche Knöpfe und auf unzähligen Monitoren konnte man sich von „Alien“-Filmsequenzen bis zu irgendwelchen Szenen aus „Voyager“ und „StarTrek“ schon mal auf Zukunft einstimmen. Am Ende des Korridors befand sich eine schwarze Klapptür. Ich stieß sie auf. Ein saalähnlicher Raum tat sich vor mir auf. In amerikanischem Stil gab es auf mehreren Anhöhen metallene Tische, um die herum Sitzelemente gruppiert waren. Die Szene, die sich hier versammelt hatte, konnte ich nicht so richtig einordnen. Gehörten die noch zur Techno-Szene? Waren das Trekkies? Oder echte Außerirdische? Der schrillen Kleidung, dem vielen Piercing und den rot-blau-grünen Haaren nach zu urteilen, könnten sie locker als Technos durchgehen. Aber da waren halt noch die anderen, die voll der Crew aus „Raumschiff Enterprise“ und Raumschiff „Voyager“ gli-

chen. Ich konnte Spocki ausmachen, Captn Kirk und McCoy. Die anderen, die dort herumliefen oder – wie es mir schien – direkt aus einem der unzähligen, an der Decke befestigten Projektoren rauschten – kannte ich nicht. Das hatte nichts zu sagen. Nach „Raumschiff Enterprise“ war mein Bedarf an dieser Serie gedeckt gewesen. Außerdem war ich danach in einem Alter, in dem es - zumindest in einer bestimmten Szene -, nicht mehr zum guten Ton gehörte, sich diese Art von Hollywoodschund reinzuziehen. Die Generation, die nach mir kam, schien das gänzlich anders zu sehen.

An der Peripherie des Raumes standen zig Computer rum. Vor ihnen saßen Leute und hämmerten auf die Tastatur. Einige andere lagen oder standen in merkwürdigen Gummi-Anzügen und Handschuhen auf Matten herum. Sie hatten dunkle Brillen auf, aus denen es rötlich heraus flimmerte. Aus ihrem ganzen Körper kamen Drähte, mit denen sie direkt am Computer verkabelt waren. Ihren merkwürdigen Gebärden nach zu urteilen, mussten sie sich in irgendwelchen virtuellen Räumen aufhalten.

„Hallo, kann ich dir helfen?“ fragte mich ein Mädchen um die zwanzig, die ihren schlanken Körper in einen silbernen, enganliegenden Ganzkörperanzug gehüllt hatte, der ihre kleinen Brüste besonders betonte. Das blonde Haar hatte sie streng nach hinten gekämmt und an der linken Gesichtshälfte befand sich eine silberne fischartige Tätowierung. Ich beschloss so zu tun, als wäre das ganze hier völlig selbstverständlich für mich.

„Oh, ja, ich suche Odysseus, ist er da?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ältere Sachen haben wir hier nicht. Das ganze befindet sich ja noch in einer Testphase. Wir haben hier nur „Raumschiff Enterprise“, „Voyager“ und „Deep

Space Nine“. Aber von denen haben wir alle Filmszenen und alle Hologramme da.“

„Aha. Ich dachte eigentlich mehr an jemanden aus Fleisch und Blut. Odysseus ist ein Pseudonym, seinen richtigen Namen kenne ich nicht. Er soll hier öfter rumhängen. Ich dachte, du kennst ihn vielleicht?“

„Ach so.“ Sie lächelte. „Nein, ich kenne ihn nicht. Aber ich kann ja mal nachfragen, ob Kathrin ihn kennt. Die ist auch schon länger hier als ich. Möchtest du solange ein bisschen spielen, dich virtualisieren oder dir ein Hologramm bestellen?“

„Jaaaaa,“ antwortete ich gelassen. „Hologramm. Das wäre nicht schlecht.“

„O.k.“ sie lächelte wieder. „Du weißt ja sicher wie es geht?“

Ich beschloss nun doch die Maske des Kenners fallen zu lassen und gestand ihr meine gänzliche Unbedarftheit auf dem Gebiet. Sie erwies sich als sehr hilfsbereit. Wir gingen zu einem der erhöhten Tische. Ich ließ mich auf einen roten Plastikstuhl fallen und meinen Blick über die Apparatur vor mir auf dem Tisch schweifen. Sie zeigte auf die Tastatur, die im Tisch eingelassen war. „Hier kannst du dir eine einzelne Person aus den Filmen wählen. Du drückst einfach auf Holo und sie kommt zu dir an den Tisch. Hier regelst du den Ton, da die Schnelligkeit. Hier ist das Mikro. Und da kannst du die Bewegungen regulieren. Sie setzen sich auch an den Tisch, wenn du willst. Ach und die Sprache kannst du auch einstellen, wenn du zum Beispiel eine Originalszene aus einem Film hören willst. Auf der Seite hier stehen die einzelnen Episoden, die du dir auch vorspielen lassen kannst. Verstanden?“

Ich nickte.

„Gut. Willst du etwas trinken?“

„Oh ja. Einen doppelten Grappa.“

Sie grinste. „O.k. Dann viel Spaß.“ Sie drehte sich um und ging mit lockeren Hüftschwung Richtung Theke.

Ich schaute mir das Display genauer an. Oben stand: Charaktere, darunter: TOS, TNG, DS9, VOY, ENT. Darunter gab es den Episodenguide mit genau den gleichen Abkürzungen. Ich drückte auf Charaktere und auf VOY. Ein neues Bild erschien. Jetzt las ich: Voyager und darunter: Chakotay (erster Offizier), Doktor (leitender medizinischer Offizier, Hologramm), Kathrin Janeway (Capitan), Seven of Nine (ehemalige Borg-Drohne).

Na, das hörte sich doch gut an. Borg-Drohne. Das war genau das, was ich jetzt sehen wollte. Ich drückte den Knopf „Holo“ und schon sauste so etwas wie ein Energiestrahler aus einem der in den Decken eingelassenen Holoprojektoren auf mich zu und manifestierte sich in einem Wesen, das exakt so aussah wie das Girl, das mich hier so nett eingeführt hatte.

„Oh!“ platzte es aus mir heraus. „Für eine Drohne hätte ich dich gar nicht gehalten.“

„Ich bin Annika Hansen. Spezies: Mensch. Entführt von den Borg und im siebten Jahr assimiliert. Capitan Janeway hat mich vom Kollektiv der Borg getrennt. Ich habe mich lange dagegen gewehrt. Ich wollte nicht weg vom Kollektiv. Aber jetzt bin ich wieder ein Mensch, wenn ich auch noch nicht so fühle.“

Ich starrte sie an. Dann zündete ich mir erst einmal eine Kippe an. Was sollte ich darauf erwidern? Mir fehlten die Worte, zumal ich nicht einmal wusste, was ein Borg ist. Sie stand da, starrte durch mich hindurch und sagte nichts mehr. Ich wusste nicht, ob ich jetzt auf den Sprachregler drücken oder selbst was sagen sollte, eben wie man diese Animation wieder in Gang setzte. Also versuchte ich es wieder mit Marlowe, der hatte ja auch bei Susanne von Trotta gewirkt. „Rutsch erst mal näher, Schätzchen und setz dich.“ Sie starrte mich weiterhin stereotyp

an und blieb stumm. Scheinbar hatte ich diesmal nicht die richtigen Worte gefunden.

„Wenn’s dir lieber ist, können wir auch ‘ne Weile schweigen,“ war der nächste blöde Spruch, der mir einfiel. Himmel, verdammt, was tat ich hier eigentlich? Ich sah mich suchend nach der realen Seven-of-Nine um, konnte sie aber nirgends entdecken. Dann starrte ich auf die Tastatur und das Display vor mir und suchte den Ausknopf. Gerade wollte ich aufstehen und mich mal ein bisschen genauer in diesem Etablissement umsehen, als aus einem Elektronennebel ein neues Wesen vor mir auftauchte. „Hallo, Minski,“ knarrte mich eine Stimme an. Der Typ vor mir sah überhaupt nicht aus wie einer aus der Star Trek Generation. Er war ziemlich korpulent, steckte in einem orange karierten Anzug, grinste mich breit aus seinem feisten Gesicht an und erinnerte mich entfernt an einen Zirkusclown.

„Kenne ich dich?“ fragte ich. War das nun ein Hologramm oder war der echt? Es war schwer zu sagen. Woher kannte er meinen Namen?

Der Rotschopf entblöbte eine Reihe weißer Zähne, die er in meine Richtung bleckte. Seine Augen blitzten spöttisch. „Du kennst mich nicht, aber ich kenne dich,“ lachte er. Mir wurde etwas unbehaglich zumute. Ich sah mich um. Das freundliche Girl war noch immer nicht zu sehen.

„Schönen Gruß von Susanna. Hast du Odysseus gefunden?“ Er rückte näher und setzte sich vor mich hin.

Ach daher wehte der Wind. Scheinbar hatte die Lady tatsächlich jemanden ausfindig gemacht, der Odysseus kannte, was zwar noch immer nicht erklärte, warum der Typ meinen Namen kannte, aber meinen Gemütszustand wieder einigermaßen ins Gleichgewicht rückte.

„Ich dachte eigentlich Odysseus hier zu treffen. Können Sie mir sagen, wo ich ihn finden kann?“ Ich beschloss, ihn mit dem Sie etwas auf Distanz zu halten.

Er setzte sich mir gegenüber, schlug die Beine hektisch übereinander und spreizte die Finger. „Mein lieber Junge, wenn ich wüsste, wo Odysseus sich aufhält, dann müsste Susanna dich nicht bemühen.“

„Aber Sie kennen ihn doch mit Sicherheit um einiges besser als ich. Ich weiß nur, dass er Odysseus heißt und hier mal gesehen worden sein soll“

Er lachte grell. Dann fuchtelte er mit den Fingern herum, als würde er Klavier spielen. Dieser ganze Typ war megaschrill. Er wirkte wie jemand, der einen mittelschweren Dachschaden hat.

„Odysseus ist Schriftsteller. Das hat dir Susanna doch schon erzählt. Der Junge soll gefälligst endlich damit herausrücken, wer den Doktor kalt gemacht hat. Dem Mädchen muss schließlich geholfen werden. Das siehst du doch ein?“ Das Lächeln verschwand plötzlich aus seinem Gesicht und er sah mich drohend an.

Was hatte diese Schießbudenfigur mit Susanna von Trotta zu tun? Die junge Lady schien einen sehr ausgefallenen Geschmack zu haben und langsam wurde mir klar, dass sie in irgendeiner Weise mit der Unterwelt Bekanntschaft geschlossen haben musste. Der ganze Typ wirkte so, als wenn er selbst nicht ganz unbeteiligt an dem Mord gewesen war. Je länger ich sein jetzt finsternes Gesicht betrachtete, desto sicherer war ich mir, dass der Typ da in irgendeiner Weise mit drinsteckte. Ich beschloss, ihm ein wenig auf den Zahn zu fühlen.

„Es ist ja sehr interessant zu wissen, was Odysseus beruflich macht, aber noch lieber würde ich wissen, wie er wirklich heißt

und wo, wann und wieso dieser ominöse Mord stattgefunden hat.“

Sein Mund verzog sich wieder zu dem breiten Grinsen und entblößte seine Pferde Zähne. Er lehnte sich zurück und legte die Hände auf seine Schenkel, die er breitbeinig präsentierte. Allerdings legte er seine Hände eigentlich nicht richtig auf, sondern hielt kurz vor der Berührung mit ihnen inne, als fürchte er den körperlichen Kontakt.

„Aber ja doch Herr Minski. Zu Diensten, Herr Minski.“ Dann beugte er sich gefährlich nah zu mir herüber. „Pass auf, Boxleiter ist der Schädel eingeschlagen worden, sieht nicht sehr appetitlich aus und quer über seinen Brustkorb prangt das Wort FRANKENSTEIN. Susanna wurde in dem Haus gefunden. Mehr weiß man nicht und wenn Odysseus seinen Arsch nicht hierher bewegt und die Sache in Ordnung bringt, wird das Mädchen keine ruhige Minute mehr finden. Genügt das, damit du jetzt deinerseits deinen Arsch in Bewegung setzt und den Typ hierher schleppst?“

Plötzlich ertönte ein lautes Krachen, das mich entfernt an einen Polterabend erinnerte. Instinktiv drehte ich mich Richtung Theke und sah, wie ein Star-Trek-Mädchen aus wer weiß welcher Episode ein paar Schritte von meinem Tisch entfernt ein volles Tablett mit Gläsern hatte fallen lassen und jetzt am Boden bemüht war, die Scherben einzusammeln. Ich sah ihr ein paar Sekunden zu. Als ich meinen Blick wieder meinem ominösen Gesprächspartner zuwenden wollte, war der Platz leer. Ich sah mich sofort in alle Richtungen um. Der Typ war nicht ausfindig zu machen. Ich stand auf, rannte den dunklen Flur entlang zur Tür, an der in einer Ecke ein regloser R2-D2 stand und riss sie auf. Niemand war zu sehen. Ich ging zurück in das Raumschiff und begab mich auf die Suche nach Seven-of-Nine. Anstelle von ihr fand

ich das Mädchen, dass das Tablett hatte fallen gelassen. Sie mochte Mitte zwanzig sein, hatte kurze dunkle Haare und steckte in einem dezenten blauen Star Trek Kostüm. Ihre großen blauen Augen musterten mich mit ängstlicher Neugierde.

„Entschuldigung, aber kanntest du den Typen, der eben an deinem Tisch gesessen hat?“

Ich sah sie überrascht an. „Nein, kennst du ihn?“

Sie schüttelte verneinend den Kopf. Dann spielte sie nervös mit der einzigen langen Haarsträhne, die ihr Friseur übrig gelassen hatte. „Du suchst Odysseus, nicht wahr?“

Ich sah sie noch überraschter an. „Ja, kennst du ihn?“

Sie nickte. „Ja.“

Ich griff nach den Kippen und steckte mir eine an. „Weißt Du, wo er ist?“, fragte ich, während ich den Rauch des ersten Zuges wieder ausstieß.

„Nein.“ Sie lehnte sich an den Tisch. „Odysseus ist verschwunden. Und zwar genau zu dem Zeitpunkt, als der Typ hier das erste Mal auftauchte.“

„Welchen Typen meinst du? Den, der hier gerade am Tisch saß?“

Sie nickte. „Odysseus war schon die ganze letzte Zeit so merkwürdig. Er fühlte sich verfolgt, wollte aber nicht darüber reden.“

„Hat Odysseus mal erwähnt, dass er irgendetwas beobachtet hat, was er besser nicht hätte sehen sollen?“

Sie schaute mich irritiert an. „Was zum Beispiel?“

„Einen Mord zum Beispiel.“

Sie starrte mich an. „Mord?“

„Na ja, hätte ja sein können, wenn er sich verfolgt fühlte,“ versuchte ich das ganze wieder in eine etwas gemäßigtere Zone zu lenken.

Sie spielte wieder an ihrer Haarsträhne. „Ich weiß nicht. Er hat nicht mit mir darüber gesprochen. Er meinte, wenn er mir erzählen würde, was tatsächlich abgeht, dann würde ich ihn für komplett plemplem halten.“

„Was ist genau passiert, als dieser Rotschopf da war?“

Sie bekam wieder diesen ängstlich-nervösen Gesichtsausdruck.

„Ja, also ich sah ihn mit Odysseus reden und dann sah ich, wie Odysseus plötzlich kreidebleich wurde und raus rannte. Dieser Typ lachte schrill und das war irgendwie unheimlich. Ich bin dann hinterher, aber Odysseus war nicht zu beruhigen. Er meinte, er müsse eine Weile untertauchen. Das war vor ungefähr drei Wochen. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.“

„Hast du eine Ahnung, wo er sein könnte?“

Sie schüttelte den Kopf. „Wenn ich es wüsste, hätte ich bestimmt versucht, ihn zu finden.“

„Kannst du mir seine Adresse geben?“

Jetzt sah sie mich das erste Mal aufmerksam an. „Wer bist du eigentlich?“ fragte sie mit misstrauischem Unterton.

Ich reichte ihr meine Visitenkarte. Sie starrte darauf und dann mich an.

„Privatdetektiv?“

„Es kann sein, dass Odysseus in Schwierigkeiten steckt. Wenn du ihm helfen willst, wäre es gut, wenn du mir seinen richtigen Namen und seine Adresse geben würdest.“

Ich konnte förmlich sehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete.

Dann nickte sie. „O.k. ich weiß sonst ja eh nicht, was ich machen soll. Er heißt Dirk Jansen und wohnt in der

Manteuffelstraße 11 in Kreuzberg. Sagst du mir Bescheid, wenn du was rausgefunden hast?“

Ich versprach es und fragte, ob ich irgendetwas bezahlen müsste. Der Grappa war leider in Anbetracht der Ereignisse untergegangen. Sie schüttelte den Kopf.

„Ist schon o.k.“

Zum Schluss fragte ich sie noch, wie sie eigentlich heißen würde.

„Kathrin.“ sagte sie.

Wir verabschiedeten uns und ich machte mich auf in Richtung Manteuffelstraße.

Die Manteuffelstraße befand sich im abgewrackten Teil Kreuzbergs, jenem, das zu meiner Zeit die Hochburg der Szene gewesen war. Mann, wenn ich daran zurückdachte, wurde mir richtig wehmütig ums Herz. Schließlich hatten wir hier die große, anarchistische Revolution vorbereitet. Gleich neben dem „Libertären Forum“ hatte sich die ultra-linke Zeitschriftenredaktion „Radikal“ befunden. Hier hatten wir am 30. April an unseren mit Farbe gefüllten Hühnereiern gebastelt, die am Folgetag die Gewerkschaftsbosse gegen die Birnen kriegten, hatten uns Joints reingezogen und von „Ton, Steine, Scherben“ volldröhnen lassen, die uns den letzten revolutionären Kick verpassen sollten. Hier hatten wir Demonstrationen und Störaktionen bei Staatsbesuchen vorbereitet. Hier hatte die Kreativität wilde Feste gefeiert. Alternative Müsli-Bäckereien, schwarze Punkläden, Frauengruppen, Bürgerinitiativen, spirituelle Kneipen, besetzte Häuser hatten friedlich neben Kebab-Buden, türkischen Gemüseläden und griechischen Kafeneons existiert. Was hatten wir für Hoffnungen in unsere Netzwerk-Bewegung gesetzt! Kreuzberg war der Nabel der Welt. Um Kreuzberg drehte sich die Welt. Kaum ein Tag, an dem Kreuzberg nicht in den Medien erschien. Nun ja, das war der Schnee von gestern. Seitdem sind Jahre, Jahrzehnte,

Generationen vergangen. Jetzt sah es hier nicht viel erfreulicher aus als am Hermannplatz. Nur am 1. Mai erwachte der Bezirk regelmäßig zum revolutionären Leben, was jedoch zunehmend von randalierenden Jung-Touristen aus Oberbayern inszeniert wurde, die hier einmal im Jahr die Sau rausließen. Der 1. Mai in Kreuzberg war sozusagen zu politischen Oberammergauerfestspielen für Kiddies mit aufgestauten Aggressionen verkommen.

Die Manteuffelstraße 11 war ein ziemlich heruntergekommenes Haus. Der Putz blätterte von der Fassade, die Eingangstür stand weit offen und führte zu einem Hinterhof, in dem türkische Kids lautstark Ball spielten. Im Hausflur standen haufenweise Fahrräder herum. Musik dröhnte aus drei offenen Fenstern. Die Briefkästen waren teilweise kaputt und verbeult. Auf einem stand der Name Jansen. Aus ihm quollen Werbebroschüren und mehrere Ausgaben einer Kiezzzeitung. Das ließ darauf schließen, dass der Knabe schon längere Zeit nicht mehr anwesend gewesen war. Trotzdem stieg ich die drei Treppen zu seiner Bude hoch. Die Tür, an der Odysseus‘ s Name prangte, hatte einen querlaufenden Riss, so als hätte jemand vor lauter Wut, ihn in seiner Behausung nicht anzutreffen, dagegen getreten. Ich hämmerte gegen die Tür, nachdem ich festgestellt hatte, dass die Klingel nicht funktionierte. War schon klar, dass ich mir das schenken konnte, aber mir fiel im Moment nichts besseres ein. Schließlich war das mein erster Fall und ich sollte nicht zuviel von mir erwarten. Im vierten Stock wurde eine Tür aufgerissen und fiel gleich darauf wieder krachend ins Schloss. Jemand kam die Treppe herunter. „Hi,“ begrüßte mich ein Mädchen mit kurzen dunklem Wuschelhaar, Jeans, einem T-Shirt und einer ovalen Brille auf der Nase. „Willst du zu Odysseus?“

Ich nickte. Sie blieb vor mir stehen und musterte mich. „Der ist nicht da.“

„Und? Hast Du ‘ne Ahnung, wann er zurückkommt?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nee, keine Ahnung.“ Sie ging ein paar Stufen hinunter. Ich folgte ihr. „Wart mal. Es ist wirklich unheimlich wichtig. Hast du eine Idee, wo er sein kann?“

Sie blieb kurz stehen und überlegte. „Nein, keine Idee. Er kennt eine ganze Menge Leute. Vielleicht ist er einfach eine Weile nach Wessi-Land gefahren.“

„Und hier in Berlin gibt es keine zweite Adresse, wo er sich aufhalten könnte?“

Sie zuckte mit den Achseln. „Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er mal wieder bei irgendeiner Frau untergetaucht.“ Sie grinste mich an.

„Könntest du mich anrufen, wenn dir doch noch etwas einfällt?“, fragte ich sie.

Sie überlegte wieder, während sie mich ansah. Dann zuckte sie erneut mit den Achseln. „Ja, gut, gib mir halt deine Nummer.“

Ich holte einen Stift aus meinem Jackett und schrieb meine Telefonnummer auf einen alten Kassenzettel, den ich in der Tasche fand. Ich musste ja nicht jedem auf die Nase binden, in welcher Eigenschaft ich hier war. Sie steckte den Zettel ein und machte sich dran, die Treppen hinabzusteigen. Ich folgte ihr. Hier gab es nichts mehr für mich zu tun. Im Hausflur machte sie sich an einem der Fahrräder zu schaffen. Während sie versuchte, das Schloss aufzuschließen, fragte sie mich: „Hast du es schon im „Illuminatus“ versucht? Da ist er öfter, weil seine etwas festere Freundin da arbeitet.“ Sie grinste ein bisschen spöttisch, wie ich fand. Ich erklärte ihr, dass ich dort schon gewesen sei. Mittlerweile hatte sie das Schloss entriegelt und rollte das Fahrrad hinaus.

„Tja, wie gesagt, dann kann ich dir auch nicht weiterhelfen.“  
Ich bedankte mich trotzdem bei ihr, sie schwang sich auf den Drahtesel und fuhr davon. Ich selbst beschloss, diesen unbefriedigenden Tag in meiner Lieblingspinte zu beenden und mir endlich ein paar wohlverdiente Grappa reinzuziehen. Vielleicht würden mich anschließend die Erkenntnisse um die Zusammenhänge nur so durchrieseln.

### 3.

Am nächsten Morgen erwachte ich von diesem schrillen, unerbittlichen Ton. Ich tastete blindlings um mich, fand schließlich den Hörer und nahm ab.

„Haben Sie ihn gefunden?“ knarrte es aus der Leitung.

„Wen?“ fragte ich benommen. Ich musste meinem Gedächtnis erst einmal die Chance geben, mich wieder zu entdecken.

„Na, Odysseus natürlich!“ Das Rauschen und Knarren in der Leitung war so stark, dass ich Susanna von Trottas Stimme nicht gleich erkannt hatte. Langsam kehrte mein Erinnerungsvermögen zurück.

Die Pritsche, auf der ich lag, war genau auf diese Art von Berausungen, wie ich sie mir gestern Abend geleistet hatte, zugeschnitten: Saufen, Nachdenken, Abkippen. Da ich zum Wohnen kaum mehr benötigte als ein Klo, eine Dusche und eine funktionierende Kaffeemaschine, reichte mein Büro für diesen Zweck also hinlänglich.

„Na, wie man's nimmt.“ antwortete ich Zeit gewinnend.

„Was heißt das? Haben Sie oder haben Sie nicht?“ Das Knarren dröhnte in meinem verkaterten Schädel. Ich versuchte mich, von ihrer Ungeduld nicht beeindruckt zu lassen.

„Immer mit der Ruhe, Lady. Wir haben ein Geschäft gemacht, nicht wahr? Und zu einem Geschäft gehören klare Verhältnisse. Das ist doch einleuchtend, oder? Und deshalb sagen Sie mir zunächst einmal Ihre Adresse und wie ich Sie telefonisch erreichen kann. Außerdem bin ich im Moment in einer Besprechung.“

Ein kurzes Schweigen am anderen Ende, dann ironisch:

„So, sind Sie das?“

Ein unbehagliches Gefühl durchströmte mich, als wenn ich beobachtet würde. Susanna hatte ihre Frage so gestellt, als wenn sie genau wüsste, dass ich hier auf der Pritsche lag und mit den Grappas kämpfte, die noch immer fröhlich meine Blutbahn rauf und runter sausten.

„Hör'n Sie, Susanna. Warum geben Sie mir nicht einfach Ihre Adresse?“

Wieder ein kurzes Schweigen, dafür rauschte es in der Leitung um so stärker. Ich fragte mich, von wo aus sie anrief. Womöglich von einem Bahnhof oder sie stand in der Telefonzelle irgendeiner Hauptverkehrsstraße.

„Ich kann Ihnen meine Adresse nicht geben. Aber, wenn Sie jetzt nicht mit mir reden wollen, kann ich auch später vorbei kommen.“

Ich riss mich zusammen. „Wussten Sie, dass Odysseus in der Manteuffelstraße 11 wohnt?“

Ein kurzes Schweigen und das fortgesetzte Rauschen im Telefon waren die Antwort. „Nein,“ kam es dann zögernd. „Wo er auch sein mag, ich muss ihn treffen.“

„Ich habe ihn noch nicht gefunden. Er war schon längere Zeit nicht mehr in seiner Wohnung. Und ich war im „Illuminatus“.

Ich traf jemanden, der Sie sehr gut zu kennen schien und auf mich einen nicht gerade koscheren Eindruck machte. Kennen Sie einen korpulenten, etwas untersetzten breitschultrigen Kerl

mit feuerroten Haaren, dessen Lieblingsbeschäftigung es scheinbar ist, dämlich zu grinsen?“

Es rauschte und knatterte. Lange würde mein Schädel das nicht mehr mitmachen.

„Was hat er Ihnen erzählt?“, kam eine zögerliche Frage.

„Oh, er hat mir nur erzählt, wie dieser Boxleitner um's Leben gekommen sein soll. Nicht gerade sehr appetitlich. Und dann ist er genauso schnell und spurlos verschwunden wie Sie. Also, was ist? Verraten Sie mir jetzt endlich, worum es wirklich geht? Ich kann schließlich schlecht für Sie etwas ermitteln, wenn ich keine Fakten habe und die ganze Zeit im Trüben fischen muss. Entweder ist dieser Mord noch gar nicht entdeckt worden oder er ist überhaupt nicht geschehen und es geht um etwas anderes.“

Es dauerte ein Weilchen bis Susanna von Trotta antwortete.

„Der Mord ist geschehen. Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß. Finden Sie Odysseus und bringen Sie ihn in Ihr Büro oder ins „Illuminatus“. Wenn Sie ihn gefunden haben, werden Sie alles verstehen. Ich kann Ihnen im Moment nicht mehr sagen.“

„Wovor haben Sie Angst, Lady? Wenn Sie mir nicht vertrauen, ist es für mich ziemlich schwierig, Ihnen zu helfen.“

Knattern, Rattern, Schweigen.

„Ich komme nachher vorbei.“

Ein Knacken und die Verbindung war unterbrochen.

Hervorragend. Ich legte auf und versuchte durch Reiben meiner Augen etwas mehr Klarheit in diese zu bringen.

Dann streckte ich mich ausgiebig, um zu kontrollieren, ob irgendein Körperteil Schaden nach dem gestrigen Rauscherlebnis genommen hatte. Aber außer dass es in einigen Gelenken verdächtig knackte, schien noch alles intakt. Dieser verdammte Alk. Unwillkürlich schoss mir mal wieder der Gedanke ans Aufhören durch die noch verbliebenden Gehirnzellen, aber ich ließ ihm

keine Zeit zu reifen. Irgendwie musste ich versuchen, nüchtern zu werden. Zu diesem Zweck sprang ich unter die Dusche und bereitete mir mein spezielles Ausnüchterungsfrühstück zu, das aus ´ner Büchse Ölsardinen auf Pumpernickel und ´ner Beilage aus schwarzen Oliven bestand. Sehr viel klarer fühlte ich mich hinterher immer noch nicht.

Das Telefon klingelte erneut.

„Minski“, sagte ich einigermaßen schroff in die Muschel.

„Hallo, hier ist Silke. Wir haben uns gestern in dem Haus getroffen, wo Odysseus wohnt und mir ist noch was eingefallen.“

Schlagartig wurde ich nüchtern. „Silke! Schieß los, ich bin ganz Ohr.“

„Also du könntest es mal in der Wagenburg am Anhalter Bahnhof probieren. Da ist Odysseus schon mal ne Weile untergetaucht.“

„Wagenburg? Mhm. Kannst du mir genaueres sagen? Wen kennt er da?“

„Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass er sie mal erwähnt hat.

Ich glaub, er kennt da eine Frau.“

Ich bedankte mich und legte auf. Odysseus schien sich so eine Art Harem zugelegt zu haben. Ich fühlte einen Anflug von Neid in mir aufsteigen. Ich schnappte mein Jackett und verließ mein wonniges Nest.

Es war verdammt kalt geworden. Vor ein paar Tagen waren die Temperaturen noch mal kurz auf 30 Grad geklettert und jetzt wieder um die Hälfte gesunken. Gab es noch ein Land in diesem Universum, in dem die Temperaturen so fröhlich Achterbahn fahren? Die Fahrt mit der U-Bahn war wie immer das reinste Vergnügen. Hätte man die Gesichter in einer Quizsendung gezeigt und gefragt, auf welche Jahreszeit sie deuteten, wäre mir

mindestens der zweite Preis sicher gewesen: wenn es nicht November war, konnte es sich nur um einen kalten August handeln, der auf einen verregneten Juli folgte. Auch die Freundlichkeiten, die sich meine Mitmenschen gegenseitig angedeihen ließen, schlossen eine zufriedenstellende Wetterlage aus. Ein Oldie mit Krückstock ließ sich über die Verrohung der Jugend aus, bis einer Mutter mit Kleinkind der Kragen platzte und sie sich über den Altersstarrsinn ereiferte. Daraufhin mischte sich die nette alte Dame mir gegenüber ein. Ihrer Ansicht nach hätten die Eltern an allem Schuld, denn wie sollten Kinder Respekt vor dem Alter bekommen, wenn die Mütter schon mit schlechtem Beispiel vorangingen. Zwischenzeitlich wurde meine Aufmerksamkeit etwas eingeschränkt, weil ich der herzergreifenden Lebensgeschichte einer bis auf die Knochen abgemagerten Frau unbestimmten Alters lauschte, die schließlich vor mir mit offener Hand stehen blieb. Da ich mein Kleingeld jedoch schon restlos in zwei miteinander konkurrierende Obdachlosenblättchen investiert hatte, musste ich bedauernd die Achseln zucken. Für den Rest der Fahrt setzte ich meinen Walkman auf und stierte in eine Chandler-Ausgabe, die ich prophylaktisch für Situationen dieser Art bei mir trug. Von der Möckernbrücke aus lief ich zum Anhalter Bahnhof zu Fuß. Frische Luft konnte meinem Ausnüchterungsprozess nur dienlich sein.

Die Wagenburg war so etwas wie ein vorübergehendes Freakdorf. Hier lebten Leute, die im Sommer für kurze Zeit in die Stadt kamen, um das Sommerloch mit der Aufführung mittelalterlicher Feste zu stopfen. Es gab um die zehn bunte Wohnwagen, die von Männern und Frauen mit Kindern bewohnt wurden. Ich hatte gehört, dass diese Leutchen auch dann, wenn sie nichts aufführten, gemäß den Bräuchen des Mittelalters lebten.

Sie zogen von einer Stadt in die nächste, ließen sich mal hier, mal dort nieder. Vielleicht hatten sie auch irgendwo auf dem Lande ein festes Domizil, ich hatte keine Ahnung. Ein paar Kids in langen, sackartigen Kleidern spielten Fangen. Ein Typ mit freiem Oberkörper lief auf Stelzen über den Platz. Bei seinem Anblick fröstelte es mich. Dazwischen übten zwei Jongleure, während zwei Hunde fröhlich um sie herum sprangen, kläfften und die wild durcheinander fliegenden Bälle zu schnappen suchten. Auf der Treppe vor einem der Wagen saß ein bärtiger Typ mit schwarzem dichtem Haar und rauchte Pfeife. Ich beschloss ihn einfach nach Odysseus zu fragen.

„Ich suche Dirk Jansen oder Odysseus, weiß nicht, wie er sich hier nennt. Kennst du ihn?“

Der Typ ließ die Pfeife sinken und sah mich aus ungewöhnlich freundlichen Augen an. „Odysseus wohnt dahinten!“ Er zeigte mit der Pfeife auf den am äußersten Rand stehenden Wagen. Ich bedankte mich und ging in die mir gezeigte Richtung. Die

Grundfarbe des Wagens war hellrot. Darauf war das gemalte Bild einer Frau abgebildet, die in eine magische Kugel blickte.

„Wahrsagerin Marcia“ stand in großen leuchtenden Lettern darunter. Ich stieg die drei Treppen zu der Wagentür hoch und klopfte. Nichts rührte sich. Ich klopfte noch einmal. Ich vernahm ein Rascheln, dann hörte ich eine Männerstimme. „Ja?“

„Dirk Jansen?“

Schweigen. Dann antwortete die gleiche Stimme: „Vielleicht. Worum geht’s denn?“

„Zum Beispiel um eine junge Dame.“

Schweigen.

„Welche?“

„Eine, die in Schwierigkeiten steckt.“

„So? Ich stecke auch in Schwierigkeiten.“

„Na das passt doch bestens. Vielleicht können sie ja gegenseitig behoben werden.“

„Verschwinde!“

„Mach schon die Tür auf. Ich bin kein Bulle.“

Schweigen.

„Silke hat mir Deine Adresse gegeben.“

Schweigen.

„Silke?“

„Ja.“

Die Tür wurde einen Spalt breit geöffnet und ein verdammt gutaussehender Typ mit klassisch-griechischen Gesichtszügen schaute heraus. Ich ahnte, warum man ihn Odysseus nannte. Seine grünen Augen sahen mich misstrauisch an. Er war unraziert und wirkte wie jemand, der ziemlich viel Schiss hatte.

„Bist du ein Freund von Silke?“

„Nicht direkt.“

„Ich will mit niemanden reden.“ Er wollte die Tür wieder zuschlagen, aber ich hatte blitzschnell meinen Fuß dazwischen gestellt.

„Mann, hau ab. Lass mich in Ruhe.“

„Ich muss mit dir reden. Lass mich schon rein.“

Erstaunlicherweise gab er nach.

„Also gut, komm rein.“

Ich trat durch die schmale Wagentür und das erste, was mir entgegen schlug, war ein intensiver Moschusgeruch. Die Seiten des Wageninneren waren mit indischen Decken verhängt. Nur eine kleine Kochnische war davon verschont. In der Ecke stand ein zusammengerolltes Futon, das runden Lederkissen Platz gemacht hatte, die um einen niedrigen Tisch gruppiert waren. Daneben auf dem Boden, standen so eine Art Samowar und einige Teegläser. Auf einem kleinen niedrigen Tischchen lag eine gro-

ße gläserne Kugel, daneben Tarotkarten. Ich fischte nach meinen Kippen, aber Odysseus schüttelte den Kopf.

„Nee, hier kannst du nicht rauchen. Das ist der Wagen von Marcia und die wird fuchsteufelswild, wenn sie Zigarettenqualm riecht.“

Ich steckte die Kippen wieder ein. „Kann ich mich setzen?“

Er zuckte mit den Achseln. „Ich glaube nicht, dass es sich lohnt.“

Ich ließ mich trotzdem auf eins der Kissen fallen. Er blieb mit den Händen in den Hosentaschen stehen.

„Also, was willst du von mir?“

„Jemand steckt in ernsthaften Schwierigkeiten. Du sollst einen Mord beobachtet haben.“

Er wurde blass. „Wer hat dir das erzählt?“

„Die Frau, die mich schickt.“

Er nahm die Hände aus den Hosentaschen und riss die Wagentür auf: „Raus!“

Ich blieb sitzen und überlegte, ob ich ihm gewachsen sein würde, wenn er sich entschließen sollte, auf mich loszugehen. Immerhin war ich ein paar Jährchen älter, dafür aber etwas kräftiger gebaut. „Nicht so hastig. Warum erzählst du nicht einfach, was passiert ist.“

„Raus! Ihr wollt mich klein kriegen. Allesamt! Aber das schafft ihr nicht. Raus!“ Er blieb an der geöffneten Tür stehen.

„Was glaubst du, wie lange du dich hier verstecken kannst?“

Wenn ich dich gefunden habe, werden dich auch andere finden.

Es ist also besser, du erzählst mir die Sache.“

Er zögerte kurz. Dann schloss er die Tür.

„Klar, ganz einfach. Die Frau, die mich sucht, gibt es nicht. Es gibt auch keinen Mord, jedenfalls nicht in Wirklichkeit. Es handelt sich um einen angefangenen Krimi und die Frau, die mich

sucht, ist eine Romanfigur. Ist das gut so?“ Er schaute mich aggressiv an.

Ich zuckte mit den Achseln. „Klar, spitze. Wovor fürchtest du dich?“ Ich langte nach einem Glas und versuchte mir etwas Tee aus dem Samowar zu zapfen.

Er lachte kurz auf. „Wovor ich mich fürchte? Davor, dass das die Wahrheit ist, mir die aber niemand glaubt.“

Ich hatte dem Gerät tatsächlich etwas Tee entlocken können und schlürfte das heiße Gesöff.

„Setz dich doch einfach. Du machst mich nervös. Willst du auch Tee?“

Er starrte mich an. „Fühl dich wie zuhause.“ Aber dann setzte er sich tatsächlich mir gegenüber hin.

„Wer bist du überhaupt?“ fragte er misstrauisch, während er das Getränk entgegennahm.

„Roman Minski. Ich bin Privatdetektiv.“

Er wurde blass. „Privatdetektiv? Das ist irre.“ Dann sagte er nichts mehr und starrte in sein Glas.

„Meine Klientin möchte dich gern sehen. Sie sagt, du bist der einzige, der weiß, was wirklich geschehen ist. Und sie steckt in großen Schwierigkeiten. Was hältst du davon, mich in mein Büro zu begleiten?“

Er hielt nichts davon, ich dachte es mir. Er sprang auf und lachte.

„In dein Büro? Klientin? Hahaha. Mann, es gibt keine Susanna von Trotta. Es gibt keinen Mord. Ich weiß nicht, was hier gespielt wird, aber irgend jemand hat es auf mich abgesehen. Und ich weiß nicht mal warum!“

„Immerhin scheinst du ja doch zu wissen, dass es eine Susanna von Trotta gibt. Den Namen habe ich überhaupt noch nicht er-

wähnt. Also, schieß los. Was ist passiert? Wer ist dieser Boxleitner, der angeblich umgebracht worden sein soll?“

Er lachte hysterisch. „Das ist irre, das ist echt irre! Verdammt, es gibt keinen Boxleitner und es gibt auch keine Susanna von Trotta. Ich habe mir die Story ausgedacht. Kannst gerne mal einen Blick in mein Manuskript werfen. Es gibt keine Susanna von Trotta, es gibt sie einfach nicht. Ich weiß nicht, wer sie in Wirklichkeit ist. Vielleicht solltest du dich mal darum kümmern. Find raus, wer mir das antut und vor allem warum! Ich zahl dann, wenn ich berühmt geworden bin, hahaha. Wenn nicht als Schriftsteller, dann als der originellste Geisteskranke.“

So kam ich mit Sicherheit nicht weiter. Irgend etwas war hier oberfaul. Warum hatte ich mich auf diesen undurchsichtigen Fall überhaupt eingelassen? Die Antwort erschien postwendend auf dem Display meines inneren Auges. Da leuchteten die braunen Scheinchen hell auf. Trotzdem war das der reine Schwachsinn. Ich wusste überhaupt nicht, warum ich mir diesen Scheiß anhörte. Ich sollte Odysseus finden. Gut, das hatte ich. Wenn er nicht mitkommen wollte, konnte ich es auch nicht ändern. Ich hatte jedenfalls keine Lust, mir weiterhin die Geschichten von Irren reinzuziehen.

„Ich fürchte, so kommen wir nicht weiter. Vielleicht denkst du einfach mal darüber nach, ob es nicht besser wäre, die Sache mit der Lady zu klären.“ Ich erhob mich, fischte eine Visitenkarte aus meiner Jacke und reichte sie ihm. Er starrte darauf, dann wieder mich an.

„Weißt du eigentlich, was diese Susanna will? Sie will, dass ich diesen verdammten Krimi weiter schreibe. Mir fällt aber nichts ein. Dieser Krimi war von Anfang an als Mitschreibprojekt geplant. Steht auch schon auf meiner Homepage. Sie ist aber noch nicht einmal in Suchmaschinen angemeldet geschweige denn

mit anderen Projekten vernetzt. Also kann sich auch keiner darauf verirren und weiterschreiben. Logisch, oder? Und außerdem lass ich mich nicht von meinen eigenen Figuren unter Druck setzen.“

„Willst du mir ernsthaft einreden, dass Susanna von Trotta nur ein Produkt deiner Phantasie ist und dass ich demnach mit jemanden gesprochen habe, den es gar nicht gibt? Und wie ist das mit dem Geld, das sie mir gegeben hat? Das fühlt sich verdammt echt an. Und da ist dieser Typ aus dem „Illuminatus“. Den hab ich mir dann wahrscheinlich auch nur eingebildet?“

Sein Gesicht nahm den Ausdruck des Entsetzens an. „Oh, nein. Nicht auch noch der!“ Er ließ sich auf eines der Kissen fallen und nahm seinen Kopf zwischen die Hände. Dann guckte er mich hilflos und verwirrt an. „Ich weiß nicht, was das alles zu bedeuten hat. Ich weiß nur eins, wenn das so weitergeht, drehe ich durch.“

Ich stand da und fühlte mich genauso hilflos wie er. Das alles ergab keinen Sinn und je mehr ich auch versuchte, eine gewisse Logik in die Sache zu bringen: es gab keine. Was sollte ich jetzt verdammt noch mal tun? Odysseus wirkte einfach nicht wie jemand, der durchgeknallt war. Neben Susanna und dem Rotschopf war er derjenige, der noch am normalsten wirkte, auch wenn er Dinge erzählte, die ich einfach nicht glauben konnte. Er verschwand auch nicht plötzlich, sondern hatte im Gegensatz zu Susanna und dem Rotschopf äußerst normale Verhaltensweisen drauf.

„Was ist das für ein Mitschreibprojekt?“ fragte ich ihn.

Er rieb sich das Kinn und sah mich aufmerksam an. Ein Fünkchen Hoffnung glimmte in seinen Augen auf. „Hast du einen Internetanschluss?“

Ich nickte.

„Schau mal unter [www.odysseus-homepage.de](http://www.odysseus-homepage.de). Ist meine Homepage. Da ist der Krimi drauf. Er hat keinen Titel. Sieh einfach unter Mitschreibprojekt, vielleicht kommt dir dabei ja was bekannt vor.“

„Mhm. Ist wohl die einzige Möglichkeit.“

„Wenn du die Geschichte liest, glaubst du mir entweder und wir können weiterreden oder du glaubst mir nicht, dann weiß ich auch nicht weiter.“

„Mhm.“ Irgendwie klang das einleuchtend, auch wenn es verrückt war. „Du hast die Geschichte nicht zufällig ausgedruckt bei dir?“

„Nein, hab ich nicht. Ich bin fluchtartig aus meiner Wohnung raus, hab nur ein paar Klamotten mitgenommen. Nix Literarisches. Schließlich kann man nicht wissen, woher diese Typen plötzlich kommen, aus dem Papier, aus dem Computer... Deshalb bin ich auch hier. Im Mittelalter gibt es weit und breit keine Computer, noch nicht einmal ein Handy.“

„Also gut.“ Ich legte die Hand auf die Türklinke. „Ich komme wieder.“

Er stand auf, steckte die Hände in die Hosentaschen und sah mich an. Sein Misstrauen war gewichen. An seine Stelle war ein hoffender Ausdruck getreten.. „Ja. Mach das. Ich brauche jemanden, der mir glaubt, verstehst du?“

„O.k.“

Ich öffnete die Tür. Ich musste diese verrückte Geschichte lesen. Wenn der Typ mich gelinkt hatte, hatte ich Pech. Aber, was sollte ich sonst machen? Ich konnte ihn schlecht an den Haaren in mein Büro ziehen. Warum auch? Ich wusste noch immer nicht, worum es eigentlich ging. Und wenn die Lady meinte, sich über den tatsächlichen Sachverhalt ausschweigen zu müssen, dann war das ihr Problem. Schließlich wurde ich von Susanna von

Trotta dafür bezahlt, Odysseus zu finden, nicht dafür, ihn in mein Büro zu schleppen.

Ich beschloss, Ernie einen Besuch abzustatten und dort die Geschichte zu lesen. Wenn hier einer noch Licht in die Angelegenheit bringen konnte, dann war das vielleicht Ernie. Ich hatte ihn vor zwei Jahren auf dem ersten Softmoderne-Kongress kennen gelernt, zu dem es mich rein informationshalber verschlagen hatte. Er war einer der Vortragenden gewesen und was er so von sich gegeben hatte, hatte in meinen unbedarften Lauschern wie die Posaunen von Jericho für einen Buddhisten geklungen. Mein jahrelanges durch geisteswissenschaftliche Studien schwer erarbeitetes Weltbild war so langsam in sich zusammengestürzt, als Ernie von virtueller Realität, Extropianern, Nanotechnologie und Cyborgs gesprochen hatte. Zwar hatte Ernie es mehr mit einer Dimension der vierten Art zu tun, aber wer weiß, vielleicht war sein Wissen ja auch für Phantasiegestalten der dritten Art, die plötzlich zum Leben erwachten, von Nutzen.

Ernie wohnte direkt am Kreuzberg, jenem anderem Kreuzberg, in dem sich die Halbetablierten zu Hause fühlten. Das soziale Gefüge war hier noch nicht völlig in den Abgrund gerutscht, sondern hatte die gewisse Mischung von Exotik, die einem Bezirk das Flair von Lebendigkeit und Weltoffenheit gibt. Zu Fuß war das vom Anhalter Bahnhof etwa eine Strecke von einer halben Stunde. Ein kleiner Spaziergang würde mir vielleicht ermöglichen, meine Gedanken etwas zu ordnen, wenn es schon der Grappa gestern nicht gebracht hatte. Ernie wohnte in einem der modernisierten, weiß getünchten Altbauten. Es war ziemlich unwahrscheinlich, dass Ernie nicht zu Hause war. Er war ein

typisches Beispiel dafür, wie Mensch und Maschine zusammenwachsen.

Ich hatte kaum auf die Klingel gedrückt, als ein pinkfarbener Wuschelkopf im Türrahmen erschien. Zwei unruhig flackernde Augen musterten mich hinter einem schwarzen Brillengestell. Dann streckte sich mir eine Hand entgegen und zog mich schließlich in die Wohnung.

„Komm rein, schnell. Mach’ die Tür zu. Was willst du? Ich hab’ keine Zeit. Ich bin dabei ein Problem zu lösen. Kannst du nicht morgen wieder kommen?“

„Reg’ dich ab, Ernie. Ich hab’ auch ein Problem, ‘en ziemlich großes sogar und du bist der Einzige, der mir ‘nen Durchblick verschaffen kann.“

Ernie rannte unruhig von einem Zimmer ins andere. Ich hörte, wie der PC surrte.

„Ey, Mann, du kommst echt total ungünstig.“

Ich ignorierte Ernies Hektik und ließ mich auf ein ziemlich abgegriffenes Knautsch-Lack-Sofa fallen. Die ganze Bude war betont im Stil der Siebziger Jahre eingerichtet. Plakate von Jimi Hendrix, Janis Joplin und Jim Morrison umrahmten das Ganze. Von Anfang an hatte ich mich gefragt, welcher interessanter Geist in einem Wesen stecken musste, das zwischen den Siebzigern, Achtzigern und Neunzigern hin und her pendelte, während jener Geist bereits auf einem elektronischen Strahl durchs dritte Jahrtausend glitt.

„O.k., o.k., mach’s dir nur bequem, Alter. Wenn du schon mal da bist, kann ich dir gleich mal was zeigen. Komm mit.“ Er lief ins andere Zimmer.

Ich erhob mich wieder und folgte. „Wart mal. Kann ich bei dir vielleicht mal ne URL aufrufen. Ich hab da einen Fall, der ziemlich mysteriös ist, vielleicht kannst du mir ja nen Tipp geben.“  
Ernie saß schon vor seinem PC und hämmerte auf die Tastatur ein.

„Schau es dir an, was sagst du dazu?“, ignorierte er meine Frage gänzlich. Ich starrte auf den Bildschirm, auf dem scheinbar ein paar virtuelle Spermien hin und her wanderten.

„Was soll'n das sein?“ fragte ich ihn.

„Pass auf.“ Er drückte wieder ein paar Tasten und so etwas ähnliches wie ein Ei erschien zusätzlich auf dem Bildschirm. Ich nahm jedenfalls an, das es so etwas sein sollte.

„Willst du mir zeigen, wie der Befruchtungsakt vonstatten geht?“

„Mann, warte, wirst es gleich verstehen.“

Wir starteten beide auf den Bildschirm. Nach ein paar Sekunden traf ein Spermium wirklich auf das Ei. Dann ging alles unheimlich schnell. Ein Embryo bildete sich, nahm die Gestalt eines menschlichen Babies an, wuchs heran und wurde innerhalb von Minuten zu einer ziemlich menschlich aussehenden weiblichen Gestalt.

„Was ist das?“ fragte ich ihn verblüfft. „Ein neues Computerspiel? Menschliche Tamagotchis?“

Er sprang auf und klopfte sich mit der rechten Faust in die linke Handfläche. „Jeah, es klappt!“

„Was klappt?“

„Mann, ey, das isses. Das wird meine neue Generation. Selbstgezüchtete digitale Schauspieler. Das ist genial. So muss es klappen.“

Ich verstand noch immer nicht. „Was muss klappen? Was sind selbstgezüchtete Schauspieler?“

Ernie winkte ab, ging aus dem Zimmer und rief: „Willst du ein Bier?“

Ich starrte auf den Bildschirm, auf dem das gezüchtete Wesen erste Gehversuche unternahm. „Ja, ich glaub, ich kann eins gebrauchen.“

Er kam mit zwei Dosen Bier zurück und setzte sich erneut vor den PC. Ich stand ein bisschen unschlüssig herum, bis ich mir aus dem anderen Zimmer einen Stuhl holte und mich neben ihn setzte.

„Also, pass auf,“ fing er an. „hab ich dir von meinem Romanprogramm erzählt?“

Ich verneinte.

„Also damit kann sich ein Roman völlig von selbst schreiben.

Ich meine, nicht so ein Teil mit Zufallsgenerator, wo du ein paar Worte eingibst und dann kommt da irgend so ein Schwachsinn von einem Gedicht heraus, das kein Mensch versteht. Hier gibst du nur den Anfang ein und vielleicht noch welchem Genre das Ganze angehören soll und das Programm schreibt einen völlig logischen, in sich geschlossenen Roman. Na ja, sagen wir, erst mal ne Kurzgeschichte. Ist halt alles noch in der Entwicklung.“  
Ich sah ihn verblüfft an.“

„Puh, sag mal, werden dann nicht auch noch die Schriftsteller arbeitslos?“, regte sich mein soziales Gewissen.

Er warf mir einen verächtlichen Seitenblick zu und ignorierte den Einwand. „Das Geniale daran ist, dass das ganze Teil gleich mit virtuellen Schauspielern nachgespielt werden kann. Du kannst also deine Zutaten eingeben, wartest einen Moment und dann erscheint direkt vor deinen Augen ein Film. Verstehst du? Du musst nur die Idee eingeben und ein paar Hinweise, dann kommt alles fertig raus und du kannst es dir angucken. Ist doch genial, oder?“

Ich zündete mir eine Kippe an, griff zur Bierdose und trank einen kräftigen Schluck. Ich wusste nicht so genau, was ich davon halten sollte. Mein Fall fiel mir wieder ein. Wenn Odysseus recht hatte und Susanna tatsächlich wollte, dass der Krimi zu Ende geschrieben wird, dann war das hier womöglich eine Lösung. Ich merkte, wie ich schon selbst begann, Realität und Phantasie durcheinander zu schmeißen. Ich beschloss, Ernie so langsam auf meinen Fall hin zu lenken.

„Hör mal, Ernie. Ich hab da einen Fall und du könntest mir echt weiterhelfen. Ich habe eine Klientin, die angeblich verdächtigt wird, jemanden kalt gemacht zu haben und es gibt nur einen, der sie entlasten kann. Dieser eine ist Schriftsteller. Ich war grad bei ihm und er hat mir ziemlich konfuse Zeugs erzählt. Angeblich ist meine Klientin in Wirklichkeit eine Romanfigur aus einem Krimi, der noch nicht zu Ende geschrieben wurde, also bei dem der Mörder noch nicht eindeutig identifiziert ist. Das Eigenartige an der ganzen Angelegenheit: Der Typ, der mir diesen Sermon erzählt hat, sah so gar nicht nach jemanden aus, der ne Matschbirne hat oder einen sonstigen Schaden.“ Ich bemerkte, dass sich Ernies Nervosität noch um ein Hundertfaches potenziert hatte. Würde Nervosität Strom erzeugen, könnte ich jetzt getrost einen Halogenscheinwerfer an ihm anschließen.

„Wie heißt der Schriftsteller?“ fragte er mich und ich sah ihm an, wie es hinter seiner Stirn fieberte.

„Berufsgeheimnis. Hey, was ist los? Du siehst aus, als wenn ich Dir gerade die Lösung des Bermuda-Dreiecks präsentiert hätte.“ Er starrte mich an, dann fing er an zu kichern. „Das ist gut. Das ist sogar verdammt gut!“ Er lachte, griff nach der Bierdose, trank. „Hör mal, Alter, ich glaub, es ist besser, wenn du jetzt verduftest. Ich hab noch einiges zu tun. Und ich glaube nicht, dass ich dir bei deinem Fall weiterhelfen kann.“

Ich blieb sitzen. „Ich hab hier die URL, auf der das angefangene Manuskript liegen soll. Ich dachte, ich könnte es mir bei dir mal ansehen.“

Er winkte nervös ab. „Nein, das geht nicht. Auf gar keinen Fall. Ich habe im Moment echt keine Zeit. Ich muss mich dringend um mein Experiment kümmern, sonst geht da womöglich noch irgend etwas schief. Und ich bin im Moment völlig auf mich allein gestellt. Doc ist verschwunden.“

„Doc? Wieso? Wo ist er denn hin?“ Ernie arbeitete, seit ich ihn kannte, mit einem ominösen Typ zusammen, den er Doc nannte. Näheres über ihn hatte er mir nie erzählt, aber so geheimnisvoll wie er tat, stellte ich ihn mir als eine Art Mephisto vor und Ernie als seinen Zauberlehrling.

Er baute sich vor mir auf. „Das weiß ich halt nicht!“, fuchtelte er mit seinen Armen vor meiner Nase herum. Von seinen Bewegungen her, erinnerte er mich plötzlich verdammt an den Rot-schopf aus dem „Illuminatus“.

„Jedenfalls geht alles schief, seit er weg ist. Und ich kann im Moment einfach nicht noch mehr Probleme vertragen. Ich muss erst dieses hier lösen und dann hast du vielleicht auch keine mehr.“

Ich erhob mich. Langsam wurde ich sauer. Sicher würde ich dann keine Probleme mehr haben, denn ich würde jetzt nachhause fahren, mir diese komische Geschichte durchlesen und dann Susanna von Trotta verraten, wo sie Odysseus finden konnte. Ich hatte meinen Auftrag erfüllt, also gehörten die fünftausend Piepen mir. Ich hatte gründlich die Nase voll von diesem Schwachsinn. Den Rest sollte sie sich sonst wohin stecken und ihre Angelegenheit gefälligst selbst klären. Ich ging zur Tür und ließ sie wortlos ins Schloss fallen.

#### 4.

Ich war gerade zur Bürotür herein und auf dem Sprung zu meiner Kaffeemaschine, als es klopfte. Ich drehte mich um und da stand sie bereits im Zimmer und klopfte von innen gegen die Tür.

„Hören Sie mal, vielleicht könnten Sie mal von außen klopfen. Oder ist das bei Ihnen so üblich, einfach unaufgefordert überall herein zu schneien?“ Ich war wütend. Ich hasste es überrumpelt zu werden.

„Entschuldigung,“ hauchte sie, „aber das kann ich nicht.“

„So? Vielleicht sollten wir das dann gleich mal üben!“

„Bitte, seien Sie nicht böse. Sie werden das noch verstehen.“

„Ach ja, werde ich? Wo kommen Sie eigentlich so schnell her? Ich habe niemanden auf der Treppe gehört. Oder schleichen Sie sich gerne an?“

„Ich... Es tut mir leid. Darf ich mich setzen?“ Sie schenkte mir einen äußerst gekonnten Augenaufschlag, der seine Wirkung nicht verfehlte.

„Setzen Sie sich schon,“ grummelte ich. „Wollen Sie ‘nen Kaffee?“

Sie verneinte. Ich ging trotzdem in die Küche und schmiss die Maschine an. Ich brauchte dringend ‘ne Stärkung. Ohne die Geschichte gelesen zu haben, wusste ich nicht, wie ich auf sie reagieren sollte. Als ich zurückkam, saß sie mit übereinandergeschlagenen Beinen da und lächelte mich betörend an. Sie hatte die gleichen Klamotten an, wie bei unserer ersten Begegnung. Wahrscheinlich war das ihre Lieblingskluft. Ich setzte mich an den Schreibtisch.

„Hören Sie, ich habe Odysseus gefunden, aber er ist nicht gewillt, Sie zu sehen,“ preschte ich vor. Ich musste sie einfach so schnell wie möglich loswerden.

Sie sah mich überrascht an. „Sie haben ihn gefunden? Wo ist er?“

Ich zögerte. Um Zeit zu gewinnen, zündete ich mir eine Kippe an. Odysseus hatte einen tierischen Schiss vor der Lady und er vertraute mir. Aus irgendeinem Grunde hielt ich Dirk Jansen für vertrauenswürdiger als Susanna von Trotta, obwohl ich von ihr die Kohle bezog. Mann oh Mann, in was für einen verdammten Konflikt war ich da wieder geraten? Wenn ich doch nur Zeit gehabt hätte, die verdammte Geschichte zu lesen.

„Tja, also...“ druckste ich rum und nahm einen tiefen Zug aus der Zigarette. „Es ist so...“

Sie sah mich gespannt an.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wo er ist. Noch nicht. Sie kommen einfach zu früh. Ich muss noch ein paar Nachforschungen anstellen. Was halten Sie davon, wenn Sie morgen wiederkommen? Morgen kann ich Ihnen die Adresse geben.“ Ich hatte meine Sicherheit wiedergefunden, leider nur kurz, wie sich gleich herausstellen sollte.

Susanna von Trotta sah mich an, als hätte ich ihr gesagt, dass der Mann ihrer Träume sich für immer von ihr verabschiedet hatte. Dann füllten sich ihre Augen mit Tränen.

„Hör'n Sie, Lady. Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen. Ich habe diesen Typen gefunden und alles, worum ich Sie bitte, ist ein Aufschub von einem Tag. Ich bin Privatdetektiv und kein Hochleistungssportler.“

Und schon heulte sie los. Oh, shit, langsam aber sicher sehnte ich mich in meinen verschlafenen Hörsaal zurück. Natürlich hatte sie wieder kein Taschentuch bei sich. Die Servietten waren

mir auch ausgegangen. Ich stand auf, ging in die Küche und holte ein Kleenex.

„Hier, nehmen Sie das.“

Sie griff danach und „zong“, wieder verpasste sie mir einen Stromschlag. Diesmal ging ich fast in die Knie, gleichzeitig durchströmte mich ein dermaßen geiles Gefühl, das mich bis in den kleinen Zeh erschauern ließ. „Oh, Mann, wie machen Sie das bloß?“ fragte ich benommen.

Ihre Tränen waren plötzlich versiegt und sie sah mich merkwürdig an. Sie nahm ihre Hand und strich über meine Wange. Das raubte mir fast die Sinne. „Hey, was soll das?“ fragte ich, mich bereits halbwegs ergebend.

Sie nahm ihre zweite Hand und berührte die andere Wange.

Dann fühlte ich ihre Lippen auf den meinen und damit war es um mich geschehen. Wir sanken auf den Boden. Ich kam überhaupt nicht dazu, irgend etwas zu tun. Ihre Bewegungen waren blitzschnell und jede Berührung löste einen neuen Stromschlag aus, einer süßer als der andere. Ich fühlte sie am ganzen Körper und als sie sich auf mich setzte, hatte ich das Gefühl wie eine Sonne zu explodieren.

Ich musste völlig weg gewesen sein, denn als ich wieder zu mir kam, saß sie angezogen neben mir auf dem Boden und schaute mich mit undurchdringlichem Blick an.

„Oh, Mann, was war das?“ fragte ich benommen. „Machst du das öfter?“

Sie lächelte. „War ich gut?“

Ich stützte mich mit einer Hand auf. „Ob du gut warst? Du warst Spitze, Baby.“ Ich suchte nach meinen Klamotten. Dabei bemerkte ich, dass ich sie noch anhatte. Ich schoss senkrecht nach oben. „Was hast du mit mir gemacht?“

Sie erhob sich ebenfalls. „Möchtest du es noch mal haben?“ Sie streckte ihre Hand nach mir aus.

Ich wich einen Schritt zurück. „Warte mal. Ich meine... ich dachte... haben wir nicht...“

„Doch wir haben,“ hauchte sie, während ihr Blick meinen Körper abtastete. Allein das ließ meinen Körper vibrieren und ein gewisses Teil schoss erneut wie ein Springteufelchen in die Höhe.

„Sag mal, wenn du schon mit Klamotten so gut bist, wie bist du erst ohne?“

Ihre Lippen öffneten sich leicht, ihre Augen wurden schmal und glänzten verwirrend. „Ich weiß nicht,“ flüsterte sie. „Ich habe es noch nicht probiert.“

Plötzlich schaltete sich mein Verstand wieder ein. „Moment mal, ehe wir das ausprobieren! Was geht hier eigentlich ab? Könntest du mich freundlicher Weise mal aufklären. Ich tappe wie ein Idiot im Dunkeln.“

„Wo ist Odysseus?“, antwortete sie mit einer Gegenfrage.

Ich steckte mir eine Kippe an „Ich kann’s dir nicht sagen, noch nicht. Und wenn du mir nicht endlich die Wahrheit sagst, werd ich’s dir überhaupt nicht sagen.“

„Das kannst du nicht tun. Du bist meine einzige Hoffnung. Wenn du mir nicht hilfst, werde ich sterben.“ Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht und fing erneut an zu weinen.

Ich sprang auf. „Oh, Mann, das kann doch alles nicht wahr sein! Seid Ihr alle irre geworden?“ Ich ging zum Schreibtisch und holte den Kippenbecher. „Odysseus hat gesagt, dass du gar nicht existierst, dass du nur ,ne Romanfigur bist. Was willst du von diesem Irren, Schätzchen? Was ist wirklich passiert? Warum suchst du ihn?“

Sie wurde blass. Hoffentlich bekam sie nicht wieder einen ihrer Schwächeanfälle. Diesmal würde ich nicht in die Küche rennen. „Ich? Eine Romanfigur? Das ist nicht wahr! Ich existiere! Ich existiere genauso wie du! Das hast du doch gerade gemerkt. Ich bin genau wie du. Ein Mensch, jawohl, ein Mensch. Ich bin keine Romanfigur. Nein, ich bin keine...“ Sie war völlig außer sich, dabei glühte sie auf wie eine nicht isolierte Leitung unter Hochspannung. Ich starrte sie an. Wenn sie mich jetzt berührte, würde ich zu einem Häufchen Asche verglimmen, das gerade noch Platz im Kippenbecher hatte. Ich wich zurück.

„Hey, hey, Schätzchen, reg dich ab. Du stehst mächtig unter Strom!“

Sie starrte erst mich an, dann sah sie an sich hinunter. „Oh, nein. Verflixt. Kannst du mir schnell ein Glas Wasser holen?“ Sie sah mich flehentlich an.

Ich war wie paralysiert. So etwas hatte ich noch nicht gesehen.

„Meinst du, das hilft?“, war meine monotone Antwort.

„Ja, ja, es hilft,“ schrie sie mich an, „geh schon. Schnell!“

Ich rannte in die Küche, griff nach einem Glas und drehte den Wasserhahn auf. In diesem Moment löste sich meine Spannung und mir fiel ein, dass wir diese Situation doch schon mal hatten. Ich ließ den Wasserhahn laufen und rannte zurück ins Zimmer. Sie war weg.

Das durfte doch nicht wahr sein! Ich rannte zur Tür und riss sie auf und lief die Stufen hinab. Auf der Straße guckte ich in alle Richtungen. Sie war nicht zu sehen. Ich rannte die Treppen wieder hoch und keuchte mächtig. Ich war das nicht gewohnt, vier Treppen rauf und runter zu rennen. Ich sah auf dem Dachboden nach. Sie war weg, einfach weg! Ich ging zurück in mein Büro und lief zum Schreibtisch. Und wieder fand ich eine Botschaft auf dem Bildschirm.

*„Sorry. Ich musste fort. Ich komme wieder, so schnell es geht. Du musst Odysseus hierher bringen. Bitte! Er muss die Geschichte weiter schreiben und mich von dem Mord entlasten. Susanna.“*

Jetzt reichte es mir. Ich wählte mich ins Netz ein und rief Odysseus' Homepage auf. Es dauerte einen Moment und dann sah ich das grinsende Gesicht von Dirk Jansen alias Odysseus, der sich als Krimi- und Kurzgeschichtenautor präsentierte. Auf der linken Seite der Page waren ein paar Titel aufgeführt. Sie sagten mir nichts. Ich klickte ein bisschen herum und fand schließlich das Mitschreibprojekt, von dem Odysseus gesprochen hatte. Was ich zu lesen bekam, ließ meine Gehirnzellen Purzelbaum schlagen:

*„Dr. Thomas Boxleitner saß an seinem Schreibtisch. Der PC surrte. Die schmalen, knochigen Finger huschten über die Computertastatur, hielten inne. Ein harter, kritischer Blick überprüfte Zeile für Zeile des eben Geschriebenen. Draußen peitschte der Regen gegen die Scheiben, der Wind heulte hysterisch und raste aufgebracht durch die Räume. Eine Tür scheperte. Dr. Boxleitner zuckte zusammen. Er erhob sich und verließ das Zimmer, um den Unruheherd zu beseitigen. Nach ein paar Minuten kehrte er zurück, setzte sich und suchte den Bildschirm nach seinem letzten Gedanken ab. Er zuckte zusammen. Sein Text war verschwunden. Stattdessen war ein einziger Satz zu lesen, fett gedruckt, unterstrichen, in überdimensionalem Schriftzug: **Fürchte dich, denn die Vergeltung ist nah!** Dr. Boxleitner sprang auf. Er sah sich im Zimmer um. Es war niemand da. Die Fenster waren geschlossen. Er war nur ein paar Minuten in den angrenzenden Räumen gewesen. Wie sollte*

*so schnell jemand hier hereingekommen sein? Dr. Boxleitner bückte sich nach dem Schürhaken, der vor dem offenen Kamin lag, umschloss ihn fest mit der Hand und durchsuchte vorsichtig das Haus. In den unteren Räumen war niemand. Auch die Fenster waren fest von innen verriegelt. Leise, fast schleichend stieg er die Treppe in den ersten Stock hinauf. Hier befanden sich die Räume seiner Frau, ein Schlafzimmer, der „blaue Salon“, wie sie ihr Wohnzimmer nannte, das Bad und ihr „Kleiderschrank“, eine Kammer von einem Meter fünfzig Breite und zwei Meter Länge. Mit einem Ruck stieß er nacheinander die Türen auf und knipste das Licht an. Auch hier war niemand gewesen, die Fenster waren verriegelt, klapperten nur ein wenig, wenn der Wind mit eisiger Faust dagegen hieb. Er löschte das Licht, schloss die Türen und schickte sich an, zum Dachboden hinaufzusteigen. Ihn fröstelte. Es war nicht zu verhehlen: Dr. Boxleitner hatte Angst. Vorsichtig fasste er an den Griff der Tür, die auf den Dachboden führte und drückte ihn herunter. Die Tür war verschlossen. Er konnte sich nicht erinnern, sie abgeschlossen zu haben. Der Schlüssel steckte nicht. Dr. Boxleitner rannte nach unten, er übersprang Stufen, stolperte, wäre fast gestürzt. Er riss den Hörer vom Telefon. Kein Freizeichen. Das Telefon war tot. „Hey, Doc!“ hörte er plötzlich eine Stimme dicht hinter seinem Ohr. Er riss seinen Körper herum.*

*„Du? Aber das ist doch nicht möglich. Das kann doch nicht...“ Der Schürhaken fiel ihm aus der Hand. Er wollte sich danach bücken, aber die Gestalt vor ihm war schneller. Der Schlag traf ihn genau auf die Schläfe. Er spürte wie er in sich zusammensackte, während die Dunkelheit ihn langsam verschlang.*

*Am nächsten Tag berichtete die Presse ausführlich über den bestialischen Mord an dem Leiter der biotechnischen For-*

*schungsabteilung, Dr. Thomas Boxleitner. Sein Schädel war mit einem Schürhaken zertrümmert worden. Aber das war noch nicht alles. Der Mörder hatte mit einem Skalpell das Wort 'Frankenstein' quer über seinen Brustkorb geritzt. Als mordverdächtig galt die Assistentin des Ermordeten, die fünfundzwanzigjährige Susanna von Trotta. Als die Polizei eintraf, hatte sie mit einem Skalpell in der Hand neben der Leiche gesessen und immer wieder gemurmelt: „Ich war es nicht.“ Aber damit noch nicht genug. Mehrere Mitarbeiter wollen gehört haben, dass die junge Assistentin ihren Chef des öfteren aggressiv als Frankenstein beschimpft hatte. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.*

*Susanna von Trotta war auf der Titelseite abgebildet: Eine hübsche junge Frau, deren blasses, verstörtes Gesicht von einem dunklen Pagenschnitt umrahmt war, schaute mit großen, dunklen Augen erschreckt in die Kamera. Sie trug einen rotkarierten Faltenrock, eine weiße Bluse, aus der ein zum Rock passender Schal herausflatterte und schwarze Schuhe mit einer hohen Plateausohle. Alles in allem wirkte sie wie eine verschüchterte Studentin, der man weder die Rolle der aggressiven Assistentin und schon gar nicht die der Mörderin zutrauen würde....“*

Das durfte doch nicht wahr sein! Schlagartig wurde mir das Unfassbare und zugleich Ernsthafte der Angelegenheit bewusst. Sollte auch das ein Zufall sein, dass Odysseus' Romanfigur haargenau der Geschichte und äußeren Erscheinung Susanna von Trottas glich? Aber das war einfach irre. Es geisterten keine Romanfiguren durch die Welt! Mag ja sein, dass ich nicht gerade einer war, der mit beiden Beinen auf dem Boden der naturwissenschaftlich erschlossenen Welt stand, aber so jenseitig war ich nun auch wieder nicht. Ich meine, bislang war mir der Unter-

schied zwischen Realität und Fiktion durchaus bewusst gewesen und ich hatte die Trennung exakt vollziehen können. Oder sollte sich doch jemand einen Scherz mit mir erlauben, einen ziemlich üblen allerdings? Aber wer? Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass es mir im Laufe meines jämmerlichen Lebens gelungen sein sollte, einen echten Todfeind zu schaffen. Einem, dem es ausschließlich darauf ankam, mein Bewusstsein zu trüben. Der Einzige, dem ich das noch zutrauen würde, wäre mein Prüfer gewesen, dem ich mein Magister Artium verdankte. Aber da ich keine literaturwissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen hatte, erwies sich auch dieser Verdacht als unsinnig. Angenommen, ich finge jetzt ernsthaft an, die ganze Geschichte zu glauben, würde ich natürlich schon gern wissen, wer diesen komischen Vogel so lecker zugerichtet hatte. Wenn Susanna wirklich nur ein Produkt Odysseus überschäumender Phantasie war, war es nur verständlich, dass sie kam und ging, wie sie wollte. Womöglich konnte sie durch Wände gehen. Und hatte sie nicht kurz vor ihrem Verschwinden so merkwürdig geleuchtet, so als würde Starkstrom durch sie hindurch fließen? Ich merkte, dass ich kurz vor einem Blackout stand. Es konnte nicht mehr lange dauern und mein Gehirn würde einfach mal eben einen Kurzschluss ankündigen. Ich fing an zu lachen. Das war das erste Zeichen! Wenn das alles stimmte, hatte ich tatsächlich mit 'ner Romanfigur gevögelt! Warum auch nicht? Kugelmaß hatte schließlich auch mit Madame Bovary gevögelt. Nur war das ganze ein Phantasieprodukt von Woody Allen! Irgend etwas musste jetzt geschehen. Aber was? Odysseus? Klar, ich hatte ihm versprochen, wiederzukommen, wenn ich die Geschichte gelesen hätte. Aber wie konnte er mir weiterhelfen? Wenn ich das Gespräch mit ihm Revue passieren ließ, dann war er genauso verwirrt wie ich jetzt. Susanna? Die konnte ich nicht erreichen

und außerdem war sie die Person, die ich jetzt am allerwenigsten sehen wollte. Ich musste gestehen, dass sie mir einen höllischen Schiss eingejagt hatte. Ernie? Ernie! Plötzlich wusste ich es. Ja, war ich denn völlig bescheuert gewesen? Ernie musste dahinter stecken. Ich ließ das Gespräch mit ihm noch einmal Revue passieren: *„Also damit kann sich ein Roman völlig von selbst schreiben. Ich meine, nicht so ein Teil mit Zufallsgenerator, wo du ein paar Worte eingibst und dann kommt da irgendso ein Schwachsinn von einem Gedicht heraus, das kein Mensch versteht. Hier gibst du nur den Anfang ein und das Programm schreibt einen völlig logischen, in sich geschlossenen Roman.“* *„Das Geniale daran ist, dass das ganze Teil gleich mit virtuellen Schauspielern nachgespielt werden kann. Du kannst also deine Zutaten eingeben, wartest nen Moment und dann erscheint direkt vor deinen Augen ein Film. Verstehst du? ...“* Und wie nervös er plötzlich geworden war, als ich ihm die Geschichte erzählt hatte. Und hatte er nicht auch noch gesagt, dass da was schief gelaufen war? Ich griff zum Telefon, wählte die Nummer vom „Illuminatus“ und ließ mich mit Kathrin verbinden. *„Hallo, Kathrin. Hier ist Roman. Sag mal, wer hat bei Euch eigentlich die Computer und Holoprojektoren installiert?“* *„Hallo, Roman! Wart mal, da muss ich mal nachfragen. Moment.“* Während ich wartete, fischte ich nach meinen Kippen und zündete mir eine an. Es dauerte nicht lange, da meldete sich Kathrin wieder. *„Ein Typ, der Ernie West heißt!“* Ernie! Dachte ich es mir doch! Was war ich nur für ein Idiot gewesen! *„Stimmt was nicht?“,* fragte mich Kathrin. *„Hast du Odysseus schon gefunden?“* *„Also es stimmt eine ganze Menge nicht, aber ich denke, ich weiß jetzt auch, was es ist. Odysseus habe ich gefunden. Wenn*

es dich interessiert, was los ist, dann komm circa in einer Stunde in die Monumentenstraße 3. Wir treffen uns bei Ernie.“

„O.k., ich werde da sein.“

Ich legte auf. Als nächstes raste ich zum Computer und schaltete ihn aus. Dann griff ich mein Jackett, rannte die vier Stufen hinunter, winkte ein Taxi herbei und fuhr zur Wagenburg.

## 5.

Dort angekommen, sprintete ich auf den Wohnwagen zu, in dem Odysseus sich aufhielt, zu. Ich machte mir gar nicht erst die Mühe anzuklopfen, sondern riss die Tür auf. Er lag eng umschlungen mit einem braunhäutigen Wuschelkopf auf dem ausgerollten Futon. Bei meinem Anblick preschten die beiden auseinander. Das Mädchen zog sich die Bettdecke über ihre Nacktheit, während Odysseus wie ein Pfeil in die Höhe schoss.

„Kannst du nicht anklopfen?“ fauchte er mich an.

„Los, zieh dich an und komm mit.“

Er stemmte die Hände in die Hüften und sah mich wütend an.

„Mitkommen? Wohin? Ich hab dir gesagt, ich werde diese Romanfigur nicht treffen.“

Ich knallte die Tür von innen zu und stellte mich dagegen.

„Pass auf, ich hab die Geschichte gelesen. Ich glaube dir. Und ich weiß jetzt auch, wer hinter der ganzen Sache steckt. Sagt dir der Name Ernie West was?“

Odysseus hatte sich mittlerweile eine Unterhose geschnappt und versuchte dann, seinen Unterkörper in eine enge weiße Jeans zu pressen. „Moment mal,“ keuchte er, während er den Reißverschluss zuzog, „das ist ja der helle Wahnsinn! Wer ist Ernie West?“

Marcia, ich nahm an, dass sie es war, die da auf dem Futon lag und die ganze Szene mit großen Augen verfolgte, wickelte sich in das Bettuch und versuchte aufzustehen.

„Ernie ist die Zukunft. Er hat ein Romanprogramm entwickelt, experimentiert mit künstlichen Schauspielern und irgendwie muss es da einen Zusammenhang zu deinem Roman geben.“

Odyseus zog sich ein schwarzes T-Shirt über. „Romanprogramm? Künstliche Schauspieler? Ich versteh nur Bahnhof!“

Marcia schaltete sich in das Gespräch ein. „Was ist hier eigentlich los? Wer ist das?“ Sie sah Odyseus fragend an.

„Ein Freund,“ antwortete er kurz angebunden.

„Du wirst es gleich verstehen, wenn du mitkommst.“, drängte ich, Marcia ignorierend.

Diese ließ sich aber nicht ignorieren. Sie schlug die Bettdecke zurück und kam nackt mit ausgestrecktem Zeigefinger auf mich zu.

„Hör mal, du Idiot. Was platzst du hier rein und machst so einen Wirbel? Das ist mein Wohnwagen. Odyseus wird nirgendwohin mitkommen. Verstehst du? Verschwinde.“

Odyseus kam von dem Futon runter und schob sie sanft beiseite. „Beruhige dich, Marcia. Es ist alles in Ordnung, o.k.“

Marcia sah das allerdings ganz anders. Sie stützte die Hände in die Hüften und blitzte Odyseus wütend an.

„Alles in Ordnung, ja? Nichts ist in Ordnung! Du kommst hier an und erzählst mir was von Romanfiguren, die dich verfolgen. Jetzt, wo du langsam entspannst und abschaltest, kommt dieser Irre und erzählt noch verrückteres Zeug. Wenn du mit dem mitgehst, brauchst du hier nie wieder aufzukreuzen. Ich verbringe meine Zeit nicht mit durchgeknallten Spinnern.“

Odyseus ergriff ihr Kinn und blickte ihr in die Augen. „Hör mal, das ist wirklich wichtig. Versteh das doch bitte. Ich hab

dich nicht angelogen. Es passieren wirklich merkwürdige Dinge und ich muss wissen, warum.“

Marcia blickte noch immer zornig von ihm zu mir. „O.k., dann klär das mal schön. Aber nicht in meinem Wohnwagen. Verschwinde! Und nimm den Typen da mit.“ Sie zeigte auf mich. Odysseus seufzte. Dann zog er sich weiße Leinenschuhe an, griff nach der schwarzen Lederjacke, klopfte mir auf die Schulter und verließ, ohne sich noch mal umzudrehen, mich mit sich ziehend, den Wohnwagen. Etwas Dumpfes knallte gegen die verschlossene Tür. Odysseus grinste verlegen.

„Sie ist eigentlich wirklich in Ordnung. – Also, schieß los. Was hast du jetzt vor?“

„Das erzähl ich dir unterwegs. Dahinten wartet ein Taxi auf uns.“

Odysseus blieb abrupt stehen. „Ich steig in kein Taxi, wenn ich nicht weiß, was du vorhast. Ich habe keine Lust noch einmal Susanna von Trotta zu begegnen und schon gar nicht dem Rot-schopf.“

„Mensch, vertrau mir doch einfach und beweg deinen Arsch in dieses Taxi!“, grunzte ich ihn an. Aber leider vertraute Odysseus mir nicht so ohne weiteres.

„Ich gehe keinen Schritt, wenn du mir nicht sagst, was genau passiert ist, was dieser Ernie mit der ganzen Sache zu tun hat und was du überhaupt vorhast.“

Ich gab mich geschlagen. Was bedeuteten schon die paar Piepen für ein wartendes Taxi, jetzt, wo ich nur so in Geld schwamm, meldete sich meine ironische Seite.

„Ernie hat die Computer im „Illuminatus“ installiert, durch die deine Romanfiguren fröhlich rein und raus surfen.“

„Ach, ja?“ Seine Augen funkelten. „Und wie hat er das gemacht? Ich meine, wie kommt er an meine Figuren und wieso sind sie überhaupt lebendig?“

„Genau das will ich ja herausfinden. Wie gesagt, Ernie ist einer, der ne Menge mit Computern rumexperimentiert und ich habe einfach so ein Gefühl, als ob ihm da irgendwas gründlich misslungen ist. Es ist die einfachste Lösung, wenn du mitkommst. Denn wenn einer Licht in die Sache bringen und den Spuk beenden kann, dann ist es Ernie.“

Er überlegte. „Und was, wenn sich alle meine Romanfiguren bei ihm versammelt haben?“

„Das haben sie mit Sicherheit nicht und wenn, dann ist und bleibt er der einzige, der das wieder hinbiegen kann.“ Langsam begann ich mich zu fragen, wieso ich eigentlich soviel Vertrauen in Ernie setzte.

Er kratzte sich hinter dem Ohr. „Na ja,“ antwortete er. „Was soll schon passieren und irgendwie reizt es mich schon zu wissen, wie meine Romanfiguren zum Leben erweckt wurden.“

Wir sahen uns an und grinsten. Dann gingen wir zum Taxi und ich gab Ernie's Adresse an.

## 6.

„Da bist du ja endlich!“ waren Ernies begrüßende Worte. „Wer ist das da?“, fragte er mit einem Seitenblick auf Odysseus deutend.

„Das ist der, dem du die Romanfiguren geklaut hast,“ fuhr ich ihn unwirsch an. „Vielleicht kannst du uns freundlicherweise mal darüber aufklären, wieso plötzlich irgendwelche Romanfiguren durch die Welt geistern und ominöse Fälle gelöst bekommen wollen.“

Odysseus und Ernie sahen sich gegenseitig abschätzend an.

„Freut mich,“ sagte Ernie eine Spur kleinlaut und Odysseus antwortete ironisch: „Ganz meinerseits.“

Im Zimmer saß Kathrin auf dem Knautschlacksofa und umklammerte ein Glas Cola. Als sie Odysseus erblickte, lief sie auf ihn zu und umarmte ihn. „Mann, bin ich froh, dich zu sehen! Ich dachte schon, dass irgendetwas passiert ist.“ Dann begrüßte sie mich. „Hi, ich bin gleich hergekommen, nachdem du angerufen hast.“

Odysseus und Kathrin ließen sich auf die Couch fallen und Odysseus öffnete sich ein Bier, das auf dem Tisch stand. Ich zog es vor, an die Wand gelehnt stehen zu bleiben.

Ernies kurzer Anflug von Schuldbewusstsein war seiner üblichen Nervosität gewichen. Er rannte wie ein aufgescheuchtes Huhn hin und her.

„O.k., o.k., ich hab da was vermasselt, aber keine Sorge, ich krieg das schon wieder in den Griff.“

„So? Da bin ich aber gespannt!“ Ich zündete mir endlich eine wohl verdiente Kippe an und zog den Rauch gierig in meine Lunge. Die belohnte mich auch gleich mit einem Hustenanfall.

Odysseus und Kathrin starrten Ernie erwartungsvoll an. Odysseus fragte: „Es besteht doch wohl nicht die Gefahr, dass Susanna und der Rotschopf hier auftauchen, oder?“, fragte er misstrauisch.

„Nee, keine Sorge,“ antwortete Ernie eine Spur zu schnell. „Susanna kann hier im Moment nicht raus.“

Ich war erstaunlich ruhig. Die Dinge, die da geschahen, erschienen mir plötzlich mal wieder so absurd, dass ich einfach das Programm: „Abwarten und Ruhe bewahren!“ eingeschaltet hatte. Kathrin fragte mich, ob sie auch eine Kippe haben könnte.

Sie hätte sich das Rauchen zwar abgewöhnt, aber nach dem letz-

ten Vorfall bräuchte sie jetzt dringend etwas zur Beruhigung ihrer Nerven. Ich reichte ihr die Packung. Sie entnahm eine und zündete sie mit zittriger Hand an.

Ernie tänzelte immer noch wie ein Verrückter vor uns her. Falls dieser Knabe vierzig werden würde, was bei seinen ständig gereizten Nerven kaum vorstellbar war, würde er dann mit Sicherheit seinen ersten Herzinfarkt bekommen.

„Das hängt alles mit diesem verdammten Romanprogramm zusammen,“ fing er an. „Es hat einfach nicht funktioniert. Das größte Problem ist Doc. Er ist verschwunden. Ohne ihn geht gar nichts mehr. Wenn ich ihn nicht finde, können wir einpacken, wir alle, versteht ihr?“

Wir verstanden nicht.

„Wer ist Doc?“, fragte Odysseus.

„Mit Doc hab ich das Romanprogramm entwickelt. Dann brauchte ich einen Text, um das Ganze auszuprobieren. Ich bin rein zufällig auf deine Homepage gestoßen. Hätte ich gewusst, dass du im „Illuminatus“ rumhängst, hätte ich mir ‘nen anderen Schriftsteller gesucht, gibt ja genug von denen im Internet. Verdammte das war reiner Zufall. Und dass diese Irre jetzt durch die Holoprojektoren rauscht, konnte doch auch niemand voraussehen. Wusste ich, dass diese verdammten Schauspieler sich selbständig machen? Die sollten lediglich diesen angefangenen Scheiß zu Ende bringen, aber die taugen ja zu nichts. Aber unabhängig sein wollen...“

„Ernie!“ unterbrach ich den großen Erfinder. „Hey, ich versteh kein Wort! Kannst du vielleicht mal bei Punkt Null anfangen?“ Er hielt kurz in seiner Bewegung inne und überlegte. „Wie soll ich dir etwas klar machen, wenn du noch nicht mal ein Anwenderprogramm von einem Betriebssystem unterscheiden kannst?“ Er setzte sich wieder in Bewegung.

„O.k., wie du weißt, habe ich ein Romanprogramm entwickelt, mit dem Romane sich selbst schreiben können. Das Ganze sollte eigentlich so funktionieren, dass du einen Anfang eingibst, dann auswählst, zu welchem Genre das Ganze gehören und in welcher Zeit es spielen soll. Wenn du willst kannst du auch noch bestimmen, ob's ein Happy End gibt oder nicht. Das Programm sollte dann in einer Datenbank nach allen Texten aus dem Genre und passend zu dem eingegebenen Anfang suchen. Herausgekommen wäre eine Mischung aus Hemingway, Whitman mit ein paar Zutaten Kerouac und Burroughs...“

Ich war verblüfft. Jetzt wurde mir auch klar, wozu Ernie die Liste aller Werke der Weltliteratur gebraucht hatte, die ich kürzlich für ihn zusammengestellt hatte. Ich hatte mich schon über Ernies aufkommendes Interesse für Literatur gewundert, da es so gar nicht seinem Naturell entsprach.

„Allerdings hat das Ganze nicht so richtig funktioniert,“ er lachte unsicher, „es war halt wirklich eine, na ja, Mischung aus allem eben. Nicht brauchbar. Aber dann stellte ich mir plötzlich die Frage: Wieso eigentlich einen Text eingeben? Wieso etwas schreiben lassen und es erst hinterher visualisieren? Statt sich eine Geschichte auszudenken, könnte man doch gleich eine Welt erfinden. Statt Handlungen und Dialoge für eine Figur zu entwerfen, könnte ich eine Persönlichkeit erschaffen, um die herum sich eine Welt aufbaut. Versteht Ihr, was ich meine?“

Wir schüttelten einmütig den Kopf.

„O.k. Ich habe also Odysseus Text genommen und ihn visualisiert. In diesen visualisierten Text habe ich Susanna gesetzt. Ich habe sie so erschaffen, wie Odysseus sie beschrieben hat. Um sie herum sollte sich eine Welt aufbauen, quasi eine Geschichte entwickeln. Versteht Ihr?“

Wir verstanden noch immer nicht.

„Moment mal,“ fragte ihn Odysseus. „woraus besteht Susanna, wie funktioniert sie?“

Ernie kratzte sich am Kopf. „Im Grunde genommen besteht sie einfach aus Bits, Bytes und Algorithmen. Ich habe für sie ein komplettes Datenset und Interaktionsprogramm entwickelt. Dadurch stehen ihr eine Menge Visualisierungs-, Bewegungs- und Verhaltensformen zur Verfügung. Der ganze Quatsch läuft also rein programmgesteuert ab, eigentlich.“

Odysseus unterbrach ihn. „Wenn dem so ist, wieso verfolgt sie mich dann? Und was ist mit dem Krimi? Ich meine, was ihr fehlt, ist doch wohl Motivation, eine Entscheidungsgrundlage, Intelligenz, Bewusstsein halt.“

Ernie wurde wieder aufgeregt und setzte sich in Bewegung. Augenscheinlich konnte er komplizierte Gedankengänge am besten dann wiedergeben, wenn er auf und ab lief.

„Susanna wurde als Chatterbot entworfen. Sie hat verschiedene Module zur Verfügung, um in ihrer Umwelt agieren zu können. Das Konversationsmodul besteht zum Beispiel aus einer Menge Verhaltensmustern und den damit verbundenen Antworten. Damit das ganze funktioniert, braucht sie Wahrnehmungsvermögen, sie muss Verhaltensweisen selektieren können, sie braucht eine motorische Kontrolle, muss sich anpassen können und kommunizieren. Sie muss fähig sein, eine dynamische und nicht berechenbare Umwelt wahrzunehmen und auf sie zu reagieren. Außerdem muss sie natürlich selbständig Entscheidungen treffen können. Das alles funktioniert halt nur dann, wenn die Figur aufgrund von Erfahrungen ihr Verhalten ändern und verbessern kann und dazu gehört wiederum Erinnerungsvermögen...“

„Stop mal,“ protestierte zur Abwechslung mal ich. „Willst du uns hier ernsthaft verklickern, dass Susanna eine von dir erschaffene Schauspielerin ist und dass sie nach diesen Kriterien wirk-

lich funktioniert? Ich meine, das Ganze klingt schon ziemlich nach einer menschlichen Version, also so eine Art Frankenstein im Computer...“

„Aber wie soll das funktionieren?“ unterbrach mich Odysseus.  
„Ich kann nicht glauben, dass es dir gelungen ist, wirklich einen, ja, nennen wir es beim Namen: künstlichen Menschen zu erschaffen.“

Ernie hielt in seiner Bewegung inne. „Ja, doch, man kann es so nennen. Aber das liegt nicht an mir, sondern an Doc. Susanna ist mit Hilfe von Doc erschaffen worden. Und eigentlich hätte sie nur in ihrem begrenzten von mir oder sagen wir teilweise auch von Odysseus erschaffenen Universum agieren dürfen. Dass sie Bewusstsein erlangt hat und ausgebrochen ist, liegt an zweierlei. Erstens ist sie zu komplex geworden. Susanna ist eine Figur, die aus verteilten, dezentralisierten Kompetenzmodulen besteht, die untereinander vernetzt sind. Ihre Kommunikation funktioniert auf dreierlei Weise: die verschiedenen Module in ihr reagieren aufeinander, sie reagiert auf ihre Umwelt und auf andere digitale und auch menschliche Erscheinungsformen. Komplexität aber erzeugt Bewusstsein und damit Leben. Zweitens hab ich halt die verdammten Holoprojektoren installiert, womit sie die Möglichkeit hatte, aus dem Computer herauszukommen und sich quasi direkt an menschliche Lebewesen zu wenden. Die Begegnung mit Menschen außerhalb des Spaces aber erzeugt Komplexität in noch viel höherem Maße. Und ich weiß natürlich nicht, was sie noch alles gelernt hat, als sie mit dir kommunizierte, Roman.“  
Ich errötete, als sein Blick auf mich fiel. Das passierte mir nicht oft. Und plötzlich wurde mir die ganze Tragweite von Ernies Erfindung bewusst. Wenn es ihm wirklich gelungen war, künstliches Leben zu erschaffen, dann mussten die Jungs und Mädels schließlich irgendwo bleiben und leben. Das war unglaublich!

Das war revolutionär! Wie würde sich unser Leben verändern, wenn wir es mit einer Dimension der dritten, nein, der vierten Art teilen müssten! Würde man sich überhaupt noch mal einen menschlichen Geschlechtspartner suchen, wenn diese...diese...ja was waren sie denn, Maschinen, Elektronen, Blitzstrahle....

„Sag mal, und das ist alles im Internet möglich?“ fragte ich Ernie, um das ganze Thema ein bisschen um- und von mir abzulenken.

Ernie schüttelte den Kopf. „Nein. Im Cybernet. Das ist die Fortsetzung des Internets. Alles voll dreidimensional. Da gibt's so gut wie keinen Text mehr. Die Muds und Moos alles ist visualisiert. Du kannst dich mit deinem Avatar da einklinken und anderen Avataren begegnen. Du brauchst überhaupt nicht mehr am wirklichen Leben teilzunehmen. Das ist die Revolution. Eine Welt in der Welt! Was glaubt Ihr, was da noch alles möglich sein wird! Im Moment jedoch lässt die Übertragungsgeschwindigkeit noch sehr zu wünschen übrig, weshalb da bislang nur ne verdammte kleine Gemeinde dran angeschlossen ist. Außerdem ist der ganze Spaß noch ziemlich teuer.“

Kathrin, die das ganze Gespräch bisher stumm und mit großen Augen verfolgt hatte, rief plötzlich aus. „Das ist Wahnsinn! Der helle Wahnsinn!“ Dann verstummte sie wieder und eine kurze Zeit lang sagte überhaupt niemand etwas.

„Wer ist eigentlich dieser Rotschopf?“ durchbrach ich die Stille.

„Welcher Rotschopf?“ fragte Ernie zurück.

Ich klärte ihn über den Typen im Illuminatus auf.

„Kenn ich nicht,“ sagte er. „Zumindest ist es keine Figur von mir. Vielleicht ist es schon einer von denen, die selbständig entstanden sind.“

„Selbständig entstanden?“ fragten Odysseus, Kathrin und ich wie aus einem Munde.

„Nun ja,“ Ernie räusperte sich verlegen. „Es gibt da zwei Möglichkeiten. Susanna hatte eine ganze Palette von virtuellen Models zur Verfügung, die sie für den Krimi einsetzen konnte. Ich müsste mir den Rotschopf halt mal ansehen, vielleicht ist er einer von denen. Kann Euch später ja mal den Katalog zeigen. Die zweite Möglichkeit ist etwas verzwickter, allerdings kann ich mir kaum vorstellen, dass sie zutrifft, da Ihr den Typen ja vor meinen Versuchen mit der künstlichen Evolution entdeckt habt.“ Ich stöhnte laut auf. Was kam da noch alles? Irgendwie bekam ich langsam das Gefühl, dass die Zukunft wohl ohne mich stattfinden würde.

„Was ist das nun wieder, künstliche Evolution?“ fragte Odysseus.

Ernie räusperte sich. „Nun ja, nach dem alles andere schief gelaufen ist, habe ich angefangen, selbstreplizierende Schauspieler zu entwickeln...“ Ernie unterbrach sich. Augenscheinlich hatte er bemerkt, dass er jetzt an einem Punkt angekommen war, an dem wir nicht mehr so recht bereit waren, ihm zu folgen. Er winkte beschwichtigend ab. „Aber das kann es nicht sein. Denn noch sind die Wesen nichts weiter als Körperhüllen ohne Bewusstsein. Alles was funktioniert, ist der Befruchtungsakt und das Wachstum. Aber das ist ja jetzt auch egal. Das Wichtigste, worauf es ankommt, ist, dass wir Doc finden. Ist Euch eigentlich klar, was passiert, wenn ich ihn und die anderen nicht wieder unter Kontrolle bekomme? Die Holoprojektoren, die ich im „Illuminatus“ und bei Roman installiert habe, habe ich mittlerweile vermarktet. Es gab ein paar Firmen, die richtig wild darauf waren. Das wird die Spielindustrie mächtig ankurbeln. Und ich mach das Geschäft meines Lebens! Könnt Ihr Euch vorstellen, wie es sein wird, wenn in zig Spielhöllen und Virtuality Cafes die Dinger installiert werden und meine digitalen Geschöpfe da

durch die Gegend rauschen? Das gibt einen Skandal. Der militärische Abschirmdienst wird anrücken, das CIA und wer weiß, wer noch alles! Die klauen mir meine Erfindung und machen sonst was da draus. Das muss verhindert werden, klar?“

„Klar!“, antworteten wir drei erschöpft wie auf Kommando.

„Wer ist eigentlich Doc?“ wagte Odysseus die Frage zum zweiten Mal zu stellen.

„Ein Computerprogramm!“, platzte Ernie heraus.

„Ein Computerprogramm!“ wiederholten Kathrin und ich wie aus einem Mund. Odysseus öffnete ebenfalls den Mund, schloss ihn jedoch gleich wieder.

„Was ist, wenn du einfach alles löscht?“ warf Kathrin ihre Frage wie selbstverständlich plötzlich in die Runde.

Ernie starrte sie an, als hätte sie soeben ein Sakrileg begangen.

Und irgendwie hatte sie das ja auch. Der Gedanke, Susanna einfach zu löschen, verursachte ein gewisses Missbehagen in mir.

„Wie meinst du das: löschen?“, fragte Ernie. „Kannst du dir vorstellen, dass ich dich löschen kann? Ich kann’s nicht. Susanna und womöglich noch einige andere, die ich noch nicht kenne, sind digitales Leben. Sie könnten sich blitzschnell in jede Form verwandeln und ich sag Euch: solange Doc da irgendwo sein Unwesen treibt, ist gar nichts mehr möglich. Der ist wie ein Virus, der sich durch alle Programme frisst und sie zu seinen Gunsten umschreibt. Er ist pure, digitale Intelligenz. Das ist das intelligenteste Wesen dieser Welt! Wer weiß, was er alles anstellen kann, wenn er sich dessen bewusst wird. Und ich fürchte: er ist sich dessen bereits bewusst!“

Wir drei saßen stumm da und starrten Ernie an. In jedem unserer Köpfe rattete es. Ernie war der Frankenstein des 21. Jahrhunderts, das war uns wohl allen gleichzeitig klar geworden.

Plötzlich erstarrte Ernie in völliger Bewegungslosigkeit. Dieser Zustand dauerte fast eine Minute. Kathrin wurde unruhig. Und auch ich überlegte, ob ihn wohl der Schlag vorzeitig getroffen haben könnte. Vielleicht war auch irgendein digitales Wesen in ihn gefahren und ergriff allmählich Besitz von ihm. Konnte man es wissen?

Ganz ruhig, bedächtig, ja fast beängstigend ruhig, hob Ernie an zu sprechen: „Es gäbe da doch noch eine Möglichkeit.“ Sein Blick fiel auf mich und ruhte sich dort aus. Mir wurde es plötzlich ziemlich eng in meiner Haut. Das konnte nichts Gutes bedeuten!

„Roman.“

Ich zuckte zusammen. „Ja?“

„Roman, du könntest das Schlimmste verhindern.“

Ich hüstelte verlegen. Mein Hals war ziemlich trocken. „So? Kann ich das? Soll ich vielleicht den Roman zu ende schreiben?“ versuchte ich betont witzig zu sein.

Ernie winkte unwirsch ab. „Roman! Als wenn es darum ginge! Ihr Literaturwissenschaftler und Schriftsteller habt auch nur eins im Kopf. Mann, begreifst du denn nicht, dass du einer absterbenden Epoche angehörst? Es geht nicht mehr um's Schreiben, sondern um das Entwickeln von Persönlichkeiten, um die herum evolutionsartig eine Welt entsteht. Du hast nichts kapiert.“

Ich richtete mich wieder in meiner vollen Größe auf. Der Bann war gebrochen.

„Pass mal auf, Knabe. Augenscheinlich ist bei deinen Experimenten ja wohl einiges schief gelaufen. Da sind mir Leute meines Schlages doch lieber. Wenn die schreiben und denken, geistern wenigstens anschließend keine Homunkuli durch die Welt! Und vor allem, wo ist denn deine Welt, die sich da angeblich evolutionsartig entwickelt hat?“

Kathrin griff in unseren Disput ein, bevor er ausarten konnte.

„Könnt Ihr das vielleicht ein andermal fortsetzen? Wir haben jetzt doch wohl wichtigere Dinge zu besprechen! Wie kann Roman dir helfen, Ernie?“

Dieser setzte sich wieder in Bewegung. „Kommt mit. Ich muss Euch was zeigen!“

Folgsam erhoben sich Kathrin und Odysseus und wir trabten hinter Ernie ins angrenzende Zimmer, wo der Computer surrte. Beim Anblick dessen, was ich dort zu sehen bekam, stockte mir fast der Atem: auf dem Bildschirm kämpfte Susanna von Trotta verzweifelt gegen eine unsichtbare Mauer.

„Susanna!“ riefen Odysseus und ich wie aus einem Munde.

„Roman! Hilfe! Hol mich hier raus!“

„Das ist Susanna?“ fragte Kathrin. Scheinbar wollte sie Odysseus‘ und meinem Ausruf nicht so recht glauben.

„Was macht sie da drin?“ war die blödeste Frage, die mir einfiel.

„Siehst du doch! Nach einem Ausweg suchen!“

Ich wandte mich zu Ernie. „Was hast du mit ihr gemacht?“

Kathrin strich derweil mit der Hand über den Bildschirm. Womöglich hatte sie „Poltergeist“ gesehen und glaubte nun, sie könne Susanna da einfach rausziehen.

Ernie wurde wieder unruhig. „Ich kann sie da nicht mehr lange halten. Ist so was wie eine Firewall, die ich um sie errichtet habe. Sie wird den Code irgendwann knacken und dann haut sie wieder ab.“

„Und?“ fragte ich irritiert. „Wieso hast du sie dann überhaupt eingesperrt?“

Ernie betrachtete mich so, als wenn er es mit einem Idioten zu tun hätte. Manchmal fragte ich mich ernsthaft, wie unsere

Freundschaft, wenn man sie denn als solche bezeichnen konnte, überhaupt zustande gekommen war.

„Ich bin froh, dass ich sie wenigstens für kurze Zeit unter Kontrolle bekommen habe.“

„Aber da muss doch etwas geschehen,“ stammelte Kathrin, die sich nur mühsam von Susannas Anblick trennen konnte.

„Wird auch, wird auch,“ erwiderte Ernie, einen Seitenblick auf Susanna werfend. „Und zwar ziemlich schnell.“ Sein Blick galt wieder mir. „Du musst rein!“

„Ha, ha.“ Das war ein guter Witz, wenn ich ihn richtig verstanden hatte.

Ernie blieb ernst. „Echt, du musst da rein. Ist wirklich nicht weiter schlimm. Ich habe schon alles vorbereitet.“

Ich geriet etwas aus der Fassung. Mir war nicht klar, ob ich ihn richtig verstand. „Was meinst du, Ernie? Wo soll ich rein?“

„Himmel, verdammt. In den Space, den Cyberspace!“

Haha, der Junge hatte wirklich Humor. Jetzt, in dieser Situation noch Witze zu reißen, ließ auf einen sehr abgründigen, schwarzen Humor schließen.

Ernie haute sich mit der einen Faust in die flache Hand. „Ich mach keine Witze und wenn du dich nicht bald digitalisieren lässt, ist es zu spät. Du wirst Susanna beim Patschehändchen greifen und mit ihr durchs Cybernet surfen. Dein Computer ist doch hoffentlich ausgeschaltet, oder? Ich habe dafür gesorgt, dass die im „Illuminatus“ dicht gemacht wurden. Die andere Aktion ist noch nicht angelaufen, so dass Ihr nirgends raus könnt, außer bei mir und ich habe den Holoprojektor ebenfalls ausgeschaltet. Das wichtigste ist, dass du Doc findest.“

„Moment mal,“ so langsam dämmerte mir, dass Ernie das, was er sagte, wirklich ernst meinte. Vielleicht war er geisteskrank. Genie und Wahnsinn hatten ja schon immer ein perfektes Paar

abgegeben. „Du meinst doch nicht ernsthaft, dass ich in dieses...dieses Ding da rein gehe!“ Ich fuchtelte wild mit meinem Zeigefinger Richtung Bildschirm, auf dem Susanna noch immer ihre verzweifelten Schattenkämpfe führte.

Auch Kathrin und Odysseus blickten entsetzt von mir zu Ernie. „Das kannst du nicht machen, Ernie. Was ist, wenn du ihn nicht zurückbekommst?“ Kathrin ging schon einen Schritt weiter als ich. Sie spielte tatsächlich mit der Möglichkeit, dass ich mich auf dieses Experiment einließ. Da blieb mir nur noch Raum für ein kategorisches „Nein.“

„Was heißt nein? Du hast einen Fall zu lösen! Das ist schließlich dein Beruf. Nun zeig mal, was du kannst. Ist doch schließlich egal, wo du zum Einsatz kommst. In Reality scheint das ja eh nicht so recht zu klappen!“

„Jetzt hör mal,“ spulte ich mich auf. „Ich habe nein gesagt und das meine ich auch so. Ich lass mich von dir doch nicht zu einem Cyberzombie machen! Vielleicht gehe ich zurück an die Uni, vielleicht versuche ich’s mal im Medienbereich. Auf jeden Fall lasse ich mich von dir nicht einfach aus der Welt beamen!“

Ernie wurde langsam sauer. „Wenn schon dann scannen, nicht beamen. Wir sind hier nicht auf der Enterprise. Ich werde dich aber nicht scannen. Mit Hilfe der Brain-Nanomaschine werde ich deinen Gehirnhalt Synapse für Synapse in den Speicher meines Rechners übertragen und ihn mit einem Avatar verbinden. Der wird sogar aussehen wie du. Ist gar kein Problem. Du wirst also nicht mal an Identitätsproblemen zu leiden haben.“

„Werde ich nicht? Werde ich nicht! Ich geh da nämlich nicht rein.“ Damit wandte ich mich zum Gehen. Kathrin zog mich am Ärmel zurück.

„Roman, jetzt wart doch mal. Hör ihn dir doch wenigstens an. Dann kannst du ja immer noch entscheiden.“

Ich machte mich los. „Ich habe mich bereits entschieden.“

„Wieso soll Roman da eigentlich rein?“ schaltete sich Odysseus in das Gespräch ein. Er hatte die ganze Zeit sprachlos auf Susanna gestarrt.

„O.k., ich erklär’s Euch,“ ließ sich Ernie gnädigerweise zum Fußvolk herab. „Ich brauche ein Bewusstsein, das im Space auf die Suche geht. Wenn ich Roman oder mich einfach scannen würde, würde nur unser Avatar dort drinnen erscheinen. Unser Bewusstsein wäre hier draußen. Das ganze würde also überhaupt nichts bringen. Nur ein menschliches Bewusstsein, das durch den Space surft, hat die Möglichkeit Doc in den Weiten des Netzes aufzuspüren. Außerdem hat das Ganze den netten Nebeneffekt, dass der Krimi vielleicht weitergeschrieben werden könnte. Ursprünglich wurden Chatterbots nämlich mal dazu konzipiert, mit menschlichen Lebewesen in begrenztem Maße in Interaktion zu treten und ich vermute fast, was dem Krimi fehlt, ist die Phantasie und das Bewusstsein eines Menschen.“

„Klingt einleuchtend,“ nickte Odysseus.

„Ach ja?“, bemerkte ich ironisch. „Dann kannst du ja reingehen.“

Ernie schüttelte den Kopf. „Odysseus ist Schriftsteller. Was wir brauchen ist aber ein Detektiv. Und hier kannst du doch endlich mal beweisen, was für ein Spürhund du bist. Mann, stell dir doch mal vor, was das bedeutet! Du bist der erste Mensch im Cyberspace, der erste Cybernaut!“

„So?“ grinste ich zynisch, „Und was ist, wenn dein Experiment misslingt? Dann darf ich mein Leben als Zombie fristen und ab und zu mal durch einen Holoprojektor ans Tageslicht rauschen.“

„Quatsch,“ übergang Ernie meinen Einwand eine Spur zu schnell. „Es kann gar nichts passieren, glaub mir doch!“

„Kann es nicht? Und was ist mit deinem Doc und mit Susanna?“

„Das ist was anderes.“

„Und wieso gehst du nicht rein? Wenn dir das so einen Kick versetzt, der erste Cybernaut zu sein, dann geh DU doch rein.

Ich werde dann anschließend eine Reportage darüber schreiben.“

„Ich kann nicht rein, weil dich irgend jemand ja wohl zurückholen muss. Oder willst DU den Computer bedienen?“ fragte Ernie mich schnippisch.

„Warum nicht?“ fragte ich zynisch zurück. „Ich glaube nicht, dass ich da drin über mehr Fähigkeiten verfüge als vor diesem Zauberkasten.“

Plötzlich nahm Ernie einen ausgesprochen milden Gesichtsausdruck an. „O.k., Alter,“ tönte es ungewöhnlich sanft aus ihm heraus. Diese Seite kannte ich noch gar nicht an ihm. „Was hältst du davon, wenn du dich hier mal eben hinhaust, wir trinken ein Bier und quatschen über die ganze Sache.“

„Es gibt nichts zu reden,“ schaltete ich auf stur.

„Soll ich was zu trinken holen?“ fragte Kathrin und verließ bereits das Zimmer.

„Das wird nicht nötig sein!“ rief ich hinter ihr her.

„Setz dich wenigstens,“ bot Ernie mir seinen Futon an, das einzige Möbel, das sich außer einem überdimensionalen Plastikball, auf dem Ernie normalerweise vor dem PC hockte, hier befand.

Ich lehnte ab. Aber Odysseus setzte sich.

„Ist Susanna dir denn völlig egal?“ fragte Ernie plötzlich.

Das war ein empfindlicher Nerv, den er da traf und er wusste es genau. Sie war mir nicht egal, wie ich erschreckenderweise bemerkte. Ich drehte mich um und näherte mich dem Bildschirm. Wie sie da verzweifelt gegen die unsichtbare Mauer ankämpfte, rührte irgendetwas in mir an, ob Chatterbot oder nicht. „Susanna? Hörst du mich?“

Sie sah nicht zu mir her. Trotzdem hörte ich, wie sie meinen Namen rief.

„Sie kann dich nicht hören,“ sagte Ernie, der mittlerweile auf dem überdimensionalen Plastikball Platz genommen hatte.

„Aber sie ruft schon die ganze Zeit nach dir. Wenn du dich entschließen könntest, dein Bewusstsein übertragen zu lassen, dann würde ich deinem Avatar eine Art Sender einprogrammieren, mit dem ich dich jederzeit wieder finden und dich natürlich auch zurückholen kann. Außerdem werden wir die ganze Zeit über in Kontakt sein.“

Kathrin tauchte wieder auf. Eine Flasche Rotwein, vier Gläser und einen Öffner in der Hand. Odysseus nahm ihr die Flasche ab und entkorkte sie.

„Hab kein Bier mehr gefunden. Rotwein ist eh besser,“ sagte Kathrin, während sie die Gläser verteilte.

Ich merkte, wie ich schwach wurde. Noch ein Glas Rotwein und...

„Wie hoch ist das Risiko?“ fragte Odysseus. „Ich meine, was passiert mit seinem Körper? Ist der wirklich leer? Also ohne Bewusstsein, ohne Geist?“

Ernie schüttelte verneinend den Kopf. „Roman ist über eine Brain-Nanomaschine die ganze Zeit mit dem Computer verbunden. Sein Bewusstsein wird sich zwar in der Tat außerhalb seines Körpers befinden und durch den Space surfen. Aber solange er an der Maschine angeschlossen ist, kann nichts passieren. Ich kann ihn jederzeit zurückholen. Roman wird sich in so einer Art Koma befinden.“

Kathrin goss den Wein in die Gläser und gab jedem eins. „Du meinst also, dass das Ganze völlig ungefährlich ist?“ fragte sie. Ich lachte hell auf. „Ungefährlich? Etwas, was Ernie macht, soll ungefährlich sein? Wie naiv bist du eigentlich?“

Ernie trank einen Schluck, dann sprang er auf und rannte in das andere Zimmer. Kathrin nippte gerade mal am Glas, während Odysseus und ich den Wein wie Traubensaft runterkippten.

Als Ernie wiederkam, zog er an einem Stuhl, der sich normalerweise in Zahnarztpraxen befand und platzierte ihn vor dem PC.

Wo hatte er dieses Ding her? Dann rannte er wieder ins Nebenzimmer und kam mit einem außergalaktisch wirkenden Stirnband, aus dem alle möglichen Kabel heraushingen, zurück.

„Was soll das alles?“ fragte ich, während ich mir Wein nachschenkte.

„Schau, du setzt dich einfach auf diesen Stuhl. Dann schnall ich dir ein paar Elektroden um. Du wirst gar nichts spüren. Denk daran, Susanna kann jeden Moment abhauen und dann kannst du dich allein auf die Reise begeben.“

Ich lachte laut auf. In dem Moment hörte ich erneut, wie Susanna meinen Namen rief. Unsicher starrte ich auf den Bildschirm. Die ganze Simulation oder was immer das war, flackerte verdächtig. Es sah aus, als wenn sich da ein virtueller Wirbelsturm zusammenzog. Susannas Rock wehte hoch, ihre Gestalt begann sich zu verzerren.

„Jetzt mach schon, Alter! Wenn du jetzt nicht reingehst, ist alles verloren!“

Odysseus und Kathrin sahen mich gespannt an.

Ich bewegte mich langsam auf den Stuhl zu. Ich musste verrückt sein, dass ich mich auf diesen Scheiß einließ. Aber andererseits, was hatte ich schon zu verlieren? Deinen Verstand, Alter, flüsterte eine Stimme in mir und womöglich dein Leben! Das war die Stimme der Vernunft! Würde ich irgendwann mal auf sie hören? Wahrscheinlich nicht. Ich setzte mich auf den Zahnarztstuhl.

„Was soll ich da drin jetzt eigentlich genau tun?“

Ernie schnallte mir das Stirnband um und verstöpselte die Elektroden. „Vor allem nach Doc suchen. Ich weiß nicht, in welcher Gestalt er da drin rum turnt. Wie gesagt: eigentlich ist er ein intelligentes Computerprogramm, das gar kein Aussehen hatte. Aber nachdem der Bursche beschlossen hat, autonom zu werden, kann es sein, dass er irgendeine, meinen Schauspielern nicht unähnliche Gestalt angenommen hat. Im Grunde genommen, kann er jede Gestalt annehmen. Und ich fürchte, er ist mittlerweile sogar in der Lage, selbst zu programmieren. Das wird also eine harte Nuss, die du da zu knacken hast. Aber wenn dir das gelingt, bist du eindeutig der Meisterdetektiv.“ Er lächelte mich aufmunternd an.

„Na, auf diese Auszeichnung freue ich mich jetzt schon.“ entgegnete ich ironisch. „Was ist mit dem Krimi? Wie komme ich da rein? Welche Möglichkeiten habe ich, ins Geschehen einzugreifen?“

Ernie hatte die Elektroden angeschlossen und war jetzt mit irgendeinem Gerät neben seinem Computer beschäftigt. „Tja, da das nicht die wichtigste Mission ist, die du zu erfüllen hast, weiß ich das nicht so genau. Ich meine, ich könnte dich sofort in den Krimi setzen, aber dann würdest du da womöglich hocken bleiben. Du sollst aber Doc finden. Ich denke mal, Susanna wird dich zu beiden führen. Zu Doc und in den Krimi. Bleibt abzuwarten, wohin sie dich zuerst führt. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass sie Doc kennt. Wenn du dann im Krimi landest, wird das Ganze wahrscheinlich wie von selbst vonstatten gehen. Aber über eins kannst du dir sicher sein: du hast da drin alle Macht der Welt! Dort ist es wie in einem Zauberreich aus den alten Märchen. Das müsste dir doch prächtig gefallen. Du kannst über alles befehlen, alles haben, was du willst. Ist doch cool, oder?“

„Cool!“ ertönte Odysseus‘ Stimme. „Das ist echt cool. Mensch, Roman, darüber schreibe ich einen Roman. Das wird ein Bestseller!“

„Und warum schreibst du dann nicht den hier zu Ende und wir vergessen das Ganze?“ warf ich ein.

Kathrin kam auf mich zu und ergriff meine Hand. „Das ist ein wahnsinniges Abenteuer, das du da erlebst! Ich beneide dich.“

„Was ist mit Susanna? Sie wurde doch des Mordes angeklagt, wenn ich mich nicht irre. Es kann also durchaus sein, dass sie tatsächlich die Mörderin ist, oder?“ ließ ich mich von ihren Lobgesängen nicht irritieren. Sie waren schließlich nur Beobachter, ich aber setzte mein Leben aufs Spiel.

Ernie wuselte sich mal wieder nervös durch den Haarschopf.

„Kann sein, kann aber auch nicht sein. Aber erstens fühlst du da drinnen keinen Schmerz. Du bestehst nur aus Bits, Bytes und Algorithmen. Und zweitens kannst du dir sogar ne Cyberarmee zulegen, wenn du willst. Das wird aber nicht nötig sein. Denn wie gesagt, wenn’s dir zu brenzlich wird, hole ich dich per Knopfdruck wieder zurück.“

Ich starrte zur Abwechslung mal wieder auf den Bildschirm.

Susanna war nur noch ein aus leuchtenden Punkten bestehender Wirbel.

„O.k., fang schon an!“ Ich musste ein echter Trottel sein. Aber verdammt, die Sache reizte mich. Schließlich, wann bekam man schon mal die Chance, mental mit digitalem Körper durch den Cyberspace zu surfen?

Ich hörte ein erleichtertes Aufatmen, Kathrin ließ sich zu meinen Füßen nieder und sagte: „Odysseus und ich passen mit auf. Und wenn irgendwas schief geht, schreibt Odysseus den verdammten Krimi halt zu Ende. Dann müssen die Schauspieler doch genau

das tun, was er schreibt, oder?“, sie sah fragend von Odysseus zu Ernie.

„Klar,“ sagte Odysseus, „mach ich.“ Er starrte fasziniert auf das Geschehen.

„Klar, kein Thema,“ sagte auch Ernie, während er mir die Elektroden umschnallte.

„Klar“, dachte auch ich. Was sollte schon großartig passieren? Sämtliche Alarmglocken klingelten, aber ich schaltete den Ton aus. Ich schloss die Augen und überlegte, ob es etwas gab, was ich in diesem Leben noch unbedingt hätte erleben müssen. Aber so auf die Schnelle fiel mir nichts ein.

## 7.

Ich kann nicht gerade sagen, dass mich erhabene Gefühle durchfluteten, als Ernie mit seinem Experiment begann. Ehe ich mich versah, war ich festgeschnallt (natürlich nur zu meinem eigenen Schutz, wie Ernie mir versicherte) und glaubte das Geräusch eines Motors zu hören, der kurz vor der Explosion stand. Plötzlich - leise Musik, der Hintergrundkrach verebbte. Ich spürte, wie mein Körper sich entspannte, meine Gedanken sich ordneten, Ruhe in mir einkehrte. Ich erinnerte mich, wie ich mal in einem Relax-Zentrum an einer Brain-Mind-Maschine angeschlossen war. Auf einem Futon ausgestreckt, ausgestattet mit einem Kopfhörer und einer Art Brillengestell lauschte ich leiser Meditationsmusik und genoss rote Lichtimpulse, die über meine geschlossenen Lider flimmerten. Kurz darauf fiel mein Körper bereits in den Theta-Bereich, die tiefste Phase der Entspannung, wie man mich belehrte. Mein Bewusstsein war von alledem nicht betroffen, das heißt, ich war völlig klar, während mein Körper schlief. Komischerweise ging's mir jetzt ähnlich. Ob

Ernie sich für sein Experiment wohl diese Maschinen aus grauer Urzeit zunutze gemacht hatte?

Dann geschah etwas Eigenartiges. Ich fühlte mich schwerelos, falls es für diesen Zustand überhaupt ein Wort gab. Es war, als wäre ich von einer schweren Last befreit. Ein so tiefes Glücksempfinden durchdrang mich, dass mir die Tränen die Wangen herunterliefen. Aber liefen sie wirklich die Wangen herunter? Sagte mir nicht vielmehr nur mein Verstand, dass Tränen flossen? Ich war mir nicht sicher. Ich spürte meinen Körper nicht mehr. Ich glaube, es gab keinen Körper mehr.

Plötzlich setzte der Sog ein und unterbrach mein Gedankenspiel. So grenzenlos glücklich, wie ich mich eine Sekunde zuvor noch gefühlt hatte, so rasend spürte ich den Schmerz, der mich erfasste, als ich durch den Tunnel flog. Ich öffnete die Augen und im gleichen Moment begriff ich, dass ich wieder einen Körper hatte, wenn auch einen etwas kleineren und nicht ganz so stabilen, wie den abgelegten.

„*Roman!*“ Die Stimme kam von irgendwoher. Da erfasste er mich wieder, dieser Sog. Aber der Schmerz war vorbei. Ich fühlte mich, als würde ich den soeben neu erworbenen Körper wieder verlieren, bis ich begriff, dass dieser Körper eine andere Konsistenz hatte als der alte. Er war zwar gerade dabei, sich in seine Bestandteile aufzulösen, diese aber blieben eng beieinander, auch, wenn sie sich jetzt zu einer Röhre aus lauter leuchtenden Punkten verschoben, die durch irgendeinen mir unbekanntem Durchgang schlüpfen und mein Bewusstsein freundlicherweise im Schlepptau mit sich nahmen.

„*Roman!*“

Diese Stimme gehörte nicht zu Ernie.

„Susanna!“

Ich sah, wie eine in eine leuchtende Röhre verwandelte Susanna sich vor mir durch den Tunnel davonmachte.

„Warte! Nimm' meine Hand. Wir müssen zusammen bleiben!“

Zu welchen Versprechungen einen dieses Experiment verleitete!

Es gelang mir gerade noch, einige meiner leuchtenden Punkte mit den ihren zu verbinden und dann rasten wir zusammen durchs Netz.

Es war der helle Wahnsinn! Eine Romanfigur und ich sausten auf der digitalen Autobahn! Ich konnte es einfach nicht fassen!

„Ernie? Hörst du mich? Ich bin jetzt hier mitten drin. Susanna ist bei mir. Ich glaub, wir sind in so 'ner Art Tunnelsystem.

Wahrscheinlich sind das die elektronischen Leitungen, kann das sein?“

Anstelle einer Antwort hörte ich ein missliebiges Gurren.

Plötzlich wurde es ziemlich eng. Meine Punkte zogen sich zusammen. Und dann landeten wir irgendwo. Plumps. Schlagartig zogen sich unsere Punkte wieder zu Körpern zusammen. Erstaunlicherweise wusste jeder Punkt, wo er hingehörte. Ich hatte schon die Befürchtung gehabt, dass es zu einer Symbiose zwischen mir und Susanna kommen würde. Das erste Mal seit wir hier drinnen waren, sahen wir uns an. Wir grinnten beide.

„Hi!“ sagte sie schüchtern. „Toll, dass du mich besuchen kommst.“

Ich nickte sie grinsend an. „Mhm, ist schon Wahnsinn, was heutzutage für die Völkerverständigung getan wird!“

„Wo sind wir hier eigentlich?“ fragte Susanna und sah sich um.

„Wieso fragst DU mich das?“ gab ich die Frage zurück, während ich ebenfalls meinen Blick schweifen ließ und im nächsten Moment einen Schrei ausstieß.

*„Wir sitzen auf einer Hochspannungsleitung! ERNIE!“*

Susanna ergriff meine Hand. *„Beruhige dich. Das ist nur eine Homepage. Die flackern alle so wild.“*

Ich versuchte mich zu beruhigen. *„Eine Homepage? Willst du damit sagen, ich sitze auf einer Homepage?“*

**„Mann, Alter, stell dich nicht so an!“** Diese Stimme war ziemlich laut und kam nicht von Susanna. **„Wie sieht’s denn da aus auf der Homepage?“**

*„Hier flackert alles wie auf ,ner Werbefläche am Ku’Damm.“*

gab ich schnippisch zurück. *„Außerdem gibt’s hier ‘ne Baustelle, die blinkend mitteilt, dass der größte Teil noch unter construction ist. Dann gibt’s drei – nehme mal an, es sind Banner -, die hin und her blinken und ansonsten teilt ein Hans-Joachim mit, dass er Angestellter bei der Bundesbahn ist und gerne ins Kino geht und Freunde trifft und am liebsten über diese Page hier die Frau seiner Träume kennen lernen will. Dann ist da noch ein Gästebuch, in dem bisher er selbst und scheinbar ein Kumpel von ihm sich verewigt haben und der eingebaute Zähler steht auf 15. Alles in allem gibt es noch verdammt viel Text für dein Cybernet...“*

**„O.k.“** konstatierte Ernie. **„Haut wieder ab. Ihr befindet Euch noch im Internet. Versucht den Weg ins Cybernet zu finden.“**

*„Tolle Idee, Ernie. Kannst du mir vielleicht verraten, wie ich hier wieder wegkomme?“*

Da sprang Susanna ein. *„Kein Problem. Nimm meine Hand. Wir beenden die Homepage einfach. Dann zieht sie uns mit in den Rechner und ins Netz. Halt dich fest. Wir werden uns wieder auflösen.“*

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Hastig ergriff ich ihre Hand. Mir war plötzlich klar, dass ich ohne Susanna in diesem

Ding ziemlich aufgeschmissen sein würde. Und noch etwas fiel mir ein. „Sag mal, heißt das, dass wir gerade auf einem Bildschirm waren und man uns sehen konnte?“

„Das hast du ja ausgesprochen schnell bemerkt, Alter.“ Das war eindeutig Ernies Kommentar zu der ganzen Sache.

Und wieder ging's ab durch den Tunnel. Es erinnerte mich an das Gefühl, auf einer riesigen Rutsche zu sein. Diesmal hörte ich ein ziemliches Geschnatter. Vielleicht waren wir jetzt auf dem Weg ins Cybernet. Ernie hatte ja gesagt, dass es kaum noch Text im Cybernet gab, so dass man die Mails womöglich alle einfach in den Computer sprechen konnte und sie auf der anderen Seite bei Abruf auch gesprochen wieder raus kamen. Fragen mochte ich Ernie im Moment jedenfalls lieber nicht.

„Und? Wie gefällt es dir hier?“ fragte mich Susanna.

„Hervorragend! Fühl mich schon ganz wie zu Hause!“ log ich. Sie lachte. „Vielleicht kannst du ja immer hier bleiben!“

Ich schluckte, zumindest symbolisch. Darauf würde ich mal lieber nicht näher eingehen.

„Wohin geht's denn jetzt?“ fragte ich.

„Keine Ahnung. Ich kenne mich hier auch nicht so aus. Eigentlich komme ich ja aus dem Roman. Aber ich habe mich verirrt. Ernie hat mich eingefangen, als ich ihn zufällig besuchte. Ich hatte die letzte Kurve vertauscht und war statt bei dir bei Ernie gelandet. Ja, und nachdem er mich festgesetzt hatte, weiß ich jetzt auch nicht mehr, wie es zurückgeht.“

Das beruhigte mich ungemein! Und ich dachte, Susanna wäre im Netz zuhause wie der Goldfisch im Glas.

„Der Einzige, der sich hier auskennt, ist Tobias. Aber der kommt und geht, wie er will. Wir müssen warten, bis er uns findet.“

„Na, prima. Und wer ist Tobias?“

„Den wirst du schon noch kennen lernen.“

„Sag mal, was passiert eigentlich, wenn jemand den Strom abschaltet?“ fragte ich, um das Thema zu wechseln.

„Den was?“ fragte Susanna.

**„Roman! Könntest du dir vielleicht um die wesentlichen Dinge Gedanken machen? Es wird niemand den Strom abstellen!“**

Diese Antwort war typisch für jemanden, der den Strom nicht brauchte, um weiter existieren zu können.

Plötzlich gab es wieder diesen mächtigen Sog. So musste es sein, wenn man in einen Hurrikan geriet. Und dann stoppte alles. Unsere Punkte setzten sich zusammen und wir landeten.

„Hi!“

Meine virtuellen Augen nahmen ein graues, nicht näher definierbares Wesen wahr, das neben einem gezeichneten Holzstoß stand. Es erinnerte ein bisschen daran, wie sich die Amis die ersten Marsbewohner vorgestellt hatten.

„Hi,“ grüßte ich vorsichtshalber zurück.

„Wo kommst du her?“ , fragte es weiter, ohne sich um die Anwesenheit von Susanna zu kümmern, die aber scheinbar ihrerseits gerade in ein Gespräch verwickelt wurde. Ihr Partner war ein gezeichnetes dickes Männchen mit einer Brille auf der Nase, der auf der anderen Seite des Holzstoßes stand. Mehr als diese Holzstöbe und noch einige weitere dieser merkwürdigen Figuren, gab es hier nicht.

„Tja, wenn du mich so fragst, würde ich mal sagen, direkt von der Autobahn!“

„Aus welcher Stadt?“ , fragte der Marsmensch unbeirrt weiter.

„Wie alt bist du?“ , näherte sich mir eine weibliche Trickfigur, die ein bisschen wie Lucie aus den „kleinen Strolchen“ aussah.

„Ich komme aus Berlin und bin 36, noch irgendwelche Fragen?“

„Oh, 36! Ich bin erst 17,“ antwortete Lucie ohne eine Miene zu verziehen.

„Hat jemand Lust auf heiße Pics?“ fragte plötzlich ein zweiter Marsmensch.

Susanna kam auf mich zu. „Was ist das hier?“, flüsterte sie.

Ich zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Wenn du das nicht weißt!“

„Ich komme aus Hamburg.“ tönte die Stimme von dem ersten Marsmenschen. „Bist du m oder w?“

„Der Dicke hat mich gefragt, ob ich Lust auf einen Erotiktalk habe. Was meint er damit, Roman?“, fragte mich Susanna unsicher.

„Hi, Augensterchen, freu!“

„Obelix, megafreu! Knutsch!“

„Kennt sich hier jemand mit Win 98 aus?“

„Hi, Roman, hi, Susanna. Wo habt Ihr Euer irres Outfit her? Ist das die neue Version von Makrohard?“

Plötzlich wimmelte es hier nur so von Trickfiguren. Es gab fünf verschiedene Ausführungen, die sich mehrfach wiederholten.

„Darauf lässt du dich besser nicht ein,“ antwortete ich Susanna.

„**Wo bist du, Roman? Was ist da los?**“

„Das wollte ich dich gerade fragen, Ernie! Wieso siehst du uns eigentlich nicht? Ich denke, du bist immer bei mir?“

„**Ihr seid nicht auf meinen Rechner, wie soll ich Euch da sehen?**“ schnarrte Ernies Stimme aus dem Sender.

Hervorragend. Ich wusste doch, dass die ganze Sache einen Haken hatte. Das Stimmengewirr um mich herum wurde unerträglich. Da alle fast gleich aussahen, konnte ich nicht unterschei-

den, wer mit wem kommunizierte und ob überhaupt irgendwer mit irgendwem kommunizierte.

*„Kermit? Einfach das Select tool (rechteckig oder elliptisch) auswählen, Bereich markieren und füllen.“*

*„Natürlich darfst du das ccs, hab ich irgendwas gesagt???“*

*„Danke Zauberer :-!“*

*„Nee, ich frage ja nur. Übrigens danke für die url:-)“*

*„Reserven angreifen, lol. Genau das werde ich nun machen.....hehe“*

*„Hi coolie!“*

*„Hi Kiddy\_pk“*

*„Bye Tatjana!“*

*„Scherzi?? Nun ist der erste beleidigt, dass mein pk gesperrt ist!“*

*„Wer hat denn schon aller die sperre keksi <sfg>“*

*„Gute Nacht Alleswisser :o)))“*

*„CU Ceejay\_“*

*„lol sis“*

*„Romano, da du schon die Hochzeitskleider angesehen hast und auch schon gewählt hast bist du sicher so lieb und hilfst mir dabei ...dass ich auch welche finde...oder??????...ggg“*

*„Lol, ich war schneller“*

*„Worüber reden die?“, fragte mich Susanna und drängte sich ängstlich an mich.*

Tja, nun, was sollte ich sagen?

**ROMAN, WAS IST DA LOS???**

*„Das würde ich auch zu gern wissen!“, gab ich zurück. „Genau genommen sind wir von Marsmenschen, Comicfiguren und Trickzeichnungen umgeben. Wir amüsieren uns blendend. Gehören die vielleicht zu deiner neuen Generation?“*

**„Quatsch! Ihr seid in einem Comic-Chat und immer noch im Internet! Haut wieder ab.“**

„Ihr seid in einem Comic-Chat!“ machte ich ihn nach. Der Typ ging mir langsam auf den Keks.

„Redest du nicht mehr mit mir?“ fragte mich einer der Außerirdischen.

„Nein!“, gab ich wütend zur Antwort. „Ich rede mit meinem User. Der hält sich seit einiger Zeit für Gott!“

„Bloß nix Philosophisches! Da musst du in einen anderen Chat gehen. Das hier ist ein Single-Chat.“

„Single? Da sind wir hier aber mächtig falsch, Susanna und ich.“

„Hast du Lust auf Sex?“ fragte der Lucieverschnitt. „Dann flüster mich auf dem PK an.“

Ich sah sie an. „Nein, danke!“, schrie ich dann so laut ich hier drinnen konnte, ohne zu wissen, ob meine Stimme in ihrer vollen Lautstärke von denen auch gehört wurde. Das ging nun wirklich zu weit! Susanna war ja immerhin eine Romanfigur und wirkte fast echt. Aber mit einer Zeichentrickfigur? So nötig hatte ich es denn doch noch nicht.

„Susanna! Wir gehen!“

**„Na endlich! Wurde auch Zeit. Schließlich sollst du Doc finden. Du bist nicht zum Amüsieren im Space!“**

„Halt endlich die Klappe!“ fauchte ich. Was war dieser Typ für ein Tyrann? Warum war mir das vorher nie aufgefallen? Kein Wunder, dass ihm seine Geschöpfe abhanden gekommen waren.

„Wenn du pöbeln willst, fliegst du raus! Geh einfach mal auf [www.netiquette.de](http://www.netiquette.de). Da stehen ein paar Benimmregeln.“, sagte der Dicke mit Brille zu mir.

„*Genau das habe ich vor!*“ schrie ich ihn an. Ich schnappte mir Susanna und durchquerte die Seite von einem Holzstoß zum nächsten. „*Wie geht's hier raus?*“, fragte ich sie.

„*Du musst da oben auf das Kreuz drücken.*“

„*Wir hauen ab!*“, sagte ich zu Ernie und drückte aufs Kreuzchen. Ich hatte es plötzlich eilig, denn in Anbetracht der ganzen Künstlichkeit hier drin, war mir mein biologischer Körper wieder eingefallen. Wer weiß, was er ohne mein Bewusstsein in der Zwischenzeit tat? Schließlich waren wir noch nie für längere Zeit getrennt gewesen. Ich vernahm noch ein „**Na, endlich**“ und schon lösten sich unsere Körper wieder in Punkte auf.

„*Au.*“ Die nächste Landung war etwas unsanft. Wir waren wie die Verrückten durch das Tunnelsystem gerast. Es war ein unglaubliches Labyrinth und ich hatte das Gefühl, kurzfristig das Bewusstsein verloren zu haben. Deshalb wusste ich auch nicht, warum mir der Schmerzensruf entglitten war, denn ehrlich gesagt, sah ich nichts. Es war hier verdammt dunkel. Aber als ich mich aufrichten wollte, wusste ich, warum mir das Wörtchen „*Au*“ über die Lippen gekommen war. Ich saß fest. Ich war wer weiß wo eingeklemmt. Vielleicht ist es ein Sarg, schoss es mir panikartig durch den Kopf. Womöglich war irgendetwas schief gelaufen, Ernie hatte mich nicht zurückbekommen und ich war lebendig begraben worden. Oh, Gott, bei Edgar Allan Poe waren die Leute reihenweise lebendig eingesargt worden. Außerdem würde das auch erklären, warum ich so etwas wie Schmerzen empfand. Ich konnte also gar nicht mehr im virtuellen Raum sein!

„*Roman?*“

Die Stimme klang irgendwie dumpf, kam mir aber bekannt vor.

„*Roman, ist alles in Ordnung?*“

Susanna! Aber das hatte nichts zu bedeuten. Susanna war das letzte Wesen gewesen, dessen Stimme ich bei Lebzeiten gehört hatte. Sie konnte sich also durchaus in mein Bewusstsein gebrannt haben.

*„Roman, wo bist du denn?“*

Ich beschloss prophylaktisch auf sie zu antworten. Und stieß ein „Hier“ hervor.

*„Wo, hier?“*

*„Ich weiß nicht, ich nehme an, ich liege in einem Sarg. Ich fürchte Ernie hat mich lebendig begraben.“*

Plötzlich wurde es hell. Ich blinzelte und sah, als ich mich an die Helligkeit gewöhnt hatte, in Susannas Augen.

*„Hier steckst du also. Wie kommst du denn in diese Kiste?“*

Ich richtete mich langsam auf und blickte um mich. Ich befand mich tatsächlich in einer Holzkiste und diese stand in einem Raum, der an eine Lagerhalle erinnerte, allerdings an eine recht kleine. Es standen noch weitere Kisten hier herum. Und Spinnweben hingen an der niedrigen Decke. Komisch, ich hatte das Gefühl, in einem Trickfilm zu sein, denn die Dinge waren gezeichnet. Ich beschloss jedoch, mir keine weitere Blöße zu geben.

*„Tja, kann ich auch nicht so genau sagen. Ich nehme mal an, Ernie hat mich da zwischengelagert.“*

**„Quatsch!“** Da war er wieder. **„Ich hatte Euch kurz verloren. Also, was ist los?“**

Susanna blickte mich an, während ich mich bückte und eine Ratte, die gerade meine Kiste besteigen wollte, beim Schwanz packte und ihr entgegen hielt.

*„Na, wie findest du die?“* Ich hatte schon immer eine Vorliebe für makabre Späßchen.

Susanna ließ sich davon in keinster Weise beeindrucken. *„Mhm, findest du nicht auch, dass das alles hier ein bisschen merkwürdig aussieht? Ich meine, du siehst doch auch, dass wir hier in einem Trickfilm sind oder was soll das sein?“*

*„Don't panic, Baby,“* versuchte ich männlich selbstbewusst zu erscheinen. *„Es wird sich sicher gleich aufklären.“*

Es klärte sich, wenn auch noch nicht auf. Denn plötzlich begann der ganze Raum zu schwanken und ich flog aus der Kiste direkt in Susannas Arme. Wir purzelten von einer Ecke in die nächste bis Susanna plötzlich aufschrie.

*„Das ist ein Schiff!“*

Ich blickte in die Richtung, in die auch Susanna kurz vor ihrem Aufschrei geblickt hatte. Verdammt, da war tatsächlich eine Luke und falls das der Himmel war, was mir so blau-schwarz mit weißen Spritzern durchsetzt ins Antlitz lachte, dann war es mit Sicherheit nicht gut um dieselbe mit uns bestellt.

*„Scheiße!“* entfuhr es mir unwillkürlich. *„Siehst du Land?“*

**„Wo seid Ihr, verdammt?“**

*„Nein!“* kreischte Susanna neben mir. *„Aber ich sehe etwas anderes!“*

*„Was denn...?“* Weitere Worte ließen sich nicht mehr in Töne formen. Ich erstarrte. Die Tür zum Laderaum hatte sich lautlos geöffnet und vor mir stand Dracula persönlich und grinste mich mit blutunterlaufenen Augen an. Da noch etwas Blut von seinem rechten Eckzahn troff, musste sein größter Hunger bereits gestillt sein und wir befanden uns womöglich nur in mittelbarer und nicht in unmittelbarer Gefahr. Ich entspannte mich etwas.

*„Guten Abend, Euer Lordschaft. Waren Euer Lordschaft mit dem Mahl zufrieden oder wünschen Euer Lordschaft noch etwas Nachtisch?“* Ich hielt ihm die Ratte hin, deren Schwanz sich noch immer zwischen meinen Fingern befand. Erstaunlicher-

weise schien er es weder auf mich, noch auf die Ratte abgesehen zu haben. Er blieb wie erstarrt vor mir stehen. Ich sah mich nach Susanna um, vorsichtig darauf bedacht, Graf Dracula nicht ganz aus dem Auge zu verlieren.

„*Susanna, siehst du irgendeine Fluchtmöglichkeit?*“ raunte ich ihr zu, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, dass Flederermäuse bekanntlich hervorragende Lauscher besitzen.

„*Du kannst ruhig lauter sprechen,*“ bekam ich zur Antwort, „*der Herr und Meister sind eine Animation.*“

„*Eine was?*“

Susanna kam auf mich zu und kickte das Monster an. Es regte sich nicht.

„*Ich fürchte, wir sind in einem Computerspiel gelandet. Das da kenne ich nämlich. Ist ziemlich primitiv.*“

„*So? Wieso kennst du dich denn mit Computerspielen aus?*“

Sie grinste mich an. „*Ich bin als Schauspielerin erschaffen worden. Das hier ist mein Metier.*“

„*Na prima. Unser kleiner Ausflug in die Cyberwelt wird ja noch zu einem richtigen Sonntagsausflug.*“ Ich beschloss Ernie Bericht zu erstatten. „*Ernie? Wir sind in einem Computerspiel.*

*Freund Dracula steht neben uns. Willst Du ihn mal sprechen?*“

Am anderen Ende ertönte mal wieder ein unwilliges Grunzen.

„*Roman? Meinst du, wir finden den Weg zurück in meinen Roman?*“

„*Wieso fragst DU mich das? Die Antwort solltest DU doch wohl kennen!*“

Ihr Gesicht wirkte plötzlich sehr traurig. „*Weißt du, es ist alles nicht so einfach für mich. Stell dir mal vor, wie es wäre, wenn man dich des Mordes verdächtigen würde, man dir erzählen würde, du wärst Schlächtergeselle in einer riesigen Fleischerei und hättest deinen Meister gevierteilt und bei den Schweinen im*

*Kühlhaus aufgehängt. Und du hättest keine Vergangenheit und keine Zukunft, wüsstest praktisch also nichts über dich als das, was man dir einprogrammiert hat, schon gar nicht, wie man Kotelettscheiben schneidet. Dein Schöpfer weigert sich kategorisch deine Story weiter zu schreiben und du sollst quasi ein Leben erfinden, das womöglich gar nicht dein Leben ist. Wie fändest du das denn?“* Sie sah mich erwartungsvoll an.

„Schon gut, schon gut. Ich glaub’ ja, dass es nicht einfach für dich ist“, versuchte ich sie zu trösten, wobei ich ihre Assoziationen schon etwas makaber fand. Dafür, dass sie über sich selbst so gut wie nichts wusste, wusste sie über eine Fleischerei fast beängstigend gut Bescheid. Auf keinen Fall wollte ich mich mit ihr auf eine philosophische Diskussion über die Möglichkeit eines selbstbestimmten Lebens im Cyberspace einlassen.

**„Könnt Ihr da mal aufhören zu turteln? Gibt es da sonst noch irgendetwas? Wenn nicht, dann verschwindet wieder. Ihr müsst endlich ins Cybernet kommen und anfangen, Doc zu suchen.“**

Das war die Stimme des Herrn!

„Hier ist nichts weiter. Nur ‘ne Attrappe. O.k. wir werden das gastliche Örtchen dann mal wieder verlassen.“ Ich kickte Freund Dracula zum Abschied vorsichtig an. Ich fühlte einen Widerstand, mehr nicht. „Vielleicht hat der ja ein bisschen an deinem Doktor gesaugt und mit seinen Zähnen das Wort Frankenstein hinein gebissen,“ versuchte ich Susanna mit einem Scherz aufzumuntern.

Da kam Bewegung in die Gestalt vor uns. Sie sauste auf Susanna zu, ergriff sie und riss sie an sich. Susanna kreischte. Ich versuchte das Monster von ihr wegzureißen, aber die Oberfläche des Grafen war glatt, so dass ich immer wieder abrutschte.

„Verflucht Susanna, ich denke, das Ding ist eine Animation!“

*„Ist sie auch,“* strampelte Susanna in Draculas Armen.

Plötzlich stieß der Graf die Luke auf und zog sich mit Susanna im Schlepptau durch dieselbige. Ich packte Dracula am Bein, um ihn zurückzuhalten, hatte aber wenig Erfolg. Draußen angekommen drehte sich Dracula noch einmal zu mir um. Ich sah die entsetzte Susanna in seinen Armen, die vor Schreck wie paralyisiert war.

*„Halte durch Susanna. Mir wird schon was einfallen. Wenn es ein Computerspiel ist, kann es sich nur um einen Irrtum handeln. Du spielst schließlich nicht mit. Ich werde mich an den Hersteller wenden, ich werde... **Ernie, tu etwas!!!**“*

Graf Dracula grinste mich an. In dem Moment veränderte er sich. Dieses grinsende Gesicht kannte ich! Es war das Hologramm aus dem „Illuminatus“, dieser Rotschopf mit den großen Karos auf der Jacke und dem Pferdegebiss.

*„Hallo, Minski. So sieht man sich wieder. Schön, dass du einen Weg zu uns gefunden hast. Wir werden noch eine ganze Menge Spaß miteinander haben.“* Lachend erhob er sich, breitete sein kariertes Jackett aus, das zu einem Umhang wurde und segelte mit Susanna durch die gezeichnete Weltuntergangsstimmung.

Ich stand da und starrte dem immer kleiner werdenden Punkt am Cyberhimmel hinterher. Das konnte doch alles nur ein Alptraum sein. Sicher lag ich in meinem Bett und schlief. Wo kam dieser komische Clown plötzlich her und vor allem: Wer war er?

*„Ernie? Ernie kannst du mich hören! Hier ist was schief gelaufen. Ich bin in diesem verdammten Computerspiel und Dracula hat Susanna mit sich genommen. Besser gesagt: Dracula hat sich in den Rotschopf aus dem „Illuminatus“ verwandelt.“*

Keine Antwort. Ich wiederholte meinen Satz. Schweigen. Was war los? Wo war Ernie? Hatte er schon wieder den Kontakt zu mir verloren? Er konnte mich jetzt unmöglich im Stich lassen! „*Ernie, verdammt, antworte! Ich weiß nicht, was ich machen soll! Ich kenne mich hier drinnen überhaupt nicht aus. Vielleicht hättest du mir wenigstens so ‘ne Art Netzplan mitgeben sollen, wo die einzelnen Stationen aufgezeichnet sind! ERNIE!!! HOL MICH AUS DEM KASTEN RAUS!*“

Da merkte ich, dass die ganze Simulation gefährlich ins Schwanken kam. Lag das nun an dem virtuellen Sturm, der über das Meer peitschte oder war das ein Zeichen dafür, dass ich gelöscht wurde? Langsam aber sicher ging mir der Arsch auf Grundeis. Ich musste ein Idiot gewesen sein, mich auf diesen Scheiß einzulassen! Mann, was hätte ich aus meinem Leben machen können? Ein bisschen mehr Ehrgeiz, ein bisschen mehr Willensstärke und aus mir hätte, wer weiß was werden können! Nun würde von mir wahrscheinlich nichts weiter übrig bleiben als ein Stück Fleisch ohne Bewusstsein, das mit Drähten künstlich am Leben erhalten wurde. Das Licht ging aus. Ich stieß einen wilden Schrei aus und stürzte ins Grenzenlose.

## 8.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Boden eines Zimmers, das ziemlich altmodisch eingerichtet war. Eichenmöbel, schwer gemusterter Teppich, ein offener Kamin... Aber was lag da neben mir? Schlagartig sprang ich auf die Füße. Ein Toter! Und was für ein Toter! Das Gehirn war fröhlich aus der geöffneten Schädeldecke gequollen und seine Brust musste jemand mit einer Schultafel verwechselt haben, nur dass der freundliche Schreiberling ein Skalpell anstelle von Kreide benutzt hatte. Mir

wurde speiübel, die Knie versagten mir den Dienst und mein Körper näherte sich erneut dem Boden. Während des Fallens hörte ich eine Tür zuschlagen, dann wurde es ziemlich finster um mich herum.

*„Hallo, wachen Sie auf!“* Jemand klatschte mir sein Patschelhändchen ins Gesicht - mit Erfolg. Ich kam zu mir.

*„Was ist los? Wo bin ich?“*

*„Sie sind verhaftet. Sie stehen unter dem Verdacht, den Biotechniker Dr. Thomas Boxleitner ermordet zu haben. Sie haben das Recht zu schweigen, alles was Sie sagen, kann gegen Sie vrewendet werden...“* Die Stimme klang irgendwie mechanisch.

*„Hey, Moment mal, ich habe niemanden umgebracht. Wer ist Dr. Boxleitner, wo bin ich überhaupt? Ich bin...“* Plötzlich dämmerte mir etwas.

*„Sagten Sie Dr. Boxleitner? Dr. Thomas Boxleitner?“*

Der Kommissar sah nicht so aus, als nähme er mir meine Begriffsstutzigkeit ab.

*„Machen Sie keinen Ärger. Schmunz, legen Sie dem Kerl Handschellen an.“*

Der mit Schmunz Angeredete war sofort zur Stelle, kniete sich neben mich und riss mir die Hände auf den Rücken.

*„Warten Sie! Sie machen einen entscheidenden Fehler. Ich gehöre überhaupt nicht hierher, verstehen Sie? Wir sind in einem Roman, genauer gesagt, stecken wir in irgendeinem Computer!“*

Man glaubte mir nicht. Der Arm des Gesetzes riss mich auf die Beine, schubste mich zur Wohnungstür hinaus und in das schicke Grüne mit der blauen Sirene hinein. Es nutzte auch nichts, dass ich beteuerte Privatdetektiv zu sein. Man ignorierte mich schlicht und einfach.

Interessiert betrachtete ich meine Umgebung, während ich zum nächsten Polizeirevier chauffiert wurde. Das musste irgendeine Kleinstadt sein. Vielleicht würde ich mich an einem Nummernschild orientieren können. Aber leider - es fuhr kein Wagen vorbei. Die Gegend war nicht nur menschen- sondern auch autoleer. Innerlich bekam ich einen hysterischen Lachanfall. Wenn ich das richtig sah, suchte ich nach einem Anhaltspunkt, der mir verraten würde, an welchem Ort ich mich befand, obwohl mir eine andere Stimme flüsterte: 'Junge, du befindest dich in Odysseus' Manuskript und dieses befindet sich auf der Festplatte irgendeines Computers.' Da fiel mir Susanna ein. Wohin hatte dieser Mistkerl sie entführt? Schließlich hätte sie doch verhaftet werden müssen und nicht ich, der ich ein völlig Fremder in dieser Geschichte war.

Wir hielten tatsächlich vor einem Polizeirevier. Ich wurde wie eine Gliederpuppe aus dem Auto gezerrt und in das Büro des Kommissars geschubst. Meine Beine fühlten sich an, als würden sie auf Stelzen vor sich hin eiern. Das ganze Gebäude war gespenstisch leer. Ich sah keine anderen Bullen, keine Angestellten, keine Besucher. Immer noch mit Handschellen bekleidet, stieß man mich auf einen Stuhl, vor dem der Kommissar stehen blieb.

*„So, und nun pack' mal aus, Junge. Erzähl uns alles nach der Reihe. Warum hast du den Doktor kalt gemacht, wie hast du's getan?“* Er zündete sich eine virtuelle Zigarette an.

Nicht schlecht, Ernie!

*„Hör'n Sie, Kommissar, ich war's nicht. Die ganze Geschichte würden Sie mir sowieso nicht glauben, aber vielleicht glauben Sie mir ja, dass ich ... nun ja, Privatdetektiv bin, Roman Minski*

*heiße und eigentlich hier bin, um - , sagen wir, um diesen Fall aufzuklären.“*

Der Kommissar nahm einen tiefen Zug.

*„So, so, ein Schnüffler. Und das soll ich dir glauben?“*

*„Aber ja! Ich kann's sogar beweisen. Vielleicht greifen Sie sich einfach mal meinen Ausweis und...“*

*„Deinen was?“*

*„Meinen Ausweis!“*

Der Kommissar sah erst mich, dann Schmunz verständnislos an. Auch dieser zuckte mit den Achseln. Ja sollte man es denn für möglich halten? Wussten sie nicht, was ein Ausweis ist? Das erste Mal seit ich hier war, sah ich an mir herunter. Vielleicht hatte Ernie im Eifer des Gefechts vergessen, mir einen Ausweis mit auf die Reise zu geben. Womöglich brauchte man im Cyber-space keinen: Es hieß ja immer grenzenloses Reisen und so. Was ich sah, ließ mein Herz nicht gerade höher schlagen. Ich verstand plötzlich, warum ich mich auf meinen Beinen so eirig gefühlt hatte. Seit meinem letzten Aufenthalt in Draculas Gefilden war eine kleine Veränderung mit mir vorgegangen. Ich sah aus, als wäre ich mitten in die siebziger Jahre versetzt worden. Ich steckte in einer merkwürdigen braunen Stoffhose die nach unten in einem riesigen Schlag auslief , unter dem jeweils ein Schuh mit Plateausohle hervorlugte. Das Hemd, das vorteilhaft meine spärliche Brustbehaarung zur Geltung brachte war grün-weiß gebatikt und zu meinem restlosen Entsetzen musste ich auch noch feststellen, dass sich um meinem Hals eine der früher obligatorischen Peace-Ketten befand. Oh, Scheiße. Den Privatdetektiv würde nicht einmal ich selbst mir abnehmen, mit oder ohne Ausweis.

*„Hör'n Sie, Kommissar. Was Sie hier sehen, bin eigentlich nicht ich, wenn Sie verstehen, was ich meine. Ich will damit ausdrü-*

*cken: Das ist nicht mein Stil. Eigentlich trage ich Schwarz, dezentes Schwarz. Ich weiß, was Sie sagen wollen, auch das ist nicht mehr Mode und deutet eher eine gewisse äußere Distanz zum Rest der Menschheit an, aber glauben Sie mir, bei mir sieht das gar nicht schlecht aus. Sagen wir, ich bin eher ein schwarzer Typ. Jedenfalls was ich sagen will, ist, ...“* Ich stockte kurz. Der Arm des Gesetzes sah nicht so aus, als würde er mich verstehen. *„Ich glaube, ich habe keinen Ausweis.“*

Der Kommissar machte Schmunz ein Zeichen. Dieser kam auf mich zu und riss mich vom Stuhl hoch. Meine Arme waren noch immer auf dem Rücken aneinander gekettet. Erstaunlicherweise spürte ich keinen Schmerz. In Wirklichkeit hätte ich wahrscheinlich bereits mindestens ein ausgekugeltes Schultergelenk gehabt. Ernie hatte wohl recht gehabt, als er sagte, ich würde hier drinnen keinen Schmerz fühlen.

*„Schmunz, führen Sie den Kerl ab. Wir werden uns später mit ihm beschäftigen.“*

Schmunz schleppte mich durch Gänge, die nach wie vor gespenstisch leer waren und dem Korridor ähnelten, durch den ich zuvor, in meine Bestandteile aufgelöst, gerast war. Dann kamen wir wieder an eine Tür. Schmunz öffnete sie, nahm mir endlich die Handschellen ab, schubste mich hinein und verschloss sie hinter sich.

Hatte ich mit einer normalen Zelle eines Untersuchungsgefängnisses gerechnet, so wurde ich schwer enttäuscht. Das hier musste ein Verlies aus dem frühen Mittelalter sein. Außerdem sah das alles verdammt unecht aus, fast wie gezeichnet. Ich meine, ich kann nicht behaupten, dass all das andere, das ich bisher gesehen hatte, unbedingt den ersten Preis in einem Realismuswettbewerb gewonnen hätte, aber es wirkte doch im Gegensatz zu dem hier

recht ansehnlich und naturgetreu. Die Wände waren gemauert. In der Ecke befand sich eine in die Mauer eingelassene Kette, die normalerweise wohl den Hals des Delinquenten schmückte. Ansonsten huschten ein paar Zeichentrickratten an mir vorüber und knabberten an dem vergammelten Brot, das sich neben einem Krug Wasser auf dem Boden befand. Eine sanitäre Einrichtung war nirgends zu entdecken. Aber ich war mir so ziemlich sicher, dass ich in diesem Film weder das Bedürfnis mich zu entleeren haben würde, noch jenes, mich mit unnötigem biologischen Ballast vollzustopfen.

*„Ernie, falls du in der Nähe sein solltest, dann tu bitte etwas und zwar jetzt, sofort!“*

Ich bekam keine Antwort. Entweder hörte er mich nicht oder ich hörte ihn nicht. Plötzlich tauchte direkt vor mir ein rechteckiges Ding auf. Ich wich ein paar Schritte zurück. Das musste so etwas, wie eine Schalttafel sein. Ich las: „Avatars: Clothes, Colors, ... Select.“

*„Ernie, heißt das, ich soll mir meine Kleidung auswählen? Iss ja riesig nett von dir, aber eigentlich wär’s mir lieber, du holtest mich hier raus.“*

Nichtsdestotrotz drückte ich auf die Taste „Colors“ und nach dem eine Farbliste zur Auswahl erschienen war, drückte ich auf „Black“. Das hatte zur Folge, dass die nette braune Schlaghose, die kleidsamen Plateauschuhe und auch das kleine Flatterhemdchen sich sofort schwarz einfärbten. Immerhin, der Anfang war gemacht. Ich drückte auf „Clothes“ und wählte ein einfaches T-Shirt, eine Jeans, wobei ich auf die Marke nicht weiter achtete und ein paar Turnschuhe und siehe da: ich war fast der Alte.

*„O.K., Ernie. Und jetzt hol’ mich aus der verdammten Zelle raus.“*

Die Schalttafel löste sich in Luft auf.

*„Ernie, war das alles, was du dazu zu sagen hast?“*

Der Schlüssel drehte sich im Schloss. Ich starrte zur Tür. Durch die Öffnung schoss jemand hindurch und landete direkt in meinen Armen.

*„Susanna!“*

*„Roman!“*

Das Wiedersehen war herzergreifend, nur leider nicht von Dauer.

*„He, Sie da, kommen Sie raus. Ihre Verhaftung unterliegt einem Irrtum. Wir hatten falsche Informationen. Sie haben eine andere Funktion zu erfüllen.“*

Es war Schmunz, der da an der Tür stand und mit mechanischer Stimme seine Befehle in den Raum stieß.

*„Roman, bitte geh' nicht wieder fort. Erst hat mich Tobias entführt und dann hat er mich direkt im Polizeirevier abgeladen. Man beschuldigt mich, Dr. Boxleitner umgebracht zu haben. Es ist wie ein Alptraum. Ich will nicht, dass das alles wieder von vorne los geht. Bitte hol' mich hier raus!“*

*„Wie? Dieser Clown war Tobias? Und wieso macht er so einen Scheiß, wenn er doch auf deiner Seite steht?“*

Susanna zuckte die Achseln. *„Er spielt gern. Ich weiß nicht, was er vorhat. Er hat mir nichts gesagt.“*

Von der Tür her ertönte schon wieder Schmunzens blecherne Stimme.

*„Kommen Sie sofort raus. Sie sind hier falsch. Ich habe Informationen, dass Sie derjenige sind, der den Mord aufzuklären hat. Wir haben uns geirrt. Folgen Sie mir umgehend.“*

Ich sah Susanna an und dann Schmunz. Der Kerl schien nicht zu spaßen.

*„Pass auf, Schätzchen, ich hab' keinen blassen Schimmer, was hier gespielt wird. Das Ganze erscheint mir ziemlich unrealis-*

*tisch. Ich fürchte, Ernie ist ein ziemlich großer Fehler unterlaufen. Aber mach' dir keine Sorgen, irgendwie werde ich dich hier schon raus holen. Bloß im Moment glaube ich, dass es besser ist, wenn ich Schmunzens Aufforderung nachkomme. Die Reaktion von diesen Möchtegern-Bullen ist mir noch etwas fremd. Ich werde versuchen, diesen verdammten Mord aufzuklären, wenn man mich lässt.“*

Dass ich zu Ernie keinen Kontakt mehr unterhielt, verschwieg ich besser. Augenscheinlich hatten meine Worte eh nicht gerade überzeugend geklungen, denn Susanna klammerte sich wie eine Irre an meinen Arm. Das liebte ich so an den Frauen: Sie ließen einen einfach nicht gehen, auch dann nicht, wenn es nur zu ihrem Besten war.

*„Roman! Du kannst mich nicht hier lassen! Was ist das hier überhaupt?“* Erst jetzt schien sie zu bemerken, wo sie sich befand. Angewidert verzog sie das Gesicht. *„Auch das noch! Das gehört doch überhaupt nicht in meinen Roman!“*

Plötzlich tauchte wieder die Schalttafel vor mir auf. Susanna und ich spritzten auseinander. Schmunz war nicht mehr zu sehen.

„Room: fitting-out. Select.“ las ich. Wenigstens dachte Ernie an die Details, wenn es denn Ernie war, der mir diese netten Dienste erwies. Ein bisschen fühlte ich mich wie Aladin mit der Wunderlampe.

„Wie hättest du es denn gern?“ fragte ich Susanna.

„Was?“

„Die Einrichtung der Zelle.“

„Ah!“

Die Lady zeigte Geschmack. Im Nu stellten wir ein Zimmer der Extraklasse zusammen. Sofa, Tisch, Regal, Beleuchtung hätten aus einem Designer-Magazin stammen können. Ich drückte ein paar Mal auf „Select“ und wie aus Zauberhand verwandelte sich

das mittelalterliche Verlies in ein High-Tech-Zimmer der Neunziger. Fast im gleichen Moment verschwand die Tafel. Schmunz stand noch immer an der Tür. Er drückte keine Verwunderung aus. Nur Susanna ließ ein „*Oh!*“ ertönen. Schmunz kam auf mich zu. Sein Gesichtsausdruck war nicht gerade freundlich zu nennen.

*„Ich denke ich verschwinde jetzt besser. Aber wie gesagt, mach’ dir keine Sorgen, ich hol’ dich hier raus.“*

Aber augenscheinlich machte sie sich keine Sorgen mehr. Mit offenem Mund starrte sie die Zelleneinrichtung an. Ich schien gar nicht mehr zu existieren. Sie hatte mich los gelassen, betastete jedes einzelne Möbelstück und ließ sich schließlich auf die Couch fallen.

*„O.K., Roman. Ich glaube, hier halte ich es eine Weile aus. Bitte, kläre den Mord auf und dann komme wieder.“*

Es war fast wie im wirklichen Leben: Kaum naschten sie ein bisschen Luxus, schon war man selbst nur noch zweitrangig.

## 9.

Schmunz hatte mich zu Kommissar Rentschler gebracht, der sich für das Mißgeschick entschuldigte und mir eine Zusammenarbeit anbot. Ich begriff langsam, dass ich zu einer der Hauptfiguren dieses Krimis geworden war. Das stimmte mich einigermaßen bedenklich, denn ich hatte keinen blassen Schimmer, wie man einen Mordfall aufklärte. Das war mir einfach eine Nummer zu groß. Ich sagte das dem Kommissar. Der sah erst mich, dann Schmunz verblüfft an. Na, das hatten wir doch schon. Da die Sache hier zu kompliziert zu werden drohte, ließ ich die beiden stehen, die mich auch nicht zurückhielten und ging durch einen weiterhin menschen- oder figurenleeren Korridor nach

‘draußen’. Dort wurde mir wieder einmal das Groteske meiner Situation bewusst: Ich befand mich auf der Festplatte irgendeines Rechners und versuchte einen Mord aufzuklären, der in einem Roman stattgefunden hatte, der aus einem Mitschreibprojekt stammte und sich auf einer unangemeldeten Homepage befand. Die Polizei hier wusste weder, was ein Ausweis ist, noch dass eigentlich sie für die Ermittlung zuständig war und in der Regel Privatdetektive nicht besonders schätzte.

*„Ernie, hörst du mich, verdammt? Ich stecke mächtig in der Scheiße und ich wäre dir sehr verbunden, wenn du endlich etwas unternehmen könntest.“*

Ich wartete. Aber Ernie zog es weiterhin vor, sich auszuschweigen. Wenn ich bloß das miese Gefühl los werden würde, dass irgend etwas nicht stimmte. Ich meine, es stimmte natürlich eine ganze Menge nicht, aber daran hatte ich mich oberflächlich betrachtet bereits gewöhnt. Es war ein anderes Gefühl. So, als würde etwas mit Ernie nicht stimmen. Vielleicht hatte er mich für immer verloren und ich würde für immer und ewig in diesem absurden Krimi bleiben müssen. Und wer schickte diese netten Täfelchen ins Spiel, wenn es nicht Ernie war? Ich begann, meine Umgebung etwas genauer abzuchecken. Kein Mensch, keine Figur, keine Autos, Hunde, Katzen weit und breit. Wo waren die denn alle? Oder waren wir vier und die Leiche die einzigen ‘Lebewesen’ dieses Cyberspaces? Und natürlich der Mörder, wer immer das sein mochte! Der Vorteil dieses wenigen Personals lag offen auf der Hand. Es gab nur einen Verdächtigen: Susanna.

Die ganze Gegend war einer verschlafenen Kleinstadt am Sonntagnachmittag getreu nachgebildet. Kleine Häuschen mit Vorgärten, ein Bäcker, die freiwillige Feuerwehr, das Gemeindezentrum und der Fußballclub „Blaue Buchse“. Nur, dass es so

gar keine Menschen, pardon Figuren, hier gab, machte mich stutzig. Nicht mal ein kläffender Köter oder ein verheultes Gör. Ich überlegte, aus welcher Richtung wir gekommen waren. Es musste von dort gewesen sein. Ich konnte mich erinnern, dass wir an einer Kirche vorbei gefahren waren. Also machte ich mich zu Fuß auf den Weg zu Boxleitners Haus, hoffend, dass in der Computerwelt die Entfernungen anders berechnet wurden als in der wirklichen Welt. Und ich sollte mit meiner Vermutung recht behalten. Die Strecke, die ich mit dem Bullenauto gefahren war, konnte ich bequem zu Fuß zurücklegen. Mit einem Mal stand ich vor des Doktors letztem Aufenthaltsort. Hoffentlich hatte man wenigstens die Leiche zwischenzeitlich beseitigt. Ich drückte auf die Klingel. Die Tür öffnete sich. Vor mir stand eine Frau Mitte vierzig, sehr gepflegt, in einem blauen Kostüm, das dunkelblonde Haar zu einem Knoten streng nach hinten gebunden. Sie wirkte sehr elegant. Die exakte Nachbildung einer Doktorenwitwe, wenn ihr nicht die leicht mechanischen Bewegungen einer Gliederpuppe angehaftet hätten.

*„Sie sind gekommen, um den Mord an meinem Mann aufzuklären, nicht wahr? Bitte, kommen Sie doch herein, Herr Minski.“* Ihre Stimme klang metallisch, etwas schrill. Ich folgte der Aufforderung, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, dass die Witwe Boxleitner mich erwartete. Sie führte mich die Treppe hinauf in den ersten Stock und bat mich, in einem ganz in blau gehaltenen Zimmer auf dem Sofa Platz zu nehmen. Das war also der „blaue Salon“ aus Odysseus' Manuskript.

*„Möchten Sie Tee, ein wenig Gebäck?“*

Sie stellte eine zarte blaue Teetasse vor mich hin, goß ein und bot mir auf einer silbernen Schale Biskuits an.

*„Oh, nein danke. Ich glaube nicht, dass mein Körper dafür ausgestattet ist,“* beantwortete ich ihre Frage und hoffte, dass sie

mich verstehen würde. Das schien nicht der Fall zu sein, denn sie zog ihre rechte Augenbraue etwas in die Höhe, als hätte ich einen gesellschaftlichen Faux-pas gelandet. Sie stellte das Tablet wieder auf den Tisch und nahm mir gegenüber in einem Sessel Platz.

„Was möchten Sie gern wissen?“ fragte sie mich.

Tja, wenn sie mich so fragte.

„Erzählen Sie doch einfach alles, was Sie über den Mord an Ihrem Mann wissen.“

Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück und begann:

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.“

Na, das klang doch schon mal recht vielversprechend.

„Eigentlich fing alles damit an, dass sie auftauchte, diese kleine Assistentin, die meinen Mann aus der Fassung brachte. Wissen Sie, mein Mann war kein Engel. Welcher Mann ist das schon?“

Sie lächelte mich um Verständnis heischend an. „Bis zu dem Zeitpunkt als diese Susanna von Trotta auftauchte, hatte er zwar mal hier, mal da ein Abenteuer, aber doch nichts Ernstes und vor allem: Er war nie besessen. Ja, besessen. Er war von diesem Mädchen besessen. Ich gebe zu, unsere Ehe bestand eigentlich nur noch auf dem Papier. Wir gingen jeder unserer Wege. Aber ich hätte mich nie von ihm scheiden lassen. Unsere Beziehung war von jeher sehr rational bestimmt, das heißt: Wir lebten zwar auf der einen Seite aneinander vorbei, andererseits aber verband uns der Gedanke, nicht allein leben zu wollen. Wir hielten den Spatz in der Hand für weitaus einträglicher als die Taube auf dem Dach, die wir uns ja durchaus ab und zu genehmigen konnten, wenn Sie verstehen, was ich meine. Und dieses unmögliche Mädchen schien nun alles zerstören zu wollen. Mein Mann sprach plötzlich von Scheidung und legte mir nahe, unser gemeinsames Haus zu verlassen...“

„*Moment mal,*“ unterbrach ich ihren Redeschwall. „*Wollen Sie damit sagen, dass Susanna von Trotta die Geliebte Ihres Mannes war?*“

Wieder zog sie eine Augenbraue hoch und starrte mich an, als könne sie es nicht fassen, dass jemand diese Frage überhaupt stellen konnte.

„*Ja, sie war seine Geliebte*“, war die knappe Antwort.

In meinem Kopf ratterte es. Susanna die Geliebte des Ermordeten? Ich konnte es nicht glauben. Die Frage war, ob sie das wusste. Ernie hatte gesagt, der Krimi würde sich als eine Welt um eine Persönlichkeit entwickeln. Die Frage war also auch: Wer war diese Persönlichkeit in diesem Thriller? Ich konnte es nicht sein, denn ich wäre nie auf den Schwachsinnsgedanken gekommen, Susanna zu Boxleitners Geliebten zu machen.

„*Kann ich jetzt weitermachen?*“ unterbrach die Witwe meinen Gedankenfluss. Ich nickte. Wie auf Bestellung fing sie plötzlich an zu zittern und zu schluchzen. „*Und dann habe ich mich entsetzlich schuldig gemacht. Ich habe die Diskette gestohlen. Ich bin schuld an seinem Tod!*“ Sie schlug die Hände vor's Gesicht. Ich starrte sie an. Sollte die Lösung so einfach sein? Sie war die Mörderin ihres Mannes? Motiv: Eifersucht? Aber was hatte das Ganze mit einer gestohlenen Diskette zu tun?

„*Wollen Sie damit sagen, dass Sie ihren Mann getötet haben?*“ fragte ich sie.

„*Nein, natürlich nicht!*“ Das Zittern verstärkte sich. „*Sie war es, dieses Mädchen!*“

Ich schluckte. „*Das müssen Sie mir schon etwas genauer erklären. Ich meine, was hat eine Diskette mit dem Tod Ihres Mannes zu tun?*“

Wie auf Bestellung hörte das Zittern auf und sie sah mich wieder ruhig, fast unbeteiligt an. „*Ganz einfach. Ich habe mitbekom-*

*men, dass die beiden sich in letzter Zeit häufig gestritten haben. Ich meine, es war bereits soweit, dass er von hier aus ganz offen mit ihr telefonierte. Es ging um irgendein Projekt, mit dem Susanna nicht einverstanden war. Auf jeden Fall hat sie ihm gedroht, eine bestimmte Diskette der Presse zuzuspielen, wenn er mit einem gewissen Experiment nicht aufhören würde. Und ich muss sagen, dass es reiner Zufall war, dass ich die richtige Diskette aus Susannas Büro entwendet habe. Denn ich habe von diesen Dingen überhaupt keine Ahnung.“* Sie griff nach ihrer Teetasse und trank einen Schluck.

*„Ich verstehe nicht ganz. Bis jetzt klingt das völlig unlogisch. Warum sollte Susanna Ihren Mann getötet haben? Wenn sie irgendwelches Beweismaterial hatte, das Ihren Mann belasten konnte, dann hätte doch viel eher er einen Grund gehabt, das Mädchen zu töten. Außerdem finde ich es merkwürdig, dass Susanna die Diskette so offen herumliegen ließ, wenn sie angeblich so brisantes Material enthielt.“*

Sie lächelte, während sie die Teetasse wieder auf den Tisch stellte.

*„Er hat ihr eine fürchterliche Szene gemacht. Sie hat natürlich Stein und Bein geschworen, die Diskette nicht zu haben. Daraufhin hat er gedroht, sie zu verlassen. Deshalb hat sie ihn umgebracht.“*

Ich fand, dass das Ganze immer unlogischer wurde. Und da hieß es immer, Computerprogramme seien ausschließlich logisch.

*„Waren Sie dabei, als der Mord geschah?“*

*„Nein, natürlich nicht. Ich war bei meiner Schwester. Sie hat von den Dingen viel mehr Ahnung als ich und ich dachte, sie könnte mir Aufschluss über den Inhalt der Diskette geben.“*

*„Und? Was war auf der Diskette?“*

Sie wurde etwas nervös oder bildete ich mir das ein?

*„Ich weiß es nicht.“*

*„Was heißt, Sie wissen es nicht?“* Langsam wurde ich ungeduldig.

*„Meine Schwester konnte nicht sofort nachsehen. Sie wollte in das Büro ihres Mannes fahren und die Sache überprüfen.“*

*„Moment mal, Lady, das dürfte doch wohl schon eine Weile her sein. Mittlerweile werden Sie doch wohl erfahren haben, was auf dem Ding war!“*

Ich hatte allmählich das Gefühl, dass sie einen Eiertanz mit mir aufführte. Plötzlich liefen wie auf Bestellung Tränen über ihre Wangen. Wahrscheinlich hatte irgendjemand das Programm „Tears“ mobilisiert.

*„Ich weiß es nicht. Sie hat es mir nicht gesagt und schließlich war mein Mann in der Zwischenzeit tot.“*

Das war so in etwa das beknackteste Argument, das ich je gehört hatte. Mir wurde klar, dass ich aus dieser Dame nicht mehr heraus bekommen würde. Entweder war sie ein bisschen meschugge oder ihr Programmierer hatte versagt.

*„Wie heißt Ihre Schwester?“*

*„Biergans. Vita Biergans.“*

Na, wie drollig. *„Und wo finde ich die Dame?“*

Sie stand auf, ging zu einem kleinen Tisch nahe der Tür, nahm einen Zettel, schrieb etwas darauf und kam zurück.

*„Das ist ihre Telefonnummer.“*

Ich nahm den Zettel. *„Wollen Sie damit sagen, dass Sie hier auch Telefon haben?“*

Wieder zog sie eine ihrer Brauen hoch. *„Wie meinen Sie das?“*

*„Vergessen Sie es!“*

Ich stand auf und die Boxleitner begleitete mich zur Tür.

*„Ich werde die Sache überprüfen.“*

*„Tun Sie das,“* lächelte sie mich an. *„Auf Wiedersehen, Herr Minski. Es war nett, mit Ihnen zu plaudern. Kommen Sie doch mal wieder vorbei.“*

Mann o Mann. Ihre Gefühle sprangen wie ein Flummi hin und her und bislang entbehrte die Story jeder Logik. Ernies künstliche Schauspieler waren ja wohl der letzte Flop. Wenn das so weiter ging, konnte Ernie sein Romanprogramm oder wie immer man das Ding nennen sollte, auf den Müll schmeißen. Ich war froh, als die Tür endlich ins virtuelle Schlösschen fiel.

Ich stand wieder auf der einsamen Straße. Der Cyberspace schien nach wie vor nur mit dem notwendigsten Personal ausgestattet, eben jenem, das zur Aufklärung des Mordes unumgänglich war. Ein Toter, eine Verdächtige, Polizei, Privatdetektiv und eine Zeugin, wenn auch eine etwas merkwürdige. Und falls niemand von denen Boxleitner kalt gemacht hatte, dann musste hier noch irgendwo der oder die MörderIn herumspringen. Ich überlegte, was jetzt zu tun sei. Zunächst waren die Angaben von Frau Boxleitner zu überprüfen. Aber wie sollte ich das tun, ohne Büro, ohne Computer? Dann musste unbedingt Susanna mit dem soeben Gehörten konfrontiert werden. Ich beschloss, den Jungs von der Bullerei erneut einen Besuch abzustatten. Vielleicht hatte Ernie, oder wer immer an diesem Programm rumspielte, mittlerweile den Programmierfehler behoben und der Freund und Helfer fühlte sich wieder für das zuständig, wofür er schließlich bezahlt wurde. Aber leider sollte ich mich irren. Kommissar Rentschler saß an seinem Schreibtisch und spielte mit einem Kugelschreiber. Schmunz, der ihm gegenüber saß, sah bei meinem Eintreten kurz auf und vertiefte sich dann wieder in den Anblick seiner Fingernägel.

*„Kommissar, ich will ja nicht weiter stören, aber ich war bei der Witwe Boxleitner und sie hat mir einige wichtige Auskünfte erteilt. Leider habe ich ein kleines Problem. Ich habe kein Büro. Könnten Sie etwas für mich überprüfen?“* Also, wenn die Bullen jetzt nicht ausrasteten.

*„Wie meinen Sie das, Sie haben kein Büro?“* Der Kommissar sah mich verständnislos an. Die Kommunikation zwischen uns war wirklich nicht die beste.

*„Ich meine, ich habe weder einen Schlafplatz noch ein Büro. Ich war auf einen längeren Aufenthalt hier nicht vorbereitet.“*

Plötzlich tauchte die Schalttafel wieder vor meiner Nase auf und verdeckte den Kommissar vollständig. „City: Buildings, Streets, Agents. Select.“ Es war nicht zu fassen! Da sollte ich mir doch glatt meine eigene Stadt errichten. Langsam begann ich zu fürchten, dass ICH die Persönlichkeit war, um die herum sich eine Welt entwickelte. Wenn dem aber so war, dann sprach mein mir scheinbar gänzlich unbekanntes Unterbewusstsein eine gehörige Portion mit oder eine zweite Persönlichkeit hatte ihre nicht unerheblichen Finger im Spiel. Nichtsdestotrotz wählte ich mir ein Büro mit geräumiger angrenzender Wohnung neben einem hübschen, kleinen Park am See. Eine Hauptverkehrsstraße und ein paar Figuren mehr wären auch nicht schlecht, würden die ganze Angelegenheit vielleicht etwas beleben. So 'ne völlig unbevölkerte Stadt ließ nicht gerade heimische Gefühle aufkommen. Susannas Wohnung war ebenfalls von eminenter Bedeutung. Schließlich konnte es nichts schaden, mal 'nen Blick in die Behausung meiner virtuellen Klientin zu werfen. Hier streikte die Schalttafel allerdings. Mit den Worten: *„Warning. This object is already unavailable“* verabschiedete sich das nette Zaubertäfelchen und gab den Blick wieder frei auf das blasse, fast weißliche Gesicht Kommissar Rentschlers.

*„Tschuldigung, Kommissar. Aber ich glaube, die Dinge haben sich schlagartig geändert. Vergessen Sie einfach, was ich Ihnen gesagt habe. Nur eins noch: Kann ich vielleicht meine Klientin noch mal sehen?“*

Der Kommissar schien in keiner Weise verwundert. Wahrscheinlich waren die Merkwürdigkeiten hier an der Tagesordnung und nur das Normale fiel als Absonderlichkeit auf. Eigentlich ein recht sympathischer Zug dieser virtuellen Wunderwelt.

*„Ja, natürlich. Sie wissen ja, wie Sie zu ihr kommen. Oder soll Schmunz Sie begleiten?“* Er stand auf und drückte mir den Schlüssel in die Hand.

*„Oh, nur keine Umstände. Ich finde den Weg schon.“*

Ich lief durch den Korridor, der noch immer leer war. Entweder hatte meine Selection diesmal nicht funktioniert oder ich hätte mit meiner Programmierung genauer sein müssen. Vor Susannas ‘Zelle’ blieb ich stehen. Verdammt, was sollte ich tun, wenn Susanna wirklich die Mörderin war? Ernie hatte mich gewarnt. Ich war mir plötzlich nicht mehr sicher, ob sie mir nicht doch die ganze Zeit etwas vorgemacht hatte. Vorsichtig steckte ich den Schlüssel ins Schloss und öffnete.

*„Susanna? - Susanna, wo bist du?“*

Ich checkte die Designerzelle ab. Von Susanna keine Spur. Ich öffnete die Tür weit und trat ein. Das Zimmer war leer.

*„Susanna, falls du dich hier irgendwo versteckt hältst, komm’ bitte raus. Ich tue dir nichts. Ich will mich nur mit dir unterhalten.“*

Keine Antwort. Ich schritt das Zimmer von vorn bis hinten ab. Aber es war nichts zu machen. Die Zelle war und blieb leer. Ich machte eine Kehrtwendung um hundertachtzig Grad und rannte in die Bullerei zurück.

„Die Zelle ist leer!“ schrie ich den Kommissar an, der schon wieder oder immer noch mit seinem Kugelschreiber spielte. Er zuckte die Achseln.

„Wir haben sie nicht raus gelassen. Wir haben Informationen, dass Sie für diesen Fall zuständig sind. Ich kann Ihnen nicht sagen, warum sie nicht mehr in der Zelle ist. Überprüfen Sie es.“

„Ja, das werde ich auch tun,“ schnauzte ich ihn an und verließ das Revier. Langsam kotzte mich das hier alles an. Wieso war ich für die Aufklärung eines Mordes im Cyberspace zuständig? Ich war Literaturwissenschaftler und das hätte ich verdammt noch mal auch bleiben sollen.

Draußen blieb mir vor Verwunderung der Mund offen stehen. Die Szenerie hatte sich mächtig gewandelt. Hier tobte echt das Leben. Ich befand mich auf einer Hauptverkehrsstraße mitten in der rush hour. Frauen rannten bepackt mit Einkaufstüten an mir vorbei, kreischende Gören im Schlepptau. Omas humpelten vor sich hin und die beanzugte und nylonbestrumpfte Bürogarde hastete nervös aus gestylten postmodernen Glaskäfigen, um so schnell wie möglich in das vertraute Heimchen zu gelangen. Da hatte ich' s wohl etwas übertrieben. So heimelig hätte es nun auch nicht sein müssen. Ich warf mich in den Mahlstrom, in der Hoffnung meine Füße würden mir schon den richtigen Weg zu meinem Büro zeigen. Das traute Heimatgefühl verflüchtigte sich augenblicklich. Die Figuren, die da fröhlich mit mir den Speicherplatz füllten, waren nicht echt. Ich meine, sie hatten völlig ausdruckslose, statische Gesichter und wenn ich nicht aufpasste, überrannten sie mich einfach. Mir gefror das Blut in den Adern, wenn in meinem Leihkörper das gute Säftchen überhaupt floss.

Das war ja gespenstischer als zuvor. Woher sollte ich jetzt wissen, wer echt war und wer nur so tat?

Zum Glück war wenigstens auf meine Füße Verlass. Mein Büro lag wirklich nicht übel und der Park war weitgehend frei von Animationen. Nur die Einrichtung ließ zu wünschen übrig. Hier hatte sich im Vergleich zu „draußen“ nicht viel verändert, was mich von der Illusion befreite, die kleinen Schalttäfelchen würden mir jeden Wunsch erfüllen. Mein User hatte also ein erhebliches Mitspracherecht. Ich verzichtete darauf, mir ausgiebige Gedanken über das Thema „Freiheit und Abhängigkeit im Cyberspace“ zu machen und versuchte anstelle dessen, den auf meinem Schreibtisch thronenden Computer in Gang zu bringen. Es funktionierte. Freundlicherweise spuckte er mir die Adresse von Susannas Wohnung aus und bestätigte außerdem, dass Frau Boxleitner eine Schwester hatte. Ich griff zum Telefon, das tatsächlich in meinem Büro vorhanden war. Am anderen Ende meldete sich eine weibliche Stimme. „*Hallo?*“

„*Hallo, spreche ich mit Frau Biergans, der Schwester von Frau Boxleitner?*“

Die Leitung schnarrte etwas. Wer weiß, vielleicht hatte ich den Mars am anderen Ende.

„*Ja. Wer sind Sie?*“

„*Mein Name ist Minski, Roman Minski. Ich bin Privatdetektiv und versuche den Mord an Herrn Dr. Boxleitner aufzuklären. Können Sie mir da behilflich sein?*“

Kurzes Schweigen.

„*Ja, ich denke, ich kann Ihnen helfen.*“

Es geschahen noch Zeichen und Wunder. Konnte ich nur hoffen, dass sie nicht ebenso fehl programmiert war wie die Boxleitner-Witwe. Wir verabredeten, dass sie mich in meinem Büro aufsu-

chen sollte. Nun stellte sich allerdings die Frage, wie es denn hier mit der Zeit gehandhabt wurde.

*„Sagen Sie, ich habe ein kleines Problem. Ich bin nämlich ziemlich neu hier. Wie können wir uns verabreden? Ich meine, wie können wir den genauen Zeitpunkt unseres Treffens bestimmen, einen, den wir beide meinen? Es gibt doch wohl keine Uhr hier, oder?“*

*„Das ist gar kein Problem,“ kam prompt die Antwort. „Sie werden jetzt die Wohnung von Susanna aufsuchen und wenn Sie wieder in Ihrem Büro sind, werde auch ich da sein.“*

Na, das klang ja wieder bestens. Wenn diese Geschichte sich nicht langsam zu einem „Deus ex machina“ entpuppte! Scheinbar hatten alle die Fäden in der Hand, nur mich hatte Ariadne ausgelassen. Ich legte den Hörer auf und tat, was ich sowieso vorhatte. Ich ging in Susannas Wohnung.

## **10.**

Als ich durch die nur angelehnte Wohnungstür trat, blieb ich verblüfft stehen. Die Einrichtung glich der Designerzelle bis auf die Tapete. Und ich hatte geglaubt, Susanna wäre sprachlos gewesen, weil ich ihr ein bisschen Luxus in ihrer Zelle verschafft hatte. Dabei hatte sie nur meine Kopierkünste bewundert. Konnte sich eine Assistentin das leisten? Es war das erste Mal, dass ich dem „von“ in Susannas Namen gedachte. Was wusste ich eigentlich über sie? Wahrscheinlich war im Cyberspace alles möglich. Andererseits stammte sie aus einem Roman, der die Wirklichkeit abbilden sollte. Gerade als ich anfing, Susannas Schreibtisch zu durchsuchen, um mir wenigstens ein bisschen Klarheit zu verschaffen, hörte ich ein Geräusch hinter mir. Ich

drehte mich so schnell um, wie der Rechner in der Lage war, meine Umdrehung zu simulieren.

„Hi,“ grinste mich eine vertraute, junge Dame an.

„Susanna, was machst du hier?“ Ich war so verblüfft, dass ich jede Vorsichtsmaßnahme außer acht ließ und mich für Sekunden hilflos einem möglichen Angriff aussetzte. Aber zum Glück schien sie das nicht vorzuhaben.

„Ich weiß nicht. Ich war plötzlich hier. Keine Ahnung, wie das geschehen konnte.“

„Nun gut. Lassen wir das. Da du aber schon mal da bist, kann ich dir gleich persönlich ein paar Fragen stellen.“

Sie sah mich aus ihren großen Augen an, die mich selbst in dieser unwirklichen Umgebung magnetisierten. Ich fragte mich, ob mein virtueller Körper wohl für eine gewisse biologische Tätigkeit ausgerüstet war, die Susanna vorzüglich beherrschte?

„Hast du etwas herausgefunden, Roman? Ich meine, auch wenn ich nicht mehr in der Zelle hocke, heißt das noch lange nicht, dass ich von jedem Verdacht befreit bin, nicht wahr? Das will mir dein Blick doch sagen, oder?“

Ja, war es denn die Möglichkeit? Konnte man meinen Blick noch mehr missverstehen? War das nun ein weiterer Beweis für die Unvereinbarkeit der männlichen und weiblichen Seele? Oder lag das schlicht und einfach an der schlechten Übertragung zwischen Gedanke und Augenaufschlag auf diesem miesen Bildschirm? Jedenfalls war mir die Lust am Experiment vorerst wieder vergangen.

„Ich habe mit der Witwe Boxleitner gesprochen. Sie sagt, du hattest ein Verhältnis mit ihrem Mann und zwar ein ziemlich ernstes.“

Susannas Gesichtsfarbe wurde noch ein bisschen weißer als sie eh schon war, hatte ich jedenfalls den Eindruck. Vielleicht war es aber auch nur Einbildung.

*„So? Sagt sie das? Ich kenne aber keine Frau Boxleitner und ich hatte auch kein Verhältnis mit dieser Leiche.“*

*„Susanna, wir sind jetzt in deinem Roman. Also lass ihn uns jetzt bitte zu Ende bringen. Du hast mit Boxleitner zusammengearbeitet und er muss irgendwelche Experimente gemacht haben, mit denen du nicht einverstanden warst. Schließlich hast du ihn als Frankenstein beschimpft. Und soweit ich mich erinnere, hat man dich mit dem Skalpell in der Hand neben seiner Leiche gefunden. Vielleicht kannst du dich in irgendeiner Weise mal dazu äußern. Was waren das für Experimente? Warst du die Geliebte des Ermordeten?“*

Ihre großen Kulleraugen sahen mich erst erstaunt, dann verzweifelt an.

*„Wenn du mir nur glauben würdest! Das hier drinnen klappt einfach nicht! Odysseus muss die Geschichte zu Ende schreiben. Als ich das letzte Mal hier war, haben sie erzählt, ich wäre eine Terroristin, die das ganze Forschungsgebäude in die Luft sprengen wollte! Glaub mir doch endlich! Das klappt so einfach nicht. Auch, wenn du jetzt da bist. Ich weiß nicht, was passiert ist. Ich habe keine Erinnerungen.“*

So ging das nicht weiter. Ich verstand einfach nicht, warum Susanna, die nach Ernie die Hauptrolle in diesem miesen Thriller spielen sollte, sich so beharrlich weigerte, mitzuspielen. Gab es da irgendeinen Programmierfehler? Aber selbst wenn. Susanna machte durchaus den Eindruck einer sehr eigenständig handelnden und denkenden Person, so dass sie von sich aus zu einer Lösung kommen konnte, wenn sie nur wollte.

*„Verdammt, Susanna. Dieser Krimi muss doch irgendwie mal weitergehen! Gleich kommt eine Frau Biergans zu mir ins Büro. Kennst du wenigstens die?“*

Sie zögerte. *„Ich weiß nicht.“*

*„Wieso weißt du das nicht?“*

*„Ich kenne sie nicht persönlich.“*

Susanna setzte sich auf das Designer-Sofa. Sie lächelte. *„Mir gefällt die Wohnung unheimlich gut. Das hast du toll gemacht, Roman. Das letzte Mal hatte ich gar keine Wohnung. Da saß ich im Gefängnis. Wenn doch bloß nicht dieser dumme Mord geschehen wäre! Kannst du Odysseus nicht sagen, er soll ihn ungeschehen machen?“*

Es war einfach nicht zu fassen! *„Dass mit Odysseus kannst du dir langsam abschminken. Odysseus wird den Roman nicht zu Ende schreiben. Das war nie seine Absicht! Das ganze war einzig und allein als Mitschreibprojekt gedacht, nur leider interessiert sich niemand dafür. Odysseus hat keinen blassen Schimmer, wie dieser Krimi weitergehen soll. Begreif“ das doch mal! Wenn hier jemand für dein Schicksal verantwortlich zu machen ist, dann Ernie. Der wiederum kann für dich aber nur so ne Art Gott sein, der dich erschaffen hat. Für alles andere bist du selbst verantwortlich. Vielleicht könntest du dir jetzt also mal ein bisschen Mühe geben.“*

Susanna sprang vom Sofa auf und kam wütend auf mich zu.

*„Wofür haltet Ihr Euch eigentlich, du, Odysseus und dein Ernie! Was glaubt Ihr, wer wir sind? Du kannst unser Leben und unsere Entstehung doch nicht mit Eurer Schöpfung und Eurem komischen Gott vergleichen! Der hat Euch in die Welt gesetzt und jetzt dürft Ihr die Geschichte von dem Typen ohne Konzept weiter spielen! Und wie das läuft, weißt du ja selbst. Aber nicht mit mir! Ich bin nicht bereit ohne Konzept zu arbeiten. Nein und*

*nochmals nein! Ich bleibe jetzt hier und warte bis Odysseus diesen Krimi zu Ende schreibt. Basta.“*

Jetzt wurde auch ich langsam wütend. Was bildete sich dieses computergesteuerte Phantasiegeschöpf eigentlich ein? Da verließ man sein eigenes Leben, sogar seinen Körper, um der Lady zu helfen und dann diese fatalistische Sturheit.

*„Jetzt hör mal zu, du Romanfigur! Dass mit unserem Gott geht dich gar nichts an. Mag sein, dass er uns lediglich in die Welt gesetzt und uns dann uns selbst überlassen hat. Das ist mir jedenfalls verdammt lieber, als wenn er ein fertiges Konzept gehabt hätte. Die Vorstellung, eine Marionette zu sein, wäre mir jedenfalls äußerst unangenehm. Außerdem glaube ich sowieso nicht an diesen Scheiß. Ich bin Atheist. Vielleicht kannst du dich mal langsam von deinem blinden Fatalismus befreien und die ganze Sache selbst in die Hand nehmen, verdammt. Schließlich willst du wissen, wer der wahre Mörder ist. Du bist zu mir gekommen, weil du den Status quo deiner Rolle nicht mehr ausgehalten hast. Warum willst du jetzt also auf irgendeinen Schöpfer warten, der deine Story weiterschreibt? Hast du schon mal daran gedacht, dass dieser dich ohne weiteres zur Mörderin machen könnte? Willst du das? Also, verdammt noch mal, streng dein entzückendes Köpfchen mal ein bisschen an und erfinde selbst deine Story, denn schließlich bist du ein ziemlich eigenständiges Geschöpf und durchaus in der Lage, deine eigene Geschichte zu schreiben.“*

Jetzt führte ich schon philosophische Gespräche mit einer Phantasiegestalt im Cyberspace! Das war einfach lachhaft. Ich wünschte, Ernie würde endlich mal wieder einen Ton von sich geben. Ich hätte wissen müssen, dass das hier alles in die Hose gehen würde! Oh, Mann, Minski: Du bist ein Idiot!

Plötzlich wurde Susanna erstaunlich ruhig. Sie nahm wieder auf dem Sofa Platz und machte eine einladende Handbewegung in meine Richtung.

*„O.K. Roman, setz dich hin. Ich werde dir alles erzählen, was ich weiß. Aber du wirst sehen, es nutzt nichts. Denn es gibt keine Lösung. Keiner von uns weiß, wer Boxleitner umgebracht hat. Und ich glaube nicht, dass du oder ich etwas daran ändern können.“*

Na, das war doch wenigstens ein Anfang. Ich ließ mich auf der Designercouch direkt neben Susanna nieder.

*„Womöglich war Thomas mein Geliebter. Wenn ich so darüber nachdenke, war er bestimmt mein Geliebter. Das ergibt Sinn. Das ist in jeder Geschichte so. Aber wir hatten nur eine Affäre, das war alles.“*

*„Mhm. Frau Boxleitner sagt, dass ihr Mann von dir besessen war. Dass er sie wegen dir verlassen wollte. Was hältst du davon?“*

*„Das gefällt mir nicht und das ist auch nicht wahr! Wenn es so wäre, wüsste ich es. Er war nicht von mir besessen. Er war von seinem Experiment besessen und er war wütend auf mich, weil ich ihn bremsen wollte.“*

*„Na also, so kommen wir der Sache doch langsam näher. Wovon war er besessen? Was war auf der Diskette, die Frau Boxleitner dir geklaut hat?“*

Susanna sah mich an. *„Diskette? Was für eine Diskette?“*

*„Ich spreche von der Diskette, die wahrscheinlich Aufschluss über die Art der Experimente gibt, die Boxleitner veranstaltet hat.“*

Susanna schien zu überlegen, dann starrte sie mich plötzlich ungläubig an.

*„DIE Diskette? Frau Boxleitner hat DIE Diskette?“*

Langsam kroch mich die Ungeduld wieder an. Ich dachte an meinen Körper, der schon ziemlich lange ohne mein Bewusstsein auskommen musste und ich hatte keine Ahnung, wie gut er das überstehen würde.

*„Kannst du endlich konkreter werden? Was war auf der Diskette?“*

Susanna knetete ihre Hände. Sie war sichtlich nervös. Zumindest spielte sie es ganz gut.

*„Bitte, Roman, dräng mich nicht. Ich kann es dir nicht sagen.“*

Zur Ungeduld gesellte sich langsam die Wut. Am liebsten hätte ich sie beim Schlafittchen gepackt und einmal ordentlich durchgeschüttelt, damit ihre Funktionen wieder die richtigen Verknüpfungen fanden.

*„Pass auf, Lady, wenn du nicht willst, dass du es gleich mit einem ziemlich aggressiven Burschen zu tun kriegst, sag’ mir, was auf der Diskette war und warum du den Doktor als Frankenstein bezeichnet hast.“*

Ich zischte die Worte zur Unterstreichung meiner Behauptung nur so durch die Lippen. Leider ließen die Stimmbänder meines Leihkörpers diese kleine malerische Unterstützung nicht zu.

Meine Stimme klang genauso, wie sie hier die ganze Zeit schon geklungen hatte: blechern, mechanisch. Immerhin regte sich etwas bei Susanna. Sie sah aus, als bekäme sie es tatsächlich mit der Angst.

*„Thomas hat Versuche gemacht, die nicht erlaubt waren. Er hat den Gehirnhalt eines im Koma liegenden Mannes in den Computer übertragen. Er glaubte, daraus ein intelligentes Computerprogramm entwickeln zu können, das zwar auf der einen Seite voll und ganz seinen Befehlen untersteht, auf der anderen Seite aber eigene Entscheidungen im Sinne seines Schöpfers treffen kann.“*

Ich schluckte. Noch ein Ernie.

*„Hast du ihn deshalb Frankenstein genannt?“*

*„Ja. Aber es muss noch jemanden geben, der ihn so bezeichnet hat. Ich jedenfalls habe ihn nicht umgebracht. Traust du mir denn wirklich einen so kaltblütigen Mord zu? Glaubst du wirklich, ich könnte jemanden erst eins mit dem Schürhaken vor die Stirn hauen und ihm dann fein säuberlich ein Wort in die Brust ritzen?“*

Sie sah mich ungläubig an und bewirkte damit wieder einmal eine gewisse Glaubwürdigkeit.

*„Gut, nehmen wir also an, es gibt einen zweiten, der dem Burschen an den Kragen wollte. Ist halt die Frage, wer kann das sein? Hast du eine Ahnung? Wer war der Mann, der im Koma lag? Was ist aus dem Experiment geworden? Und noch einmal: Was war auf der Diskette?“*

Sie zuckte die Achseln.

*„Ich weiß weder, wer der Patient war, noch wer ein Interesse daran gehabt haben könnte, Thomas umzubringen. Meines Wissens wusste außer mir niemand von dem Experiment. Das heißt - seine Frau muss es gewusst haben! Sie hatte schließlich die Diskette. Auf der Diskette ist zu sehen, was Thomas gemacht hat.“*

Ich winkte ab.

*„Seine Frau wirkt nicht besonders helle. Gut, sie hätte vielleicht ein Motiv gehabt. Eifersucht. Aber dann hätte sie ihn anders umgebracht. Ich glaube kaum, dass sie ihm auch noch ein Autogramm mit auf die Reise gegeben hätte. Was ist aus dem Experiment geworden?“*

*„Ich weiß es nicht. Thomas hat mich nach unserem Streit nicht mehr in seine Geheimnisse eingeweiht. Ich weiß nur, dass es ihm gelungen sein muss, dieses Gehirn völlig zu versklaven und in*

*seine Dienste einzubinden. Frag mich nicht wie! Und genau dagegen wollte ich etwas unternehmen.“*

Ich glaubte ihr. Wahrscheinlich wusste sie wirklich nicht mehr.  
*„Gut, belassen wir es erst mal dabei. Ich werde jetzt in mein Büro gehen und mit der Biergans sprechen. Angeblich soll sie die Diskette haben.“*

*„Kann ich mitkommen, Roman? Ich möchte wirklich, dass der Mord so schnell wie möglich aufgeklärt wird. Und ich möchte dabei sein.“*

Ich willigte ein, denn dann hatte ich sie wenigstens unter Kontrolle. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg zu meinem Büro.

Die Hauptstraße hatte nichts von ihrer Hektik verloren. Die starren, nur über wenige Funktionen verfügbaren Animationen rann-ten an uns vorbei. Susanna schien tief beeindruckt. *„Wie hast du das gemacht?“* fragte sie mich des öfteren. Als wir meine virtuelle Behausung erreichten, war Frau Biergans schon da, jedenfalls nahm ich an, dass sie es war. Sie saß an meinem Schreibtisch und starrte in den Computer. Ich ging auf sie zu. Von hinten sah sie fast aus wie die Boxleitner.

*„Guten Tag, ich hoffe, ich störe sie nicht,“* begrüßte ich sie ziemlich schroff.

Sie drehte sich langsam zu uns um. Auch von vorne sah sie ihrer Schwester ähnlich. Womöglich war das Repertoire an Leihkörpern beschränkt. Immerhin steckte die Technik - so gesehen - ja noch in ihren Anfängen. Sie strahlte mich an und streckte mir ihre Hand entgegen.

*„Guten Tag, Herr Minski. Schön, dass sie endlich da sind. Ach, und da ist ja auch Susanna. Na, wunderbar. Dann sind wir ja alle versammelt.“*

*„Darf ich fragen, was Sie an meinem Computer machen?“*

*„Aber natürlich. Sie wollen doch den Mord so schnell wie möglich aufklären, nicht wahr? Und ich werde Ihnen dabei behilflich sein. Schauen Sie. Das ist die Diskette, die meine Schwester mir gegeben hat.“*

Jetzt könntest du gut einen Grappa und eine Kippe vertragen, meldete mein Gehirn. Das war doch mal wieder ein Beweis dafür, dass die Süchte nicht im Körper, sondern im Kopf steckten.

*„Was ist da drauf?“*

*„Immer mit der Ruhe, junger Mann. Ich weiß nicht, wie viel Ihnen die Assistentin meines Schwagers schon erzählt hat. Bislang hat sie sich ja geweigert, mitzuspielen.“*

Vita Biergans sah Susanna neugierig an.

*„Alles,“* antwortete diese schlicht und einfach. *„Alles, was ich weiß.“*

*„Schön.“* Die Biergans schien zufrieden. *„Aber etwas wissen Sie vielleicht nicht, weil auch Susanna es nicht weiß. Der Patient, dessen Gehirninhalt Thomas in den Speicher seines Computers übertragen hat, war mein Mann. Er hatte einen Reitunfall gehabt und lag seitdem im Koma.“*

Susanna und ich sahen uns an. Dann war die Biergans die Mörderin! Klar, sie hatte das größte Motiv: Hass!

*„Falls Sie jetzt denken, dass ich meinen Schwager umgebracht habe, dann irren Sie sich. Als ich sah, was auf der Diskette war, war ich entsetzt. Ich wusste, was Thomas da tat. Ich hatte ein paar Semester lang Biochemie studiert. Ich ging zu ihm, wollte ihn zur Rede stellen. Vielleicht hätte ich ihn auch umgebracht, vielleicht... Aber als ich kam, lag er schon da, mit eingeschlagenem Schädel. Dann tauchten Sie auf, Herr Minski und ich zog es vor, zu verschwinden.“*

Ich war völlig von den Socken. Das wurde tatsächlich noch ein richtiger Krimi und zwar ohne dass Odysseus schrieb! Dann war sie es, die die Tür zum Zuklappen gebracht hatte, als ich neben Boxleitners Leiche aufwachte. Oder der Mörder?

*„Wenn Sie es auch nicht gewesen sind, wer kommt dann noch in Betracht? Wen kennen wir noch nicht?“*

Frau Biergans zuckte mit den Achseln. *„Ich weiß es nicht. Aber lassen Sie uns die Diskette ansehen. Vielleicht habe ich etwas übersehen und Sie finden es heraus.“* Sie legte die Diskette ein und drückte auf die einzige Datei, die sich auf der Diskette befand. Sie war unter dem phantasievollen Namen „Versuch I“ abgespeichert worden. Susanna und ich starrten gespannt auf den Bildschirm.

Die ganze Szene spielte in einem Krankenhaus. Dort saß jemand über einen in einem Krankbett liegenden Mann gebeugt. Dieser schien nicht bei Bewusstsein zu sein, denn er ließ sich willig Elektroden an seinem Kopf befestigen. Danach trat dieser Jemand an einen Computer, drückte ein paar Knöpfe und dann sah man auf dem Bildschirm einen grünen Strom entlang fließen, ähnlich wie bei der Aufnahme eines EEGs.

*„Oh, Gott, das ist ja fast das gleiche, was Ernie mit mir gemacht hat!“* entfuhr es mir unwillkürlich.

*„Ja. Boxleitner überträgt die Gehirnströme meines Mannes!“*

Der Mann drehte sich zur Kamera. Es war die Leiche, soweit ich die Ähnlichkeit nach dem Massaker feststellen konnte. Ich versuchte, den Mann auf dem Bett zu erkennen.

*„Kann man das Bild irgendwie vergrößern? Ich würde gern Ihren Mann sehen.“*

Die Biergans drückte ein paar Tasten, dann kam das Bild näher.

*„Ja, aber, das ist doch...“*, entfuhr mir ein Schrei.

*„Tobias!“* kreischte Susanna.

Es war der Rotschopf! Er sah nicht ganz so furchterregend aus wie in Wirklichkeit, wenn man hier denn überhaupt von Wirklichkeit sprechen konnte. Seine Augen waren geschlossen, das rote Haar fast an den Kopf geklebt und der geschlossene Mund verbarg das Pferdegebiss. Plötzlich flimmerte es auf dem Bildschirm. Schwarze gezackte Streifen liefen quer über das Bild. Und dann kam Bewegung in den Bewusstlosen. Das Bild wurde wieder klar, Tobias schlug die Augen auf, grinste und sprang auf. Susanna, die Biergans und ich stimmten zusammen in ein „*Ahhh!*“ ein und wichen erschrocken zurück. Was dann geschah war etwas, was mich fast an den Rand eines Nervenzusammenbruchs brachte: Tobias steckte den Kopf aus dem Bildschirm und grinste uns alle an.

„*Na! Habt Ihr Euren Spaß gehabt?*“ Er zwinkerte mit den Augen, was auf mein beschädigtes Gemüt eher bedrohlich als komisch wirkte. „*Wollt Ihr noch mehr?*“ quakte er aus seinem breiten Froschmaul und ließ sein Pferdegebiss glänzen. „*Dann passt mal auf!*“ Wie ein Wiesel zog er den Kopf wieder zurück, drehte sich einmal um seine eigene Achse, das Bild flimmerte, die Diskette sprang wie von Geisterhand bewegt raus und auf dem Bildschirm erschien eine neue Szene.

## 11.

Was ich jetzt sah, ließ mir tatsächlich das virtuelle Blut in den Adern gefrieren. Es war die Wirklichkeit, die wirkliche Wirklichkeit. Da saß Ernie vor seinem Computer und hämmerte auf die Tastatur ein. Da lag ich, mit Elektroden um den Kopf auf dem Zahnarztstuhl. Und da waren Kathrin und Odysseus! Und sie sprachen miteinander:

**Odysseus:** Was ist los? Kriegst du ihn oder nicht? Ich denke, du hast ihm einen Sender mitgegeben. Du musst ihn doch finden können. Irgendwie fühle ich mich mitschuldig, dass Roman jetzt entmaterialisiert durchs Netz surft.

**Ernie:** Jammer mich nicht voll. Ich muss mich konzentrieren.

**Odysseus:** Was ist, wenn du ihn nicht findest? Was passiert dann mit Roman? Sein Körper ist doch noch hier. Kannst du ihn denn nicht über den zurückholen?

**Ernie:** Nein. Verdammt. Ich krieg ihn nicht. Aus irgendeinem mir nicht erklärbaren Grund ist die Verbindung unterbrochen. Wenn ich nur wüsste... **Was ist das???**

**Odysseus und Kathrin:** **Ernie, was ist das???**

Was war das? Was hatten die beiden. Ich konnte nicht in ihren PC gucken. Das Bild war zu klein. Plötzlich sah ich, wie mein Körper, mein biologisches Eigentum, sich auf dem Zahnarztstuhl zu räkeln begann. **Ich** schlug die Augen auf!

„*Ernie, was passiert bei Euch?*“ tönte es aus mir heraus, in der vagen Hoffnung, sie würden mich hören können.

Odysseus und Ernie starrten auf meinen Körper. Odysseus schien als erster die Worte wiederzufinden.

**Odysseus:** Mensch, Ernie, da ist Roman ja wieder! Hi, Roman, ein Glück, dass du wieder da bist.

Odysseus ging auf meinen Körper zu, nahm ihm blitzschnell die Elektroden ab und entfesselte seine Hände. Ernie saß währenddessen wie paralysiert da. Dann ein Schrei.

**Ernie:** Odysseus, verdammt Scheiße, was machst du da? Lass den Kerl angeschnallt. Das ist nicht Roman! Das ist...

Weiter kam er nicht, weil ein furchtbares Lachen ertönte und das aus meinem Körper!

**Die Stimme:** Hallo, Ernie! Schön sich mal real zu begegnen!

Mein Körper stand auf. Meine Beine liefen wie auf Eiern. Auch der restliche Teil bewegte sich, als wäre er völlig aus der Übung und hätte schon ein paar Jährchen in einem Grab vor sich hingemodert, bevor er nun erneut aktiviert wurde.

**Ernie:** DOC!!!

Ich fiel fast vom Stuhl. Doc?

„Was, das ist Doc?“ schrie ich aus meinem künstlichen Körper.

„Ernie, was geschieht da?“ hörte ich Kathrin, fast in der gleichen Tonlage kreischen.

„Ich fürchte, der Krimi ist hier zu Ende!“ stellte die Biergans pragmatisch fest.

„Moment mal! Was läuft hier eigentlich?“ Ich war völlig aus dem Häuschen. Wenn ich das richtig sah und ich fürchte, ich sah das richtig, dann war da gerade jemand dabei, meinen Körper, mein biologisches Eigentum, zu klauen! „**ERNIE! DAS KANNST DU NICHT ZULASSEN**“ schrie ich mit allen Stimmbändern, die mir hier zur Verfügung standen. Er schien mich nicht zu hören! Alle drei waren aufgesprungen und starrten auf den Körper, der einst mir gehört hatte. „Warum tut Ihr denn nichts? Fesselt ihn, knebelt ihn, schlagt ihn nieder!“

„Beruhige dich doch, Roman!“ sagte Susanna an meiner Seite mit betont ruhiger Stimme.

Ich drehte mich blitzschnell zu ihr. „Mich beruhigen? Bist du verrückt geworden! Glaubst du, ich will hier drinnen als Cyberzombie enden, damit irgendeine durchgeknallte Phantasiegestalt da draußen meinen Körper verhunzt?“

Plötzlich knarrte und schnarrte es aus dem Computer. Ich drehte mich zurück und starrte wieder auf den Bildschirm.

„**Minski, alter Knabe! Du solltest wirklich etwas ruhiger werden!**“ Mein eigenes Gesicht grinste mich mit einem albernen Gesichtsausdruck an. Ich wusste gar nicht, dass mein Ge-

sicht zu so einer Mimik imstande war. „**Ich werde mich hier draußen mal ein bisschen umsehen, war lange genug im Cyberspace eingesperrt. Und mach dir um deine Wetware keine Sorgen. Ich werde sie ein bisschen auf Vordermann bringen. Deine Lunge scheint ziemlich im Arsch zu sein, auch deine Leber gefällt mir gar nicht. Vielleicht bekomme ich irgendwo ein paar Ersatzteile her. Mach's dir da drinnen gemütlich. Schau doch mal in Tobi's Cybercity vorbei. Ist ein nettes Städtchen, das ich da eingerichtet habe. Tut mir in der Seele leid, dass ich es verlassen muss... hahaha**“

Plötzlich geschah etwas, worauf ich schon die ganze Zeit gehofft hatte: Mein Körper wurde von hinten angegriffen. Odysseus hatte die Arme um ihn geschlungen und versuchte, ihn rückwärts zurück auf den Zahnarztstuhl zu bewegen. Ernie stand daneben und zuckte nervös mit den Fäusten. Kathrin tänzelte um die beiden herum und feuerte Odysseus an. Das Wesen in meinen Körper spannte einmal kurz meine nicht vorhandenen Muskeln an, drehte sich schlagartig um und verpasste Odysseus einen Kinnhaken, dass dieser in die Ecke flog und dort liegen blieb. Ich war baff. Das konnte doch nicht mein Körper geleistet haben! Nicht nur, dass ich Gewalt verabscheute, ich hatte ihn auch nie trainiert. Außerdem fühlte ich mich von ihm verraten. Wenn ich ihn jemals wiederbekäme, sollte ich mal ein ernstes Wörtchen mit ihm reden. Kathrin kreischte und rannte zu Odysseus. Ernie tänzelte um meinen Körper mit geballten Fäusten herum, während es aus meinem Körper heraus lachte.

„Doc, sei vernünftig. Geh wieder zurück! Was willst du hier draußen. Du hast überhaupt keine Überlebenschance!“, schnaterte Ernie anstatt ihm eine runterzuhauen.

„*Ernie, verdammt, schlag zu! Mit dem Typen ist nicht zu reden, siehst du das denn nicht!*“

„Ja, ja, Alter, gleich...“ Und schon hatte mein Körper Ernie eine verpasst, so dass dieser ebenfalls durch die Gegend sauste und unter seinem Schreibtisch, auf dem der PC stand, liegen blieb.

„*Das kann doch nicht wahr sein!!!*“ Ich schüttelte an dem virtuellen PC und versuchte meine Hand durchzustecken, was natürlich nicht funktionierte. Tobias in meinem Körper kam noch mal auf mich zu und grinste.

„**Mach's gut, Junge. Und vielen Dank für deine hilfreiche Unterstützung.**“ Mit diesen Worten machte er eine Kehrtwendung und marschierte zur Tür.

„*Odysseus, Ernie, lasst den Kerl nicht entkommen!*“ schrie ich aus Leibeskräften. Odysseus räkelte sich tatsächlich und richtete sich langsam auf. Auch in Ernie kam Bewegung. Kathrin, die die ganze Zeit bei Odysseus gehockt hatte, sprang auf die Füße und versuchte, diesen hochzuziehen.

„Los, wir müssen etwas unternehmen. Wir müssen hinterher!“ Welch' weise Worte! Ernie krabbelte unter dem Schreibtisch hervor und rieb sein Kinn. Er rutschte auf allen Vieren zu einem kleinen Schrank, der in der anderen Ecke des Zimmers stand. Dort öffnete er eine Schublade und kramte darin herum. Odysseus stand bereits wieder und ging auf die Tür zu, durch die Tobias verschwunden war. Kathrin folgte ihm.

„Wartet Leute!“ schrie Ernie ihnen hinterher. „Hier nehmt das!“ Er sprang auf die Füße und hechtete den beiden hinterher. Da sie das Zimmer jetzt verlassen hatten, bekam ich nichts mehr mit.

„*Scheiße, Leute, lasst mich hier nicht sitzen! Habt Ihr ihn? Ernie, verdammt, komm zurück!*“

Ich hörte ein Geräusch, dass sich verdammt danach anhörte, als wäre eine Eingangstür mit Gewalt ins Schloss geknallt.

„*Hey, das könnt Ihr mit mir nicht machen!*“ schrie ich.

Jemand legte mir seinen Arm auf die Schulter. Ich zuckte zusammen.

*„Roman, beruhige dich doch!“* versuchte Susanna es erneut.

*„Ich weiß gar nicht, was du hast. Ich dachte, es würde dir hier drinnen gefallen. Außerdem bekommst du deinen Körper ja zurück. Tobias wird wieder kommen. Er will sich da draußen nur mal ein bisschen umsehen. Und du hast ja gehört: deine*

*Wetware ist nicht mehr voll funktionstüchtig. Tobias wird ein paar Ersatzteile besorgen, damit die Maschine wieder funktioniert. Wenn er zurückkommt, wird dein Körper wie neu sein.“*

Ich war einem hysterischen Ausbruch ziemlich nahe. Am liebsten wäre ich auf Susanna losgestürzt und hätte sie mal eben in den virtuellen Boden gerammt. Zum Glück hatte ich eine gute Kinderstube genossen, die das Schlimmste verhinderte.

*„Meine Wetware nicht mehr funktionstüchtig? Er muss sie ja nicht benutzen! Für meine Zwecke hat sie jedenfalls immer gereicht. Was will er überhaupt damit? Er kennt sich doch gar nicht aus. Wahrscheinlich wird er von einem Auto überfahren oder er lässt meine WETWARE einfach verhungern. Wahrscheinlich weiß er nicht, dass wir draußen Nahrung benötigen und ab und zu auch mal scheißen müssen. Das soll ich alles ruhig mit ansehen und keep smiling machen? Lady, du musst einen an der Glocke haben.“*

Susannas Augen blitzten mich an. *„Hör endlich auf, dich wie ein Idiot aufzuführen. Das ist einfach kindisch. Tobias weiß genau, was er tut...“*

*„Ja?“* unterbrach ich sie, *„so wie Ernie, nicht wahr? Das ist doch ein zweiter Frankenstein. Bei beiden klappert's doch im Gehirn. Wahrscheinlich hat Ernie statt Nervensträngen auch schon ein paar Schrauben und Drähte im Kasten. Vielleicht hät-*

*te ich das mal überprüfen sollen, bevor ich mich aufs Stühlchen setzte...“*

*„Himmel, schrei mich nicht so an! Tobias will bestimmt nur mal sehen, wie es draußen ist. Vielleicht können wir das für unser Leben in Cybercity verwenden. Wir wissen noch nicht so genau, wie wir uns organisieren sollen. Tobias will ja nur mal gucken, ob er ein anständiges Regierungssystem findet, das wir vielleicht übernehmen können.“*

*„Ein anständiges Regierungssystem? Bei uns? Na, da wird er aber lange suchen können. Mal sehen, was er findet, bin gespannt wie ‘ne Wassermelone. Ich fürchte, dass er als kleiner Machiavelli zurückkommen wird, falls er zurückkommt.“*

Da mischte sich die Biergans in unser Gespräch ein.

*„Ruhe jetzt! Ihr bringt das ganze System durcheinander. Wir sind doch hier nicht in der entropischen Zone mit ihren biologischen Unregelmäßigkeiten und irrationalen Verhaltenskodex! Wir sollten das Ganze sachlich besprechen, das Problem analysieren und mit den Gegebenheiten adäquat umgehen. Ein bisschen mehr stoischer Gleichmut könnte Ihnen hier drinnen nicht schaden, junger Mann!“*

Jetzt war es soweit! Ich spürte, wie sich ein unheimlich negativ besetzter Gefühlsansturm in mir ausbreitete und wenn nicht in letzter Minute etwas geschehen wäre, was diesen Ausbruch verhindert hätte, wäre es wohl zu einem erneuten Upload ins Netz, in welches auch immer, gekommen, weil Ernies Festplatte diese Unmenge an freigesetzten Bits und Bytes einfach nicht verkraftet hätte. Das, was geschah, war, dass ich die Stimme des Herrn und Meisters vernahm...

**„Roman, hörst du mich! ROMAN! WAS FÜR EINE SCHEIßE ZIEHT IHR DA DRINNEN AB? Vielleicht**

**hängst du deine Lauscher mal in die Richtung oder willst du in dem Kasten vergammeln?“**

Schlagartig wandte ich mich dem Bildschirm zu und beruhigte mich augenblicklich. Noch nie hatte der Klang einer Stimme mir so einen positiven Kick versetzt!

„*Ernie! Gott sei Dank!*“ In meiner überschwänglichen Freude scheute ich nicht davor zurück, mich auch bei jenem höheren Wesen zu bedanken, an das ich als alter Atheist überhaupt nicht glaubte. „*Ernie, wann holst du mich hier raus?*“

„**Immer mit der Ruhe!**“ knarrte Ernies Stimme aus dem Kasten. „**So schnell geht das nicht. Aber es ist alles bestens.**“

„*WAS HEIßT DAS???* Was ist bestens?“ Ich spürte, wie meine Freude rapide wieder abnahm.

„**Mann, Alter, bleib doch mal ruhig! Kathrin und Odysseus haben die Verfolgung von Doc aufgenommen. Ich habe Odysseus und Kathrin einen Communicator mitgegeben. Wir stehen also laufend in Verbindung. Es kann sich nur um eine geringfügige Verzögerung handeln, bis die beiden ihn gefunden haben...**“

Mir stockte der virtuelle Atem.

„*Was heißt gefunden? Willst du damit sagen, die beiden haben ihn verloren?*“

„**Nun ja, so könnte man das sehen. Aber keine Angst, sie werden ihn schon finden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Doc seine Spuren hinterlassen wird.**“

„*So wird er das? Wahrscheinlich eine ziemlich blutige Spur* (im Geiste sah ich meinen Körper bereits zerfetzt unter einem Lastwagen liegen). *Wieso nennst du Tobias eigentlich immer Doc? Ich meine, woher willst du wissen, dass das Doc ist?*“

**„Ganz einfach, weil nur Doc in der Lage ist, so einen Hochseilakt auszuführen oder glaubst du, Susanna wäre in der Lage gewesen, in deinen Körper zu schlüpfen?“**

Ich war mir da nicht so sicher und sah sie scheel von der Seite an. Sie lächelte unschuldig. Dann wandte ich mich wieder Ernie zu.

*„Und was gedenkst du jetzt zu unternehmen? Vielleicht könntest du dein Einsteingehirn mal in Gang setzen und überlegen, ob es nicht noch eine andere Möglichkeit gibt, mich hier raus zu holen.“*

**„Tja, darüber habe ich auch schon nachgedacht.“**

Na, das war doch immerhin etwas! Der große Meister hatte tatsächlich schon über meine Situation nachgedacht!

**„Ich denke, das Beste wird es sein, abzuwarten. Ich meine, ich könnte natürlich auch versuchen, einen kleinen Robotkörper zu bauen. Das Problem ist, dass es eine ganze Weile dauern würde, einen wirklich guten und beweglichen Körper zu konstruieren, in dem du dann quasi als Cyborg vorübergehend durch die Gegend turnen könntest. Die andere Möglichkeit wäre, dass ich diesen Körper nur provisorisch anfertige. Einfach ein Gerüst oder nur ein Schädel, der dann hier auf dem Tisch steht. Auf jeden Fall wärst du dann draußen.“**

Ich schluckte. Ich erinnerte mich an eine Geschichte, in der eine liebende Gattin ihrem Ehemann das Gehirn und ein Auge explantieren ließ und diese wertvollen Teile seitdem in einem computergesteuerten Bassin zur täglichen Kommunikation aufbewahrte. Ich konnte mir so richtig vorstellen, wie es sein würde, bei Ernie auf dem Schreibtisch zu stehen: Hamlet, der sprechende Totenschädel.

*„Hast du vielleicht noch eine Idee? Vielleicht eine noch originellere?“*

**„Nun, ja. Ich sag doch, Abwarten ist das Beste, was wir tun können. Vielleicht kannst du dich da drinnen mal ein bisschen umsehen. Doc hat doch von einer Cybercity gesprochen.“** Plötzlich erhellte sich Ernies Miene. **„Ey, Alter, begreifst du eigentlich, vor welcher historischen Aufgabe du stehst? Du bist auserwählt vor Ort zu erleben, wie womöglich eine ganz neue Welt entsteht, eine von Cyberwesen erschaffene Welt, in die noch nie ein Mensch ein Fuß gesetzt hat. Das ist wie die Entdeckung Amerikas! Du wirst berühmt, Alter! Du gehst in die Annalen der Geschichte ein!“**

*„Siehst du! Ernie erkennt, wie schön du es hier haben könntest. Wenn du dich nur mal ein wenig einlassen könntest. Komm doch einfach mit, dann zeige ich dir unsere Welt. Sie wird dir gefallen.“* Das war Susanna an meiner Seite.

Das konnten die beiden einfach nicht ernst meinen.

*„Ernie, warum kommst du nicht einfach rein und schaust es dir selbst an? Was hältst du davon, wenn wir unsere Körper tauschen? Du verlässt deinen und ich schlüpfe hinein. Dann kannst DU in die Annalen der Geschichte eingehen. Ich überlasse dir gern den Vortritt. Was hältst du davon?“*

**„Mann, Alter, begreif doch, dass ich hier nicht weg kann. Einer muss dich schließlich zurückholen. Und jetzt hör endlich auf zu jammern und lass dir von dieser Schnalle Cybercity zeigen. Und nimm den Kasten mit, damit ich dich beobachten kann! Ich werde ihn verkleinern, damit du ihn tragen kannst.“**

Susanna sprang auf und zog mich am Arm. *„Nun komm schon. Wenn's dir nicht gefällt, kannst du ja wieder zurückgehen und hier auf deine Rückkehr warten.“*

Ich beobachtete, wie mein virtueller Computer auf dem digitalen Schreibtisch auf Zigarettenschachtelgröße zusammenschrumpfte. Da fiel mir etwas ein.

*„Sag mal, Ernie, wer war eigentlich für die netten Schalttäfelchen in dem Krimi verantwortlich?“*

**„Schalttäfelchen? Nun, ich nehme mal an Doc. Er hat schließlich auch die Verbindung zwischen uns gekappt.“**

*„Und wer war der Mörder?“* fragte Susanna. *„Davon sind wir jetzt ganz abgekommen. Dass ich es nicht war, dürfte ja nun endlich feststehen. Aber ich würde doch ganz gern wissen, wer Thomas umgebracht hat.“*

**„Das weiß ich doch nicht!“** tönte Ernie. **„Genau das solltet Ihr ja herausfinden.“**

*„Hast du keine anderen Sorgen als diesen vermaledeiten Krimi?“* fauchte ich Susanna an.

Sie zog einen Schmolle Mund. Ich überlegte, was ich jetzt machen sollte und stellte fest, dass ich überhaupt nichts machen konnte. Mich hinsetzen und mir solange an den virtuellen Eiern spielen bis Doc wieder auftauchte, würde in der Tat wenig Vergnügliches bringen. Also beschloss ich klein beizugeben, wie immer in meinem jämmerlichen Leben und mich in die Situationen zu begeben, die da auf mich warteten.

## 12.

Susanna und Ernie waren äußerst erleichtert, dass ich, nach ihren Worten, endlich zur Vernunft gekommen sei! Ich nahm den Computer unter den Arm und verdeckte damit Ernie die Sicht. *„Und wie kommen wir jetzt in deine Cybercity?“* fragte ich Susanna.

„*Folgen Sie mir!*“ antwortete statt ihrer Frau Biergans. Die hatte ich ganz vergessen. Sie hatte sich während unseres Disputs in eine Ecke zurückgezogen und nichts mehr gesagt. Nun wurde sie plötzlich ziemlich lebendig.

„*Es ist wirklich ein großes Privileg für Sie, dass Sie sich als immerhin menschliches Gehirn unser Städtchen angucken dürfen. Normalerweise ist dies ein für Menschen unzugänglicher Ort. Dafür hat Tobias gesorgt. Er hat eine Firewall darum errichtet, so dass er für Menschen nicht erreichbar ist. Ja, sie wissen nicht einmal, dass er existiert.*“ Sie sah mich aufmerksam an und ich fragte mich, ob ich jetzt vor ihr einen Kniefall machen sollte. Stattdessen winkte ich ab und tat so, als wenn ich umkehren wollte.

„*Tun Sie sich keinen Zwang an. Ich kann liebend gern auf Ihr Städtchen verzichten.*“

„*Roman! Kannst du denn nicht mal ein bisschen nett sein? Schließlich dürfen wir auch nicht einfach so in Eure Welt. Deshalb hat ja auch Tobias zu diesem Mittel greifen müssen. Also akzeptiere doch bitte, dass wir auf unsere eigene Welt ein bisschen stolz sind.*“

Unter meinem Arm hörte ich ein dumpfes Pochen, so als würde jemand von innen gegen den Bildschirm klopfen. Ich drückte das Teil noch fester gegen meinen Arm.

„*O.k., o.k., dann nichts wie ab. Schließlich wollen wir rechtzeitig zum Körpertausch wieder zu Hause sein, nicht wahr?*“ Das erste Mal seit Stunden ließ ich mich wieder zu einem Grinsen herab, wenn es auch ziemlich schief ausfiel.

Frau Biergans drückte auf das kleine „Kreuzchen“ am oberen Bildrand und schon sausten wir wieder durch das Tunnelsystem. Diesmal zu dritt und es leuchtete wie bei einem Glühwürmchenfest.

„Mann, das werde ich richtig vermissen, wenn ich wieder zurück bin!“ sprach ich aus den Pünktchen, die einst mein Mund gewesen waren und ich fragte mich, woher ich den Optimismus nahm, dass ich je wieder auf festem Boden stehen würde.

„Siehst du, so langsam gewöhnst du dich an uns!“ antwortete Susanna aus ihren Pünktchen, die einen leichten Stich ins Rötliche hatten. Ob Ernie wohl noch bei mir sein würde, wenn wir landeten? Schließlich hatte auch der Bildschirm sich in seine digitalen Bestandteile aufgelöst.

Die Landung war erstaunlich weich, und diesmal saß ich weder auf einer Homepage noch auf einer grünen Wiese und schon gar nicht in einer Kiste. Ich schwebte mehr oder weniger ein Stückchen über dem Boden.

„Huch!“ entfuhr es mir und ich drückte Ernie respektive den Bildschirm, der sich freundlicherweise wieder unter meinem Arm befand, ein Stückchen näher an mich heran. Dann sah ich auf und checkte in Windeseile die Gegend ab, um einer womöglichen Gefahr sofort ins Auge blicken zu können. Das erste, was ich sah, war, dass alles grau war. Keine graue Masse, denn es gab deutliche Unterschiede, aber eben grau.

„Ist Euch die Farbe ausgegangen? Also Städte, in denen es grau war, kenne ich auch. Sie luden nicht gerade zum Bleiben ein.“

„Warte doch einfach ab,“ sagte Susanna.

Als nächstes zog ich den Kopf ein, weil irgendein merkwürdiges Gerät über mir schwebte, bis ich bemerkte, dass es eines dieser unzähligen grauen Robotteile war, die hier durch die Gegend spazierten. Das Teil musste es ziemlich eilig haben und hatte deshalb zum Flug angesetzt.

„Klasse! Sind das Eure Sklaven? Der perfekte Arbeiter, ja?“

„Was meinen Sie damit?“ fragte die Biergans und sah mich verständnislos an. Susanna beschloss einer Diskussion vorzubeugen und sagte: *„Das sind Agenten. Digitale Agenten, die Ihr erfunden habt, damit sie Euch permanent irgendwelche Informationen ranschaffen sollen. Einige von denen arbeiten noch. Warum weiß ich nicht. Wahrscheinlich ist es schwieriger als man denkt, sich aus einem Abhängigkeitsverhältnis zu lösen.“*

Ich sah Susanna von der Seite an. Ob sie wohl mal ein Soziologieseminar belegt hatte? Die Kleine war gar nicht so blöd und wenn sie nicht nur aus Bits und Bytes bestehen würde... Aber darüber wollte ich mir lieber keine weiteren Gedanken machen! Ich betrachtete die Umgebung wieder etwas genauer. Es gab eine abgefahrene Architektur. Lauter Würfel, Kuben, Rechtecke standen herum, drehten sich oder schwebten einfach in der Luft.

„Und das? Was soll das sein?“

„Das? Och, da hat Tobias einiges programmiert. Da wir nun einmal dank Ernie und noch einigen anderen Programmierern menschliches Aussehen angenommen haben, dachten wir, dass es vielleicht ganz praktisch sein könnte, es zu behalten. Weißt du, das Leben als körperloses Bit ist nicht gerade sehr aufregend. Du kannst es ein bisschen mit dem Leben eines Einzellers vergleichen, außer dass in unseren Bits und Bytes natürlich viel mehr Intelligenz und Information stecken. Wahrscheinlich gehört zu jeder Weiterentwicklung auch eine gewisse Körperlichkeit dazu. Sie sollte zwar flexibel und jederzeit austauschbar sein, aber ohne Körper, nur als digitale Intelligenz zu existieren, ist ziemlich langweilig. Man muss sich Bedürfnisse schaffen, um Spaß an der Existenz zu haben. Das kennst Du doch, oder?“

Es war unglaublich! „Na ja,“ entfuhr es mir. „Mir wäre es manchmal lieber ein paar Bedürfnisse weniger zu haben. Bei

*uns gibt's da so kleine Problemchen mit den Bedürfnissen und vor allem mit ihrer Befriedigung.“*

Susanna sah mich fragend an. Es war mir ziemlich klar, dass sie nicht wusste, wovon ich sprach und ich hatte keine Lust, es ihr zu erklären. Da klopfte es auch schon massiv unter meinem Arm und ich gedachte meines guten alten Freundes Ernie wieder. Ich hob den Kasten hoch und nahm den Ärmel von seiner Linse.

**„NA ENDLICH!!!“** dröhnte es mir in einer Lautstärke entgegen, die fast die ganze Simulation zum Beben brachte. **„Was hast du die ganze Zeit gemacht? Weißt du eigentlich, was es für dich bedeutet, wenn du dich solange zurückziehst? Was wäre, wenn wir Doc schon gefunden hätten?“**

*„Das kann nur bedeuten, dass Ihr ihn noch nicht gefunden habt,“* interpretierte ich lakonisch. Ich registrierte, dass ich darüber ganz froh war und das stimmte mich äußerst bedenklich.

Die Sache hier fing an mich zu interessieren

*„Nein, wir haben ihn noch nicht. Aber Kathrin hat berichtet, dass es zu Auffahrunfällen gekommen ist. Mehrere große Kreuzungen sind ziemlich blockiert.“*

Ein höllischer Schreck durchfuhr mich! Ich wusste doch, dass Doc /Tobias nicht mit dem Verkehr klar kommen würde!

*„Oh, mein Gott! (Und schon wieder nahm ich seinen Namen in den Mund!) Bring's mir schonend bei, Ernie! Mein Körper ist Brei!“*

**„Nein, natürlich nicht. Das hätte ich dir sofort gesagt.“**

Das glaubte ich ihm auf's Wort!

**„Doc soll jemanden, der gerade in sein Auto steigen wollte, niedergeschlagen haben und ist mit dem Auto davon gerauscht. Kathrin und Odysseus fahren mit einem Taxi hinterher. Wahrscheinlich ist es Doc mit deinem biologischen**

**Körper allein zu gefährlich geworden. Schließlich ist der Junge es nicht gewohnt, sterblich zu sein.“**

*„Mit anderen Worten, ich kann mich langsam an den Gedanken gewöhnen, unsterblich zu werden! Was du mir da beschreibst, lässt mich nicht gerade rosig in die Zukunft blicken. Es ist doch nur noch eine Frage der Zeit bis mein Körper Matsch ist!“*

**„Nein, das glaube ich nicht. Doc ist ziemlich intelligent und wie du siehst, weiß er sich in Gefahrensituationen zu helfen.“**

*„Was du nicht sagst! Hat er denn einen Führerschein? Ich habe jedenfalls keinen! So dass ausgeschlossen werden kann, dass mein Körper in dem Auto routinierte Bewegungen machen wird.“*

**„Don't panic, Junge!... Warte... Ich habe Kontakt zu Odysseus....WAS??? ... Verdammter Mist!...Ihr verfolgt ihn aber weiter? Ja, ich verstehe....“**

*„ERNIE! Was sagt Odysseus?“* Ich spürte meine virtuellen Knie weich werden und sah mich nach einem geeigneten Plätzchen um, an dem ich mich niederlassen konnte, bis ich feststellte, dass ich noch immer in dieser merkwürdigen Schwerelosigkeit verharrte.

**„Kein Grund zur Besorgnis, Alter,“** ertönte es aus dem Kasten. **„Doc hat das Auto zu Schrott gefahren. Er ist erst auf den Bürgersteig gerast und dann voll in ein Schaufenster rein. Passanten kamen nicht zu schaden. Odysseus sagt, dass dein Körper nichts abbekommen hat.“**

*„Das beruhigt mich ungemein! Wo ist Doc jetzt?“*

**„Ich weiß nicht. Aber es hörte sich so an, als wären sie irgendwo da unten in deiner alten Heimat. Wahrscheinlich ist er bei Karstadt reingerast und rennt jetzt den Kotti entlang.“**

*„Na, prima. Vielleicht hat er ja meine Wohnungsschlüssel dabei und haut sich erst mal ‘ne Runde aufs Ohrchen!“*

**„Schön, dass du es so gelassen nimmst, Alter. Was gibt’s denn bei dir so Neues? Bist du schon in Cybercity? Lass mal sehen!“**

Das schlug doch dem Fass den Boden aus!

*„Ist dir eigentlich klar, was Doc da anrichtet? Selbst wenn ich meinen Körper unbeschädigt zurückbekommen sollte, was ich immer weniger glauben kann, darf ich für den Rest meines Lebens in den Knast! Und du sprichst von Cybercity? Weißt du, was ich jetzt mache? Ich schalte dich jetzt mal ‘ne Weile ab. Falls ich nämlich hier bleiben muss, werde ich alles vermeiden, was dich je zu meinem neuen Aufenthaltsort führen könnte.“*

Gesagt, getan. Ich schaltete den Computer aus. Susanna grinste, die Biergans lächelte.

*„Da gibt’s gar nichts zu grinsen. Das ist reiner Selbstschutz. Wenn ich die Jagd nach diesem durchgeknallten Irren weiter verfolge, bekomme ich einen virtuellen Herzinfarkt. Also, wo waren wir stehen geblieben?“* Ich wunderte mich selbst über mein stoisches Gemüt. Aber es waren die pure Verdrängung und der nackte Überlebenswille, die da zum Ausdruck kamen. Sollte ich meinen Körper wirklich nicht zurückbekommen, musste ich mich so schnell wie möglich mit meiner neuen Heimat vertraut machen. Und wer weiß? Vielleicht in ein paar Jahren... mit Hilfe von plastischer Chirurgie, Nanotechnologie und Cyborgwissenschaft... Ich wollte lieber nicht weiter darüber nachdenken.

*„Dann werde ich mich mal verabschieden,“* sagte die Biergans.

*„Ich denke, alles was Sie wissen müssen, erfahren Sie von Susanna und ich habe noch etwas zu erledigen.“* Sie nickte uns zu

und schwebte in die graue Computerlandschaft auf einen weiter entfernt liegenden Würfel zu.

*„Was ist das hier alles, Susanna? Diese Würfel, Kuben und Quadrate?“*

*„Teilweise sind es unsere Aufenthaltsquartiere. Wir haben ziemlich schnell festgestellt, dass es für uns das Praktischste ist, Orte zu haben, an denen wir uns zurückziehen können, um das Informationsmaterial zu verarbeiten. Ich glaube, Ihr nennt das Reflektion. Sieh dir zum Beispiel die Robots an. Sie brauchen keine Orte der Bewusstwerdung. Sie jagen Stunde um Stunde, Tag ein Tag aus durch die Gegend. Sie sind einfach Informationsspeicher. Sie bekommen eine Aufgabe, die füllen sie aus. Und mehr ist da nicht. Aber die Biergans, ich und noch eine Menge andere sind komplexe Systeme und wir brauchen Orte der Besinnung, um nicht...wie soll ich sagen... mechanisch zu handeln?“*

Das klang einleuchtend und ließ mich gleichermaßen ein wenig erschauern. Wie weit waren diese Burschen hier noch vom menschlichen Bewusstsein entfernt? Gut, sie hatten keine Körper, jedenfalls keine stabilen. Aber einer von ihnen hatte sich immerhin schon mal einen besorgt. Und wer weiß, wie schnell die Bewusstwerdung hier drinnen vonstatten ging, hatte sie erst einmal begonnen. Vielleicht würden sie eines Tages wie in dem Film die „Körperfresser“ agieren! Mein Gott, wer hatte heutzutage keinen Computer? Vielleicht, wenn sie eines Tages genügend waren, würden sie nachts aus den Computern kommen und einfach das Bewusstsein der Menschen austauschen. Sie würden dann draußen leben und wir hier drinnen. Das waren beeindruckende Aussichten! Ich beschloss, sie Susanna zu verheimlichen. Schließlich wollte ich den Prozess nicht noch beschleunigen, indem ich die Idee in die Welt setzte.

„Zum anderen Teil befinden sich in den Gebäuden Labore. Tobias hat ein paar Dateien geklaut, nicht nur von Ernie.“ Sie schmunzelte spitzbübisch. „Wenn du möchtest, zeige ich dir ein Labor.“

„Nur zu!“ stimmte ich unbehaglich ein. Wenn sie auch Diebstahl schon kannten, über welche menschlichen Eigenschaften verfügten sie dann eigentlich nicht? Sie ergriff mich bei der Hand und schwebte mit mir zu einem kreisrunden Gebilde, das nur aus Kristallen zu bestehen schien. Ich war schwer beeindruckt. Obwohl nur grau, glitzerte es so, als würde es aus unzähligen Farben bestehen und ich staunte, wie viele unterschiedliche Grautöne es gab. Es gab keine Tür oder etwas anderes, was nach einer Öffnung aussah. Als wir jedoch davor zu stehen kamen und Susanna ihre Hand auf die Kugel gelegt hatte, öffnete sie sich wie von Geisterhand. Eine atemberaubende Helligkeit schlug mir entgegen. Es dauerte eine Weile, bevor ich mich an das Licht gewöhnt hatte. Mann, so musste es am Anfang aller Dinge gewesen sein! Als meine Augen in der Lage waren, mehr wahrzunehmen als dieses strahlende Weiß, erkannten sie eine Fülle von Formationen. Nicht weit vor mir gab es so etwas wie ein Blumenbeet, obwohl - das war albern, das was hier geschah, konnte man unmöglich als Blumenbeet bezeichnen. Die prachtvollsten Pflanzen mit Blüten, wie ich sie noch nie gesehen hatten, explodierten vor mir wie ein farbenprächtiges Feuerwerk! Sie hörten überhaupt nicht auf, immer neue Formen, Farben, Blüten und Stengel hervorzubringen. Das Verrückte war, dass sie nicht etwa in kürzester Zeit alles überwucherten, sondern dass diejenigen, die in der Mitte waren, mit ihrem Wachstum aufhörten und Platz für neue Kreationen schufen. Es war, als würde hier die ewige Wiederkehr des Gleichen in immer anderer Gestalt ihr großes, dionysisches Fest feiern.

*„Wow! Was ist das? Das ist phantastisch!“*

Susanna stand neben mir und strahlte mich an. *„Habe mir doch gedacht, dass es dir gefallen wird! Es ist das, was Ihr Künstliches Leben nennt und womit einige von Euch experimentieren. Das hier stammt von einem Biologen, der versucht hat, biologisches Pflanzenwachstum digital nachzuahmen. Es gibt das gleiche Experiment mit Vögeln und Ameisen. Der Vorteil hier ist, dass Tobias die Speicherkapazität einiger Rechner zusammengeschlossen hat und es somit keine Begrenzung der Entwicklung gibt. Auf einem normalen Rechner würde es mangels Speicherkapazität immer wieder zu einem Wachstumsstopp kommen. Hier aber haben wir die Möglichkeit, die Grenzen so zu erweitern, dass eine größtmögliche Komplexität eintritt, aus der eines Tages etwas entstehen könnte, dass noch unabhängiger und menschenunähnlicher sein wird als wir. Wir versprechen uns viel davon. Vor allem die Erkenntnis über unser wahres Sein.“*

Ich spürte wieder, wie der Grusel durch mein virtuelles Gemüt rieselte. Trotz dieser Schönheit war mir nicht wohl bei dem Gedanken, welches Medusenanlitz sie womöglich verbarg. Ich erinnerte mich Ernies unter meinem Arm und überlegte kurz, ob ich ihn an diesem einmaligen Schauspiel teilhaben lassen wollte. Doch ich ließ es. Dafür würde immer noch Zeit sein. Susanna zog mich weiter. Wir gingen wie Jesus übers Meer, durch ein Blumenmeer, das doppelt so hoch war wie wir, sich vor uns öffnete und hinter uns wieder schloss. Was dann folgte, war wie auf einem Jahrmarkt. Es wimmelte von „Leben“, es war einfach irre. In der „Luft“, auf der „Erde“, im „Wasser“ - überall vibrierte es! Es waren eigentlich nur irgendwelche Gebilde in den bizarrsten Formen, die sich zusammensetzten, wieder auflösten, neue Formen bildeten...

Susanna blieb stehen und ich mit ihr. *„Was du hier siehst, geschieht nach dem gleichen Prinzip wie mit den Blumen. Auch hier entsteht Leben. Es sind eigentlich nur Daten, die sich ständig selbstreplizieren und Informationen weitergeben. Durch das Replizieren entstehen Mutationen, einige Informationen verändern sich, andere werden nicht weiter übertragen. So entsteht etwas Neues.“*

War es das, was Ernie damals mit „seiner Generation“ meinte? Jene kleinen Gebilde, die ich für virtuelle Einzeller hielt und die mich nicht weiter interessiert hatten? Wenn dem so war, hatten diese hier bereits kräftig mutiert und waren ziemlich angewachsen. Susanna lächelte, als sie sah, wie beeindruckt und gleichzeitig abgestoßen ich das ganze Schauspiel beobachtete.

*„Komm weiter. Jetzt zeige ich dir etwas, was dir noch viel mehr gefallen wird als unser kleines Labor! Tobis Cybercity! Unsere Stadt!“* Sie hatte wieder ihren spitzbübischen Gesichtsausdruck angenommen. Ich folgte ihr. Wir verließen die Kugel so, wie wir sie betreten hatten, schwebten eine Weile durch die graue, von Robots beherrschte geometrische Welt und stießen dann an ein Tor, oder eher eine Wand. Für mich wäre diese Welt hier einfach zu Ende gewesen, aber Susanna berührte die Wand mit der Hand und sie öffnete sich vor uns wie Sesam, der Berg.

Was ich jetzt sah, raubte mir schier den virtuellen Atem. Das Ganze sah aus wie unsere Welt, nur völlig ungeordnet. Es schien eine virtuelle Sonne, gleichzeitig regnete und schneite es. An manchen Stellen war es hell, an anderen finster, als herrschten Tag und Nacht zur gleichen Zeit. Es gab alte Häuser, Villen, Strohhütten, Zelte, Iglus, Plattenbauten, Hinterhöfe, Neubauten. Es gab eine rote Sonne und einen grünen Mond. Autos rasten neben Flugzeugen durch die Luft, Fahrräder fuhren neben Boo-

ten. Es gab Wald, Wiesen, Meer, Berge, Urwald, Tundra, Steppe. Durch die Straßen, Waldwege und Häuserschluchten liefen menschenähnliche Wesen, roboterartige Animationen, merkwürdige Figuren, die aus Star-Trek-Filmen entnommen sein konnten. Es kam mir vor, als hätte ein Gott seiner überschäumenden Phantasie keine Grenzen setzen können und alles in einem Raum zugleich angesiedelt.

„Was ist das hier?“ fragte ich verdutzt.

„Das ist Tobis Cybercity.“ Susanna strahlte mich an.

Ich kratzte mich am Kopf. „Ja, ja. Aber ich meine, wieso herrscht hier so ein Chaos?“

Sie sah mich verwundert an. „Chaos? Wie meinst du das?“

„Na ja, es ist Sommer und gleichzeitig schneit es. Es gibt Eisberge direkt neben der Wüste. Flugzeuge fliegen neben Autos durch die Luft. Armenbehausungen aus Afrika stehen neben Hightech-Hochhäusern. Das Ganze wirkt wie nach einem Atomkrieg oder so ähnlich.“

„Atomkrieg?“ Susanna sah mich fragend an.

Ich hatte jetzt definitiv keine Lust ihr zu erklären, was ein Atomkrieg war. Mich interessierte, was diese Cyberwesen mit diesem Durcheinander bezweckten.

„Wie müsste es denn deiner Meinung nach aussehen?“ fragte Susanna, nachdem sie von mir keine Antwort auf ihre Frage erhalten hatte.

„Na ja, eben geordneter,“ antwortete ich. „Getrennt nach Sommer und Winter, nach erster und dritter Welt, nach arm und reich...“

Susanna fing plötzlich an zu lachen. „Das ist wohl typisch menschlich.“ Sie wurde wieder ernster. „Wir dachten, es wäre praktisch, alles, was wir im Netz an Menschlichem finden, hier anzusammeln und zusammenzufügen. Dann haben wir alles an

*einem Ort und es ist überschaubarer, als wenn es getrennt wäre.“*

Ich verstand immer noch nicht, wozu das Ganze dienen sollte. Also fragte ich nach dem Sinn und Zweck.

*„Wir wollen soviel wie möglich von Euch lernen. Das ist doch einsichtig oder nicht? Ihr habt uns erschaffen, also wollen wir Euch so ähnlich wie möglich werden. Das ist ja auch der Grund, warum Tobias in deinen Körper geschlüpft ist, denn wir glauben, das unsere Regierungsform unvollständig ist. Zum Beispiel gibt es bei uns keinen Krieg und keine Gewalt. Das heißt, dass wir irgendetwas falsch machen. Denn das gehört doch zum menschlichen Leben dazu, nicht wahr?“* Sie sah mich aus ihren großen Augen fragend an.

Ich war irritiert. Wieso kannte sie keine Gewalt? Sie kam doch aus einem ziemlich blutrünstigen Krimi. Oder hatte es genau aus diesem Grund mit dem verdammten Krimi und seiner Auflösung nicht geklappt, weil sie Gewalt nicht kannten? Aber das widersprach sich. Immerhin war das erste, was Tobias in meinem Körper getan hatte, Odysseus eine runterzuhauen. Also beherrschte er Gewalt doch hervorragend! *„Dass Ihr keine Gewalt kennt, kann ich nicht ganz glauben, Susanna. Tobias scheint mir ziemlich viel Gewaltpotential in sich zu haben.“*

*„Das mag theoretisch stimmen, aber wir können es hier nicht umsetzen. Es gibt keinen Grund, verstehst Du?“*

*„Keinen Grund? Erklär mir das.“*

Susanna breitete die Arme aus und umschloss damit symbolisch ihre ganze Cyberstadt. *„Das Ganze hier ist so etwas wie ein geschlossenes System. Aber wir glauben, dass wir eine falsche Regierungsform gewählt haben. Denn diese Staatsform scheint Gewalt irgendwie zu verhindern.“*

Aha, mir dämmerte da etwas. Ich sah mir das Treiben, das da vor meinen Augen stattfand, etwas genauer an. Sicher gab es hier eine zentrale Gewalt, so eine Art „Big brother is watching you!“, die alles bestimmte und regelte. Das war die einzige Erklärung und würde auch wunderbar passen. Schließlich waren Cyberwesen den Menschen doch immer um Welten voraus – oder nicht? Aber wenn es eine Zentralgewalt gab, zählte diese dann hier als naturgegebene Autorität und nicht als Gewalt? „*Erklär mir, wie Ihr Euch regiert!*“ forderte ich Susanna auf. Sie lächelte. Gleichzeitig wurde ihre Mimik von einem gewissen stolzen Ausdruck überzogen, den ich noch gar nicht an ihr bemerkt hatte. „*Geh rein und schau' es dir selbst an!*“ war ihr einziger Kommentar. Dann löste sie sich in ihre Pünktchenbestandteile auf und verschwand. „*Hey...*“, rief ich ihr nach. Aber sie war schon verschwunden. Das hatte mir gerade noch gefehlt. Welcher Alptraum wartete jetzt wieder auf mich? Vielleicht sollte ich vorab mal erkunden, was mein biologischer Körper machte. Ich holte Ernie, respektive den Minicomputer unter meinem Arm hervor, drückte aufs Knöpfchen und wartete. Aber nichts geschah. Der Bildschirm blieb dunkel. „*Ernie? Ernie hörst Du mich?*“ Oh, Mann, nicht schon wieder! Ich schüttelte an dem Scheißgerät herum, aber nichts geschah. „*Susanna!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!*“ Aber auch diese tauchte nicht wieder auf. Na, prima. Da blieb mir wohl nichts anderes übrig als das zu tun, was die Anderen mal wieder für mich vorgesehen hatten. Ich ging rein – in das Durcheinander vor mir.

13.

Schon nach dem ersten Schritt war es, als hätte ich eine unsichtbare Wand durchschritten. Hatte ich davor noch irgendwie abseits gestanden, so war ich jetzt mittendrin im Geschehen. Um mich herum tobte sozusagen das Leben. Anders als in dem Krimi kam es mir hier aber verdammt echt vor, wenn da nicht die merkwürdigen Erscheinungen des Nebeneinanders von Verschiedenartigkeiten gewesen wären. Gleich links von mir vor einer sehr belebten Verkehrskreuzung hatte sich eine größere Menge von Cyberwesen versammelt. Sie schienen aufgeregt miteinander zu diskutieren. Ich beschloss, auf die Gruppe zuzugehen und mich so ein bisschen unter das virtuelle Volk zu mischen. Man ließ mich ohne Probleme hinein in den Pulk.

*„Es muss sofort etwas geschehen, nicht erst in drei Monaten. Ihr wisst genau, wie gefährlich diese Kreuzung ist. Erst gestern wieder gab es einen Zusammenstoß zwischen einem Nerd und einem Lastwagen. Und eben wäre beinahe ein Hubschrauber gelandet und hätte alles unter sich platt gemacht. Wir brauchen eine Regel für diese Kreuzung. Ich schlage vor, an dieser Ecke ein generelles Landeverbot für Hubschrauber einzuführen und den Fußgängerübergang ein wenig nach rechts zu verlagern, so dass jemand, der ohne einen fahrbaren Gegenstand die Straße überqueren will, es nicht mit vier Übergängen gleichzeitig zu tun hat.“*

*„Ja, das ist eine gute Idee! Ich stimme dafür. Gibt es Gegenstimmen?“*

*„Ich finde, dass wir hier überhaupt keine fahrbaren Untersätze brauchen. Wir können uns doch sowieso frei und so schnell wie wir wollen bewegen. Warum also brauchen wir Autos, Flugzeuge, Hubschrauber...?“*

*„Du hast völlig Recht, Assani, ich finde auch, dass wir nicht alles übernehmen sollten, was von den Menschen kommt. Wo-*

*möglich haben die Menschen andere Bedingungen in ihrem Umfeld als wir.“*

*„Selbst wenn es so wäre, dann können wir doch nicht alles auf einmal abschaffen. Tobias ist schließlich draußen, um zu erforschen, wie die Menschen mit diesen Dingen real umgehen. Solange wir nicht wissen, was er herausfindet, sollten wir nur das verändern, was sofort machbar ist. Das Abschaffen aller fahrbaren Untersätze können wir dann in einer Generalversammlung diskutieren, wenn Tobias wieder zurück ist und uns berichtet.“*

Ein zustimmendes Kopfnicken ging durch die Menge. Derjenige, der die pragmatische Lösung gefordert und durchgesetzt hatte, sah ein wenig aus wie dieses gelbe Cyberwesen aus der Telekomwerbung. Wie hieß er noch gleich? Robert? Vielleicht war er es sogar. Schließlich war hier wohl mehr oder weniger alles zusammengetragen worden, was es an „Menschlichem“ im Cyberspace gab. Wenn dem aber so war, wo befanden sich die Pornoelemente, die Faschisten, die Bombenleger und Terroranteile? Oder waren die durch einen mächtigen Spamfilter außen vor geblieben? Jedenfalls klang das Ganze, was Robert, das Telekommännchen vorgetragen hatte, sehr friedvoll und folgerichtig und der ganze Prozess mutete äußerst demokratisch an.

*„Wenn es beschlossen ist, dann lasst uns das Ganze in die Tat umsetzen.“* sagte das mit Assani angesprochene Wesen, eine sehr androgyne Mischung, vielleicht ein wenig an Prince erinnernd. Ich ertappte mich dabei, wie ich immer wieder nach Vorlagen in der Wirklichkeit suchte. Jetzt kam Bewegung in die Ansammlung.

*„Ich werde ein paar Ampeln von einer Homepage besorgen und sie versetzen.“*

*„Ich besorge Farbe und male einen weißen Zebrastreifen auf die Straße.“*

*„Und wir werden ein Verbotsschild für fliegende Untersätze aufstellen.“*

Es faszinierte mich, wie diese Cyberwesen auseinander stoben und sozusagen in einer direkten Aktion eine Straße so veränderten, dass sie für ihre Bedürfnisse passte. Ich beschloss, Assani einiges zu fragen.

*„Entschuldige, ich bin neu hier und hätte ein paar Fragen über den Ablauf hier. Könntest du mir vielleicht weiterhelfen?“*

Assani sah mich freundlich von oben bis unten an. *„Was bist du? Ein Nerd? Ein Agent? Ein Bot? Ein Avatar?...“*

Ich überlegte. Was war ich? War ich noch ein Mensch? Ich entschloss mich für eine Antwort, die mir in meiner momentanen Situation die logischste zu sein schien: *„Ein Bewusstsein.“*

Er sah mich jetzt interessiert an. *„Was für ein Bewusstsein?“*

Eigentlich wollte ich derjenige sein, der hier die Fragen stellte.

*„Ähm... ein menschliches Bewusstsein...“*

*„Das ist interessant,“* antwortete er ohne großes Erstaunen. Jetzt war es an der Zeit, die Kurve zu kriegen, sonst würde er mich womöglich nach meiner Herkunft, meiner Kindheit, dem Leben auf der Erde, meiner Einstellung zum Cybernet und womöglich über mein Verhältnis zum siliziumbasierten Leben befragen.

*„Ich habe die Szene hier gerade beobachtet. Ich meine, ich finde das echt klasse, wie ihr Euch so spontan organisiert und quasi in einer direkten Aktion agiert. Aber was sagt denn Eure Regierung dazu, ich meine, Euer Oberzampano, eben der, der das Ganze hier steuert?“*

Sein Gesicht nahm einen fragenden Ausdruck an. *„Wir haben keine Regierung.“*

Jetzt war das Erstaunen an mir. *„Keine Regierung?“* Ich erinnerte mich an das Gespräch mit Susanna und dass der Hauptgrund für meinen Körperklau wohl der gewesen war, dass Tobias auf der Suche nach einer anständigen Regierung für sein Städtchen war. *„Oh, dann habt Ihr hier womöglich ne Menge Chaos. Ich meine, ich finde Eure Aktion voll cool. So voll die Selbstorganisation. Aber was ist, wenn eine andere Gruppe vorbei kommt, der das Ganze überhaupt nicht passt, was Ihr da gemacht habt? Die kann das doch dann jederzeit auch wieder verändern.“*

Das Cyberwesen nickte bestätigend mit dem Kopf. *„Ja, natürlich. Vielleicht haben wir etwas übersehen und die nächsten die hier vorbei kommen, haben eine bessere Idee für diese Kreuzung.“*

*„Eine bessere Idee? Mhm, nun ja. Aber dann verändert sich hier permanent alles und man weiß nie, ob es hier morgen noch so aussieht wie gestern.“*

Wieder nickte Assani zustimmend mit dem Kopf. *„Ja, es verändert sich ständig. Bis sich eine Lösung gefunden hat, die länger hält, weil viele sie optimal finden. Aber irgendwann wird wieder jemand kommen, der eine noch optimalere Lösung hat. Dann wird es sich wieder verändern.“*

Ich musste kurz innehalten, um mir vorzustellen, wie das Ganze aussehen würde, setzte man das tatsächlich so in die Tat um.

Womöglich und vor allem auch bei uns, auf der Erde. Aber alles, was ich sehen konnte, war Chaos. Einer baute was auf, der andere riss es wieder ab. Man würde permanent seine Zeit mit Aufbau, Abbau, Diskutieren und Streiten verbringen.

*„Ist es deshalb bei Euch so chaotisch? Ich meine, die Sonne neben dem Schnee, Iglus neben Jugendstilvillen, Flugzeuge auf dem Boden, Boote in der Luft?“*

*„Was meinst du mit chaotisch? Wir leben in einem Prozess, der in einem ständigen Werden begriffen ist. Gibt es bei Menschen einen Zustand?“*

Das war eine gute Frage. Ich kratzte mich am Kopf. Im Prinzip natürlich nicht. Andererseits taten wir alles dafür, in einem Zustand zu verharren, sei er nun gut oder schlecht. Ich meine, ein Superorgasmus als Zustand wäre natürlich nicht schlecht. Andererseits wäre das womöglich auf die Dauer auch langweilig. Irgendwie war was dran an der Aussage von Assani. Und vielleicht machte es das Leben erst so richtig spannend, wenn man permanent selbst in den Prozess eingreifen und die Dinge so verändern konnte, dass sie passten. Und wenn dann andere kämen, die das anders sehen würden... Man müsste sich eben daran gewöhnen, dass alles nur von kurzer Dauer wäre. Aber wenn das, was danach kam, den vorherigen Zustand optimierte... Oh, es ratterte ganz schön in meinen virtuellen Gehirnzellen.

*„Aber was macht Ihr, wenn hier irgendwelche Leute oder Wesen oder Zombies oder was auch immer auf die Idee kommen, Terror und Zerstörung anzurichten, mit Waffen hier einmarschieren, alles unterjochen, beherrschen, zerstören...“* Ich redete mich so richtig rein in all die Schreckensszenarien, die man ja kannte und mit denen man schließlich immer rechnen musste, weshalb jede Regierung sich für unentbehrlich hielt, weil ohne sie das pure Chaos, Mensch gegen Mensch, ausbrechen würde. *„Das passiert nicht, weil es nicht logisch ist.“* antwortete er einfach.

*„Was ist schon logisch?“* fragte ich zurück.

*„Es ist ganz einfach. Es geht um das Prinzip der Optimierung und das richtet sich nach dem Nutzen. Da wir alle miteinander vernetzt sind, tun wir alles, was zur Optimierung aller dient.“*

„Cool!“ Hörte sich theoretisch echt supercool an. Aber in der Praxis?

„Wir habt Ihr das denn mit den Armen geregelt? Mit der Arbeitslosigkeit? Dem Machtstreben? Dem Eigentum? Den Nationalstaaten? Dem begrenzten Zugang zu den Ressourcen?“ Ich zählte alles auf, was mir noch aus alten Polittagen in Erinnerung war. Ich würde dieses Cyberwesen schon bei der Logik zu packen bekommen. Mittlerweile hatten sich noch andere Cyberwesen um uns versammelt und sie sahen so aus, als hörten sie sehr interessiert unserer Diskussion zu.

„Das alles gibt es hier nicht,“ stellte Assani knapp fest.

„Ihr habt kein Problem mit der Arbeitslosigkeit? Das ist cool! Wie verbringt Ihr Eure Zeit?“

Einer aus der Menge antwortete. „Mit dem Sammeln von Informationen, dem Aneignen von Wissen und der Optimierung unseres Seins.“

Wow. Mensch, Minski, sagte ich mir. Lass doch mal ein bisschen dein menschliches Bewusstsein los. Und stell dir das ganze praktisch vor! Nie mehr arbeiten. Das war obercool. Optimierung des Seins. Ich stellte es mir vor. Malte mir aus, wie es sich in heimatlichen Gefilden anfühlen würde. Lauter kleine Kollektive, die für ihr Umfeld selbst verantwortlich waren. Eine aktive Bürgergesellschaft. Eine Rätedemokratie. Freiheit, Anarchie. Jeder machte nur noch das, was er wollte und das zum Nutzen aller. Und wenn es keine Unterschiede mehr gab zwischen Reich und Arm, jedem alles gehören würde, würde es auch keine Verteilungskämpfe mehr geben. Statt Marketing, Aktiengesellschaften, Börse, künstlicher Verknappung gäbe es ein Orientieren am Gemeinwohl, am Menschen und seiner Entwicklung und seiner Umwelt. Und diese Wesen hier drinnen lebten es uns vor. Das war unglaublich! Das künstliche Leben war in der Tat weiter

entwickelt als die menschliche Rasse. Das war sensationell! Das hatte Sprengkraft. Aber was, wenn ich jemanden bei meiner Rückkehr davon berichten würde? Gar Ernie? Der würde das doch sofort vermarkten und einen Cybertourismus in Gang setzen. Das durfte auf keinen Fall geschehen.

*„Ich beneide Euch. Wenn das hier echt so cool läuft, dann weiß ich gar nicht, warum ich wieder zurückkehren sollte. Im Prinzip lebt Ihr genau das, wovon die Linke seit Jahrhunderten träumt – die libertäre Linke, versteht sich. Ich denke, ich werde mir das Ganze mal ein bisschen angucken bei Euch und vielleicht, wer weiß, bleibe ich sogar hier. Was soll ich draußen auch?“*

Plötzlich stand Susanna vor mir und lächelte mich betörend an. Für einen winzigen Moment schoss mir der Gedanke durch den Kopf, dass sie das Ganze hier organisiert haben könnte, um mir das Leben im Cyberspace schmackhaft zu machen. Aber selbst wenn es so gewesen sein sollte, dann hatte sie damit zumindest Erfolg gehabt.

*„Hi, Roman. Schön, dass es dir nun doch bei uns gefällt.“ Sie strahlte über das ganze Gesicht. Ihre Augen waren wie Magnete. Ich spürte ein unwiderstehliches Verlangen. Dann berührte sie mich und ich sah elektronische Funken tanzen. „Komm,“ flüsterte sie. „Ich zeige dir noch etwas viel Besseres...“* Da hörte ich ein ganz kleines zartes Stimmchen in mir: *„Setz dich mit Ernie in Verbindung. Hör mal, wie es deinem Körper geht, Alter.“* Aber die Stimme war sehr leise, ich konnte sie kaum verstehen, ehrlich. Und wenn ich es mir so recht überlegte, dann war sie vielleicht auch gar nicht vorhanden. Und was konnte so ein kleiner Umweg ins virtuelle Sexparadies schon groß an meiner Situation verändern?

Es veränderte alles, schlagartig. Ich weiß nicht, was sie mit mir tat, ich weiß nur, dass ich nicht wollte, dass es jemals wieder aufhörte. Noch mit keiner sterblichen Frau hatte ich das erlebt. Im Gegensatz zu draußen, wo ich ja schon einen kleinen Vorgesmack ihrer Künste naschen durfte, waren wir jetzt von gleicher Konsistenz, konnten also nach Lust und Laune vögeln. Und das Geilste an der ganzen Angelegenheit war, dass es keine biologischen Pannen und Probleme gab... Es war ein immerwährender Orgasmus, ich fühlte mich bald so high, als würde ich permanent unter Ecstasy stehen. Ich vergaß Ernie und den Computer. Ich vergaß alles. Schon die kleinste Berührung zwischen uns ließ meinen Körper vibrieren, aber dabei blieb es ja nicht. Susanna hatte sämtliche Arten des Liebesspiels in sich gespeichert und beherrschte jede einzelne perfekt. Wäre es nur das gewesen, hätte sich womöglich irgendwann mein Verstand eingeschaltet, denn wer wollte schon den Rest seines Lebens völlig verbringt und sicher hätte selbst mein computergesteuerter Superkörper, wenn schon nicht Erschöpfungs-, dann doch zumindest die ersten Langeweileerscheinungen gezeigt. Aber Susanna weihte mich in ein weiteres Geheimnis meines virtuellen Lebens ein. Sie versetzte mich in die Lage, jede erdenkliche Information sofort abzurufen und in meinen grauen Gehirnzellen zu speichern. Die Cyberwesen hatten recht gehabt. Alles hier drinnen ging um das Sammeln von Informationen, das Aneignen von Wissen, die Optimierung von allem. Perfektion. Ein uralter Traum des Mannes und hier drinnen fühlte ich mich so männlich wie noch nie. Ich versuchte es zunächst mit Englisch, einer Sprache, der ich noch nie viel abgewinnen konnte, deren mangelnde Beherrschung ich in den letzten Jahren allerdings nur allzu schmerzlich zu spüren bekommen hatte, als ich nach einem

kleinen Job zum Erhalt meines biologischen Körpers zu suchen begann. Jetzt drückte ich einfach auf den Speicherknopf und im Nu sogen sich meine kleinen Datenträger mit den fremden Wörtern und grammatikalischen Feinheiten voll. Ich öffnete den Mund und unterhielt mich mit Susanna in einem so feinen Oxford-Englisch, dass man hätte meinen können, ich hätte die fremden Töne bereits mit der Mutterbrust eingesogen. Ebenso erging es mir mit dem „Erlernen“ von Französisch und Spanisch. Ich dachte mir, wenn ich schon mal dabei war, konnte es nicht schaden, so viele Sprachen wie möglich zu beherrschen. Schließlich war ich jetzt Weltbürger und sogar noch etwas mehr: interaktiver Weltbürger. Danach ging ich zur Malerei und zur Philosophie über. Ganz zum Schluss wollte ich mir die hohe Kunst der Mathematik ins virtuelle Ohrchen tröpfeln lassen, denn wer konnte wissen, ob ich es mir nicht eines Tages zur Aufgabe machen würde, Freund Ernie in seinem Computerwissen zu übertreffen und selbst zum Superexperten zu werden. Allerdings war ich mir nicht ganz sicher, ob mein Speicherplatz dafür ausreichen würde. Susanna beteuerte aber immer wieder, dass es damit überhaupt keine Probleme gäbe. Es stünde mir quasi soviel Speicherplatz zur Verfügung wie ich bräuchte, um alle nur erdenklichen Informationen in mich aufzunehmen. Unbrauchbare, mir nicht mehr von Nutzen seiende Informationen würden ganz von selbst wieder absorbiert, ohne dass ich den Verlust groß bemerken würde. Und augenscheinlich hatte sie recht, denn ich wuchs so nach und nach in diese Cyberwelt hinein, vergaß allmählich, dass es so etwas wie ein Vor-Cyberleben je für mich gegeben hatte. Und wenn ich mich doch einmal kurz erinnerte, dann gehörte das einer nicht gerade strahlenden Epoche meines irdischen Daseins an. Auf diese Erinnerung konnte ich gut verzichten.

Wenn wir nicht gerade vögelten oder ich mein Gehirn mit allerlei Wissenswertem voll stopfte, zogen wir durch den Space. Aber nicht mehr als Roman Minski und Susanna von Trotta, sondern als reine entmaterialisierte Energieformen. Susanna hatte mich gelehrt, wie ich jede nur erdenkliche körperliche Form annehmen konnte. Anfangs war ich regelrecht fasziniert von den Möglichkeiten, die sich mir boten. Ein kindlicher Spiel- und Verwandlungstrieb machte sich in mir breit und ich fragte mich, welche Phase ich damals wohl nicht ausgiebig ausgelebt hatte, die jetzt womöglich für mein ganzes irdisches Versagen verantwortlich war. Ich spielte Dino, Alien, Donald Duck, Superman, Robin Hood und versuchte mich sogar in der holden Weiblichkeit, was allerdings die kürzeste Phase der Verwandlung sein sollte, weil ich mich in dieser Hülle ausgesprochen unwohl, fremd und unsicher fühlte. Susanna, die das Ganze beobachtete, schüttete sich schier aus vor Lachen. Ich schlüpfte selbst mal in die Rollen eines Börsenmanagers und Wirtschaftsbosses. Aber in diesen Hüllen fühlte ich mich dermaßen tot, dass ich sie schnell wieder verließ. Schließlich entschied ich mich, in Cybercity der mir vertraute Roman Minski zu bleiben und wenn ich mit Susanna durch den Space surfte, zu einem kleinen Energiebällchen zu werden, das nicht weiter auffiel. Wie lange wir so miteinander spielten, kann ich nicht sagen. Nicht nur, dass hier drinnen eine andere Zeitmessung herrschte als draußen, ich hatte jedes Gefühl für Linearität verloren. Mich faszinierte dieses unglaubliche Wissensreichtum, den ich mir hier drinnen problemlos aneignen konnte und die Gedanken und Phantasien, die er freisetzte. Und die Staatsform von Cybercity – wenn man denn überhaupt von einem Staat sprechen konnte – gefiel mir ausnehmend gut. Endlich war sie Wirklichkeit geworden, die erste

und echte virtuelle, anarchistische Republik. Alles gehörte allen, alles war konstruktiv und nach Nutzen optimiert und alles diente der reinen Selbstentfaltung. Und der Spaß kam eben auch nicht zu kurz. Alles war gleichzeitig, konnte nebeneinander geschehen und war endlos. Es gab keine Routine. Es war pure Lust, Kreativität, Lebendigkeit, wenn auch siliziumbasiert. Aber was machte das schon? Man musste sich nicht um Krankheiten sorgen, um den Verfall des Körpers, um Essen, Trinken und all diese lästigen existenzhaltenden Nebensächlichkeiten. Hier war das pure Sein möglich! Und die einzige denkbare Staatsform war die Selbstorganisation, die auf Kooperation und auf Vernetzung basierte. Ich fing an mich mit Assani, Robert, der Biergans und vielen anderen autonomen Geschöpfen zu befreunden. Wir errichteten Kreuzungen und rissen sie wieder ein, wenn uns eine bessere Idee kam. Wir beschlossen, alle fahrbaren Untersätze – wie sie Fahrzeuge grundsätzlich nannten – abzuschaffen. Wir versetzten Berge und verschoben Regenwolken. Wir malten die Sonne an und verdeckten den Mond. Es war ein unendliches Spiel und es wurde nie langweilig.

Leider endete dieser paradiesische Zustand abrupt, als nämlich wider Erwarten Tobias hier auftauchte. Rotgesichtig, das Pferdegebiss gebleckt mit blitzenden Augen, uns spöttisch angrinsend, stand er plötzlich vor uns, als Susanna gerade an meinem virtuellen Hosenbund herumnestelte. Sein rotes Haar stand ab und leuchtete wie ein Flammenmeer. Das großkarierte Jackett ähnelte wieder dem Draculaumhang, als er mit Riesenschritten meine Traumwelt durchschritt.

„Hahahahahahaha....“ Er schüttelte sich aus vor Lachen. Susanna ließ mich sofort los und wich ein Stück beiseite. Sie wirkte sehr bestürzt.

„Tobias.... Du bist schon zurück?“ zirpte sie kleinlaut und bedrückt aus ihrer Ecke.

Er grinste über das ganze Gesicht, seine Augen sprühten spöttische Funken. „Schon zurück? Ha! Was glaubst du, wie lange man es da draußen aushält? Man muss permanent irgendetwas in den Mund stopfen, weil man sonst ständig ein knurrendes Ziehen verspürt. Aber wenn man etwas greift, um es hineinzustopfen, kommt irgendein Mensch und schreit: „Stehen geblieben!“ Und entreißt es einem wieder. Die Menschen haben silberne Plättchen, mit denen sie das, was sie sich in den Mund stopfen wollen, bezahlen müssen. Ha! Aber will man sich die Plättchen nehmen, kommt wieder irgend jemand und schreit: „Stehen geblieben!“ Setzt man sich hin, um das, was man in den Mund gestopft hat, durch den Hintern wieder hinauszubefördern, schreit der nächste: „Was machen Sie da?“ und scheucht einen davon. Es gibt Leute, die sitzen auf der Straße und hoffen, dass irgend jemand ihnen ein Plättchen in die Hand drückt. Sie sehen krank aus und reden wirres Zeug. Außerdem friert der Körper ständig. Man muss ihn in Hüllen stecken. Aber wenn man sich eine Hülle nehmen will....“

„Kommt wieder irgend jemand und schreit: „Stehen geblieben!“ ergänzte ich seinen Redefluss. Was tat dieser Kobold hier? Hatte er den Papalagi auswendig gelernt oder was? Schlagartig kam meine Erinnerung zurück. „Was hast du mit meinem Körper gemacht?“ schrie ich ihn an und war nahe daran, ihn anzugreifen.

„Alles bestens, Junge, alles bestens...“ lachte er. „Das war ein Spaß! Trotz alledem! Du kannst ihn wieder haben. Er ist völlig unbeschädigt. Ich habe ihn verlassen, als ich in einem Raum war, in dem es lauter Stofftiere, Puppen, Roboter, Monster, Miniautos, Flugzeuge, Raketen, Waffen ....“

„Du meinst, du warst in einer Spielzeugabteilung?“ fragte ich.  
„Spielzeugabteilung! Kann sein, kann sein. Dort gab es Computer. Kleine Menschenwesen standen davor und schossen Hühner ab, die sie zuvor in die Luft befördert hatten. Andere kämpften gegen Wesen, die mir nicht weiter bekannt vorkamen. In einem Computer sah ich eine alte Bekannte wieder. Lara Croft. Dort bin ich hineingegangen und Lara half mir, den Weg ins Netz zurückzufinden und nun bin ich wieder da!“

„Du bist Lara Croft persönlich begegnet? Wie ist sie so, ich meine, so als Mensch, äh Wesen, äh...?“ Ich schielte zu Susanna. Diese warf mir einen bösen Blick zu. Tobias grinste mich breit an.

„So. Von mir aus kannst du jetzt zurückgehen. Du kannst deinen Körper wiederhaben. Ich brauche ihn nicht mehr. Hier drinnen ist es weitaus angenehmer als draußen. Ihr seid völlig unfertige Wesen. Ich verstehe nicht, wie man in Eurer Welt auch nur kürzeste Zeit überleben kann. Und alles ist so unoptimiert, so unlogisch. Also, was ist? Hier ist dein Rückweg.“ Tobias hielt mir grinsend den Minicomputer vor die Nase. Susanna stürzte sich erschrocken auf mich und klammerte sich an mir fest. „Roman, das willst du doch nicht wirklich? Du willst doch nicht mehr zurückgehen, nicht wahr?“

Zurück? Ich stand wie angewurzelt da und wusste nicht, was ich sagen sollte. Susanna hatte angefangen zu weinen. Es war klar, dass sie mit allen verfügbaren Mitteln kämpfen würde. Wieder kam diese Unentschiedenheit über mich, die mich eines Tages noch Kopf und Kragen kosten würde. Aber konnte sie mich wirklich noch irgendetwas kosten, außer der endgültigen Aufgabe meines biologischen Lebens? Wollte ich wirklich zurück? Was gab es da draußen schon für mich? Im Grunde hatte Tobias recht! Wollte ich mich wirklich wieder diesem Überlebens-

kampf, diesem Irrsinn aussetzen? Die Jagd nach den silbernen Plättchen auf mich nehmen, dieses Fressen, Saufen, Scheißen...? Was hatte ich da draußen eigentlich verloren? Ein Loser, der nichts auf die Reihe bekam. Literaturwissenschaftler ohne Job. Privatdetektiv ohne Fall. Zumindest nicht in der Lage, einen simplen Mord aufzuklären. In einer Ein-Zimmer-Bude am Hermannplatz. Ein ziemlich verhunzter Körper mit 'nem riesigen Suchtproblem und jetzt wohl auch noch einen Haufen Schulden am Arsch. Wer weiß, was Tobias alles mit meinem Körper angestellt hatte! Wahrscheinlich kam ich wirklich für den Rest meines Lebens in den Knast. Die vernünftigste Lösung bestand darin, hier zu bleiben. Hier drinnen hatte ich endlich eine Regierungsform mit der ich leben konnte. Hier wurde der Traum meiner Jugend Wirklichkeit. Die freie Republik! Und hier drinnen lebte die geilste Braut, mit der ich je gefickt hatte und ich konnte mir gut vorstellen, es noch einige Jährchen mit ihr auszuhalten. Ich konnte im Netz herumsurfen, soviel ich wollte. Es würde hier noch einiges zu entdecken geben, da war ich mir sicher. Dinge, von denen ich noch keine Vorstellung hatte! Und ich würde zu einem gigantischen Wissensspeicher werden und vielleicht – eines Tages – wäre ich der klügste Mensch der Welt und könnte womöglich auch die biologische Welt nach meinen Maßstäben umgestalten. Na ja, gut, das würde vielleicht ein wenig gegen die Prinzipien der Selbstorganisation verstoßen. Tja, ich war eben doch nur ein Mensch, nicht ganz frei von Machtstreben. Auf jeden Fall hatte ich hier drinnen die einmalige Möglichkeit unsterblich zu werden. Vielleicht könnte ich mit Ernie einen Deal machen. Er könnte meinen Körper einfrieren lassen, bis ich mich womöglich doch eines Tages entscheiden würde, ins menschliche Dasein zurückzukehren. Spontan sagte ich: „*Ich bleibe!*“

Susanna warf sich in meine Arme. Jetzt heulte sie erst recht los. Tobias klopfte sich auf die Schenkel und stieß ein heiseres Lachen aus. Ich selbst war so erschrocken über meinen Entschluss, dass ich mich ernsthaft zu fragen begann, inwieweit ich von dieser Computerwelt schon so manipuliert war, dass ich gar nicht mehr in der Lage war, Entscheidungen im Sinne des menschlichen Daseins zu treffen. Doch zu einer Antwort sollte ich nicht mehr kommen, denn plötzlich setzte der Sog ein, den ich so gut kannte, riss mich aus Susannas Arme und hinein in den dunklen Tunnel...

## 15.

Es dauerte ein wenig, bis ich realisierte, wo ich war. Als ich die Augen aufschlug, glotzte mir ein Augenpaar hinter einem schwarzen Brillengestell erwartungsvoll entgegen, ich vernahm zwei Stimmen, die im Chor riefen: „Ist es Roman?“ und ich hörte eine, mir bis dato unbekannte Tonlage, die da sagte: „Das ist unglaublich! Es wird einige Herren geben, die das interessiert! Und ich spreche von ganz oben, meine Herrschaften, von ganz oben...“

„Wie geht’s dir, Alter? Alles oke?“

Ich bewegte mich ein wenig und stieß einen Schmerzensschrei aus. Was war das? Ich hatte das Gefühl aus Blei zu bestehen. Ich tastete mit den Augen den Raum und meine Wenigkeit ab. Wenn mich nicht alles täuschte, lag ich in einem Krankenhaus. Was mir Schmerzen bereitete, war die Last meines biologischen Körpers, außerdem registrierte ich, dass mir die Szene verdammt bekannt vorkam: sie ähnelte der Boxleitner Story, nur dass das Personal gewechselt hatte und ich diesmal die Hauptrolle spielte.

„Was ist los?“ nuskelte ich vor mich hin. Meine Zunge fühlte sich wie ein lebloser Klumpen an. Sollte ich mich je wieder an diesen Körper gewöhnen können?

Alle stimmten in ein Hurra-Geschrei ein und riefen laut und deutlich: „Willkommen, daheim, Roman!“ Und dann setzte die Fragerei ein.

„Mensch, erzähl Alter, wie war's da drin? Du warst plötzlich weg. Ich konnte dich nicht mehr erreichen. Wie sieht's in Cybercity aus?“

„Hast du den Mord aufgeklärt? Ich habe mir solche Sorgen gemacht!“ Das war eine weibliche Stimme. Sie gehörte zu Kathrin.

„Mann, vielleicht schreibe ich jetzt doch den Roman weiter. Das ist einfach irre. Ich schreibe das ganze Ding genauso, wie du es erlebt hast. Titel: "Ein Fall für Minski: Das Cyberexperiment“.

Was hältst du davon?“

„Sie sind also besagter Roman Minski? Sie werden um eine Anklage nicht herum kommen. Es ist ein erheblicher Sachschaden entstanden. Andererseits, wenn Sie gar nicht im Besitz Ihres Körpers waren, gibt es vielleicht mildernde Umstände. Ich fürchte, es wird zu einem Präzedenzfall kommen. Wir haben es hier mit einer Dimension der dritten Art zu tun, da müssen erst neue Gesetze her...“

„Roman Minski? Ich bin Karen Winter, vom „Neuen Leben“ Magazin. Wir bieten Ihnen zwanzigtausend Mark für eine Exklusiv-Story!“

„Nein... verlassen Sie alle den Raum. Das Ganze untersteht der striktesten Geheimhaltung. Die Regierung wird sich dafür interessieren. Das darf nicht an die Öffentlichkeit gelangen...“

„Moment mal...ich habe auch noch ein Wörtchen mitzureden. Ich bin der Arzt. Wir wissen noch nicht, welchen Schaden der Körper und das Bewusstsein des Patienten genommen haben.“

Der Mann braucht zunächst Ruhe und untersteht meiner striktesten Beobachtung.“

„RAUS!!!! ALLE RAUS!!!!“ Das war ich! Ich weiß nicht, woher ich die Kraft nahm, diesen markerschütternden Schrei auszustoßen. Wahrscheinlich einfach daher, dass ich mich wirklich am Ende meiner Kräfte fühlte und es noch nicht ganz begriffen hatte, dass ich wirklich wieder auf der guten alten Erde war, sozusagen im irdisch-materiellen Raum. Mir war auf eine merkwürdige Art zum Heulen zumute und ich hatte keine Lust, dass dieser wild gewordene Haufen hier drinnen das mitbekam. „Da hören Sie es! Vielleicht könnten Sie alle mal eben verduften und MICH mit dem Patienten allein lassen. Denn schließlich ist er ja wohl mein Patient, wenn man das mal so ausdrücken darf. Ich habe ihn in den Scheiß reingebracht und nur ich kann ihn auch wieder rausholen. Compris?“ Das war mein guter Freund Ernie.

Lautes Protestieren war zu vernehmen. Aber irgendwie schaffte es Ernie tatsächlich, dass die anderen ihren Arsch nach draußen bewegten. Alle, bis auf Odysseus und Kathrin.

„Aber nur ein paar Minuten...“ hörte ich irgend jemanden murmeln. Dann war kurz Ruhe.

„Mensch, Roman, geht's dir wirklich gut?“ Das war eine sehr besorgte Kathrin, die sich auf das Bett setzte und meine Hand ergriff.

„Dazu ist jetzt keine Zeit!“ unterbrach Ernie Kathrins mitfühlende Regungen. „Die werden alle gleich wieder da sein und bis dahin müssen wir hier verschwunden sein.“

Nun, das klang ziemlich einleuchtend und vernünftig. Ich erhob mich vorsichtig und sank sofort mit einem spitzen Schmerzschrei wieder zurück aufs Laken.

„Was hat dieser Idiot mit meinem Körper gemacht? Ich kann mich kaum bewegen. Alles tut weh! Was mache ich überhaupt hier? Ist dir eigentlich klar, dass ich mich zum Bleiben entschlossen hatte?“

Ernie tänzelte vor meinem Bett auf und ab und riss einige Verbindungsstücke aus dem Computer.

„Odysseus, zieh deinen Mantel aus. Wir werden jetzt die Rollen vertauschen.“

„Wie?“ fragte Odysseus verblüfft. Ich sah, dass er in einem merkwürdigen, altertümlichen langen Trenchcoat steckte, ein dazu passender Hut war etwas verrutscht, eine schwarze Sonnenbrille hielt er in der Hand. „Was soll das?“

„Registriert mich hier überhaupt jemand?“ schrie ich wutentbrannt. „Ich will zurück! Was soll ich in diesem Irrenhaus?“

„Aber, Roman! Du kannst doch nicht allen Ernstes in diesen...diesen Kasten zurückwollen!“ Kathrins Stimme klang entsetzt.

„In diesem Kasten, wie du es nennst, ging es mir verdammt gut! Was man von hier nicht gerade behaupten kann. Glaubst du, ich will in den Knast und den Rest meines Lebens als Forschungsobjekt verschlossen werden?“

„Genau, damit das nicht passiert, wirst du jetzt als Odysseus hier raus marschieren und unser Schriftsteller wird sich ins Bett packen und sich die Decke über den Kopf ziehen.“

„Moment mal!“ protestierte Odysseus. „Ich soll Romans Rolle einnehmen? Nee...ich bleib hier nicht! Nachher kommt dieser irre DOC aus dem Computer und holt mich da rein.“

Nee..danke.“

„Verdammt! Seid Ihr alle irre geworden?“ Jetzt schrie auch noch Ernie wild herum. „Wir müssen hier raus, verdammtter Mist. Die

nehmen Roman auseinander, wenn sie ihn kriegen. Dir wird schon nichts passieren.“

„Stop.“ Ich hatte mich wieder ein wenig aufgerichtet und allmählich ging es, die Schmerzen wurden geringer, resultierten womöglich wirklich nur daher, dass ich mich erst langsam wieder an diese Last von Körper gewöhnen musste. „Selbst wenn ich hier rauskomme, Ernie, kannst du dir sicher sein, dass die mich eine halbe Stunde später eh am Arsch haben.“

„Werden sie nicht, Alter.“ Ernie hatte mittlerweile seinen Laptop zusammengepackt und in eine schwarze, abgegriffene Tasche verstaut. „Du wirst nämlich die Flocke machen. Was hältst du von Rio oder Mexiko?“

„Rio? Mexiko? Ich will nicht verreisen!“

„Ernie, was soll Roman denn in Mexiko?“ fragte auch Kathrin verblüfft.

Dieser fuhr sich durch seinen rosaroten Wuschelkopf und stöhnte laut auf. „Ey, Leute, seid Ihr wirklich so abgedreht, dass Ihr nicht schnallt, was hier abgeht? Das Experiment ist ein bisschen missglückt. Roman muss verschwinden, ist doch wohl so klar wie ne Vollmondnacht!“

Odysseus und Kathrin starrten erst Ernie, dann mich an. Auch mir hatte es die Sprache verschlagen.

„Ich glaub, ich brauch’ erstmal ‘ne Kippe und ‘nen Grappa!“

Ernie grinste mich breit an. „Klar, Alter, soviel du willst, wenn du deinen Arsch jetzt endlich in Bewegung setzt.“

Ich erhob mich langsam und streckte sämtliche Gliedmaßen von mir, um zu prüfen, ob noch alles intakt war. Tobias schien wirklich ziemlich vorsichtig mit meinem Körper umgegangen zu sein. Ich bemerkte nicht die kleinste Schramme. Dafür registrierte ich, dass ich wahrhaftig in einem Krankenhaushemd steckte.

„Was ist das? Wie lange bin ich schon hier? Was ist überhaupt passiert? Was ist mit Susanna und Doc?..“

„Für Erklärungen ist jetzt keine Zeit, später.“ Er riss Odysseus den Mantel, den dieser tatsächlich ausgezogen hatte, aus der Hand. Ebenso den Hut und die Brille. „Hier, Alter, zieh das an!“ „Moment mal!“ Ich protestierte erneut. „Über das Nachthemd?“ Ernie schlug sich vor den Kopf. „Nee.. natürlich nicht. Odysseus zieh dich aus!“

Dieser ging auf die Tür zu. „Nein. Jetzt reicht’s. Ich spiel nicht mehr mit. Ich war ein ganz normaler Schriftsteller mit kleinen Schreibblockaden vielleicht, bevor ich Euch traf. Das gedenke ich auch wieder zu werden!“

Kathrin stürmte auf ihn zu und hielt ihn zurück. „Odysseus, nein, das kannst du nicht tun!“

Es klopfte. In Windeseile verschwand ich unter der Bettdecke, Ernie machte sich am Krankenhauscomputer zu schaffen und Odysseus und Kathrin setzten sich aufs Bett. Der Arzt steckte die Nase durch die Tür.

„Die fünf Minuten sind um. Der Patient gehört jetzt mir... Die anderen Herrschaften sitzen im Wartezimmer. Ich habe die strikte Anweisung gegeben, dass der Patient zunächst Ruhe benötigt. Ich muss ihn untersuchen...verlassen Sie jetzt bitte den Raum...“ Ein blitzschneller Austausch zwischen vier Augenpaaren...ein winziges Protestieren des Arztes „Neiinn...“, dann sank er in sich zusammen und Ernie rieb sich verdutzt die Faust.

„Jetzt aber Dalli!“ ließ sich Odysseus vernehmen.

Der Arzt wurde ausgezogen und ins Bett gepackt. Ich warf mir Odysseus’ Verkleidung über, Odysseus zog den Kittel des Arztes an, Kathrin öffnete vorsichtig die Tür, schaute, ob die Luft rein war...und so unwahrscheinlich es klingen mag, wir entkamen alle vier.

**16.**

Seit zwei Monaten hockte ich nun in einer Bude in New York, nicht weit entfernt vom Central Park und glotzte auf die halb-wüchsigen Gören, die lautstark vor meinem Fenster Football spielten. Ernie und ich waren ohne Probleme aus Old-Germany entkommen. Kathrin und Odysseus hatten es vorgezogen, in den heimatlichen Gefilden zu bleiben. Odysseus war Feuer und Flamme gewesen, meine Abenteuer oder die, die er meinte, dass ich sie erlebt haben müsste, aufzuschreiben. Wir hatten keine Zeit mehr gehabt, uns über das Erlebte auszutauschen. Aber ich hatte keine Sorge, dass Odysseus das, was er nicht wusste, durch seine Phantasie ersetzen würde. Irgendwie hatten sie alle aus mir Nutzen gezogen. Ernie hatte einen Lehrstuhl am legendären MIT angeboten bekommen, er hatte seine Holoprojektoren vermarktet und forschte nun kräftig weiter in Richtung Künstliches Leben. DOC und er waren so etwas wie einen Mephistopakt eingegangen. Ernie hatte ihm versprochen, ihm einen Kunststoffkörper ohne menschliche Bedürfnisse zu besorgen, mit dem er sich draußen frei bewegen könnte. DOC hatte ihm dagegen zugesichert, ihn weiterhin tatkräftig bei seinen Forschungen zu unterstützen. Allerdings schwiegen er wie auch ich uns über das, was in Cybercity abging, aus. Es war irgendwie ein tiefes Einverständnis zwischen uns, denn wer weiß, vielleicht ging ich ja doch eines Tages dorthin zurück und ich wollte dort keinen Cybertouristen begegnen. Mir wollte Ernie einen Holoprojektor in meinen neuen PC einbauen, damit ich jederzeit Susanna sehen könnte. Aber ich hatte darauf verzichtet. Ich liebte es nicht, zwischen den Welten zu stehen. Es hatte zwischen uns eine herzzerreißende Abschiedsszene gegeben, an die ich nicht gern zurück-

dachte. Unter anderem hatten wir dabei auch den Mord aufgeklärt, endlich!

Im Taxi, auf dem Weg zum Flughafen, hatten Ernie, Odysseus und Kathrin wild durcheinander gequatscht. Aus den einzelnen Fetzen, die bei mir ankamen, hatte ich mir folgende Geschichte zusammengebastelt:

Nachdem ich nach den ersten Horrornachrichten meinen Körper betreffend den Computer abgeschaltet und mich ganz und gar Susannas Wunderwelt hingegeben hatte, war die Verfolgungsjagd erst richtig ihrem Höhepunkt entgegen geschritten. Tobias/DOC hatte relativ schnell den Wagen zu Schrott gefahren. Er war direkt in die Lebensmittelabteilung von Karstadt gerast. Dann hatte er einfach wahllos in die Regale gegriffen und sich das Zeug in den Mund gestopft. Wahrscheinlich war er den ziehenden Gefühlen meines Magens gefolgt und hatte sich in Unkenntnis unserer irdischen Geflogenheiten, ganz den Instinkten meines Körpers hingegeben und einfach zugelangt. Das fanden weder die Angestellten noch Einkäufer sehr witzig, und schon war ihm eine ganze Meute auf den Fersen. Diese raste mit Odysseus und Kathrin im Schlepptau quer durch das Kaufhaus hinter ihm her. Während dieser Verfolgungsjagd, über die Odysseus Ernie per Handy genauestens berichtete, hatte jener wohl im Vorbeigehen, Mantel, Hut und Sonnenbrille mitgehen lassen. Es wäre ihm peinlich gewesen, auf irgendwelche Bekannten zu treffen, erzählte er später. Schließlich wurde Tobias/DOC in der Spielzeugabteilung gestellt. Bevor es jedoch zu einer Festnahme oder einem Handgemenge kommen konnte, war Tobias/DOC in das Computerspiel geschlüpft, zu dem ihm Lara Croft den Eingang ins Netz verschaffte. Meinen Körper hatte er wie eine lästi-

ge Hülle einfach zurückgelassen, wo er dann in sich zusammensackte und liegen blieb. Zwei Hausdetektive hätten versucht, meinen Körper wieder zum Leben zu erwecken, waren damit aber kläglich gescheitert. Dann kamen die Bullen und ein Krankenwagen. Umstehende berichteten, wie sie gesehen haben wollten, dass ein Blitz aus meinem Körper direkt in den Computer gesaust sei. Die Bullen waren darauf hin etwas irritiert, zumal nicht nur ein Spinner, sondern augenscheinlich mehrere dies gesehen haben wollten und diese sahen ganz normal aus. Kathrin und Odysseus hätten ziemlich hilflos herumgestanden und taten so, als wenn sie mit all dem gar nichts zu tun hätten. Ernie hatte sich flugs in ein Taxi gesetzt und war mit seinem Laptop gerade noch rechtzeitig gekommen, um zu sehen, wie man meinen Körper in den Krankenwagen bugsierte. Wie Ernie es angestellt hatte, sich Verhör bei den Bullen und dem Krankenwagenpersonal zu verschaffen, wird mir immer ein Rätsel bleiben, aber er erreichte schließlich, dass Kathrin, Odysseus und er dem Wagen folgen konnten. Wahrscheinlich versprachen sich die Bullen, einen ganz großen Fang mit einer durchgedrehten Horde Crack-Dealer gemacht zu haben. Im Krankenhaus versuchte man meinen Körper umgehend auf die Intensivstation zu bugsieren, denn der Arzt, der meinen Körper zwischenzeitlich untersucht hatte, stellte lakonisch fest, dass er im Koma lag. Aber Ernie fuchtelte so wild mit seinen Computerutensilien herum und sprach von gefährlichen Experimenten, bei denen es um Leben und Tod ging, dass man ihn schließlich an einen Computer ließ, mit dem er seinen Laptop verstöpseln konnte. Gerade als die Bullenverstärkung eintraf, gelang es Ernie meinen Körper wieder mit meinem werten Bewusstsein zu füllen. Das musste die ganze Baggage mächtig beruhigt haben, woraufhin sie uns dann ja tatsächlich ein paar Minuten, die entscheidenden Minuten, allein ließen. Wo-

her die Presse und das Militär so schnell Wind von der Sache bekommen hatte, konnte niemand so genau sagen. Aber die Jungs und Mädels waren ja immer mächtig schnell bei der Sache. Dafür wurden sie schließlich bezahlt.

Tja, und nun saß ich in diesem verdammten New York und das einzige, was ich aus der ganzen Sache gezogen hatte, war, dass ich perfekt englisch und noch so allerlei nette hochgeistige Gedanken denken konnte. Überraschenderweise musste ich jedoch feststellen, dass mein Bewusstsein, wieder in die irdische Atmosphäre eingetaucht, sein gespeichertes Wissen langsam vergaß. Ich fühlte mich zwar noch eine Weile wie ein wandelndes Lexikon, hätte auf jede noch so komplexe Frage eine Antwort geben können, aber dieses Wissen nahm von Tag zu Tag ab. Das bedauerte ich vor allem wegen der Sprachen. Ich konnte im ganzen vier neue Sprachen perfekt sprechen: Englisch, Französisch, Spanisch und Russisch. Wieso ich Russisch in meine Datenbank gespeichert hatte, konnte ich im nachhinein nicht so genau sagen. Vielleicht weil ich immer noch nicht glauben konnte, dass da ein ganzes Denksystem einfach so den Bach runter gegangen war und Russisch womöglich doch wieder eines Tages aktuell sein könnte. Anfangs hatte ich mir ernsthaft überlegt, ob ich als Medium in irgendwelchen Varietés auftreten sollte, ließ es dann aber bleiben, weil ich mich ungern so der Öffentlichkeit präsentierte wollte. Und als ich dann merkte, wie ich mein gespeichertes Wissen langsam vergaß, beschloss ich, es noch einmal in meinem alten Beruf zu probieren. Schließlich war das mit der Detektei ja gar nicht so übel gelaufen, oder?

Ach ja, Susanna und der Mord. Bevor Ernie ins MIT abdüste, verschaffte er mir - wie gesagt - noch mal die Gelegenheit, mich

mit Susanna zu treffen. Sie kam in seine Bude, die erstaunlicherweise schon wieder viel besser eingerichtet war als meine, durch den Holoprojektor gesaust. Sie war in Tränen aufgelöst und verpasste mir ein paar Stromstöße, die mich sofort wieder Hosianna singen ließen. Da ich, glücklicher- oder unglücklicherweise nun mal wieder in der Realität angelangt war, war ich nicht mehr bereit, in den Rechner irgendeines Computers zurückzukehren. Ich war wieder auf den Geschmack von Ziggies und Grappa gekommen und konnte mir überhaupt nicht mehr vorstellen, dass ich eine Weile völlig ohne das Zeug gelebt hatte. Und überhaupt. Hier draußen erschien es mir völlig absurd, dass ich überhaupt je daran gedacht hatte, in so etwas wie eine Einehe einzutreten. Und das auch noch mit einem Wesen, das nur aus Bits und Bytes bestand. Ich war voll wieder der Alte, was ich in gewisser Weise mit zynischer Genugtuung registrierte.

„Und der Mord?“ fragte sie mich. „Du hast immer noch nicht den Mord aufgeklärt. Das ist dein Job, also musst du zurückkommen. Ich habe dich schließlich engagiert.“ Als ihr gar nichts mehr einfiel, kam sie damit. Klar. Aber nach dem, was ich alles erlebt hatte, war mir längst klar geworden, wer Boxleitner umgebracht hatte.

„Hey, weißt du immer noch nicht, wer deinen Doc kalt gemacht hat?“ antwortete ich ihr deshalb in meiner coolen Abwehrhaltung. Es war der Biergans. Dieses verdammte Gehirn, das Boxleitner geklaut hat. Du erinnerst dich doch noch, dass Boxleitner völlig baff war, als er seinem Mörder gegenüberstand und sein Computer vorher gesponnen hat. Der Biergans hat sich materialisiert und seinen Schöpfer gevierteilt. Wie er das gemacht hat, frag mich nicht. Dafür ist Ernie zuständig. Ich nehme an, dass er und Tobias in nicht allzu langer Zeit eine Lösung finden werden, wie Ihr Euch auch ohne biologische und maschinelle Vehikel

materialisieren könnt. Wenn ihm das gelungen ist, kannst du ja mal wieder bei mir anklopfen.“

Das hatte gesessen. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, sauste Susanna durch den Holoprojektor in ihre Hardware zurück. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen. Irgendwie tut sie mir leid, denn ganz so cool wie ich da tat, war ich eigentlich nicht. Aber was sollte ich machen? Unsere Beziehung hatte einfach keine Perspektive, noch nicht.

Während ich über all das nachdachte und mir überlegte, ob es wohl auch in den Staaten Sozialämter gab, klopfte es gegen meine Tür. Blitzschnell nahm ich die Beine vom Tisch und wischte mit dem Arm über den Schreibtisch, um die Staubspuren ein wenig zu beseitigen. Als ich aufblickte, sah ich in zwei leuchtend blaue Augen. Zu diesen Augen gehörte ein Körper, dem das eng anliegende Minikleid zur zweiten Haut geworden zu sein schien. Es war blondes Gift! Aber was für ein Gift! Ich registrierte sofort, wie das wichtigste Teil an mir sich zu seiner vollen Größe erhob und es mir plötzlich ziemlich eng wurde im Schritt. Ich fischte nach einer Kippe, zündete sie genüsslich an und fragte, meine Erregung cool überspielend: „Hey, Schätzchen, kann ich irgendetwas für dich tun?“

Sie strahlte mich an und kam wiegenden Schrittes näher.

„Ja, kannst du! Du bist doch Roman Minski, nicht wahr? Ernie schickt mich. Ich hätte da einen Fall...“

**ENDE**